OMNIBUS,
Belletristisches Blatt,
erscheint jeden
Sonntag Morgen.
Enthält außer zwei spannenden
Romanen.
aus der Feder der renommirtesten Schriftsteller eine reiche Auswahl von
unterhaltendem Lesestoff,
eine Uebersicht der
wichtigsten Neuigkeiten
der Woche,
Lokal- und neueste Nachrichten, Wochen-Rundschau ꝛc.

Bedingungen:
Preis per Post:
$3.00 per Jahr.
Von den Trägern:
25 Cts. für 4 Nummern

Anzeigen, per Square von 10 Zeilen Nonpareil für jedesmalige Insertion **$1.00**

—0—

Der Omnibus und das wöchentliche Volksblatt, durch die Post, zusammen nur $4.00

Der Omnibus und das halbwöchentliche Volksblatt, durch die Post, zusammen nur $5.50

Der Omnibus und das tägliche Volksblatt, durch die Post, zusammen nur $10.50

—0—

Man adressire gef.

W. Krippenstapel,
Louisville Ky.



Jahrgang 2. Nummer 14.

OMNIBUS.

Sonntagsblatt des Louisville Volksblatts.

Louisville, Ky., Sonntag, den 29. März 1868.

Das Tägliche
Louisville Volksblatt,
erscheint mit Ausnahme Montags jeden Morgen und enthält alle bis gegen Morgen einlaufenden Depeschen in deutscher Uebersetzung. Es kostet, frei in's Haus geliefert, in Louisville,

1 Woche 20 Cents.
3 Monate per Post $2,00
6 Monate „ „ 4.00
1 Jahr „ „ 8.00

—0—

Das Halbwöchentliche
Louisville Volksblatt,
erscheint jeden Mittwoch und Samstag Morgen. Es kostet frei in's Haus geliefert, in Louisville, für

Zwei Wochen 15 Cents.
1 Jahr per Post $3.00
6 Monate „ „ 1.50

—0—

Das Wöchentliche
Louisville Volksblatt
verläßt jeden Mittwoch Morgen die Presse und wird sofort zur Post befördert. Es enthält neben den neuesten politischen Nachrichten den ausgewähltesten Lesestoff und namentlich einen sorgfältig ausgearbeiteten Markt-bericht. Der Preis dieses Blattes ist in unbedingter Vorausbezahlung

6 Monate 75 Cents.
1 Jahr $1.50
Einzelne Nummern —.05

Anzeigen für dasselbe finden billige Aufnahme.

—0—

Nach Deutschland
versenden wir das Wöchentliche Volksblatt (wobei wir die Frankirung besorgen)

1 Jahr $5.00
6 Monate 2.50
3 Monate 1.25
Einzelne Nummern —.10

Faschings-Unsinn.

Wieder spielte denn der tolle Reigen,
Welchen tanzt die tolle Narrenwelt,
Und zu dem ihr tüchtig aufzuzeigen,
Ihren ersten Geigern so gefällt;
Lustig feuern an mit ihrem Schnalzer
Herr'n und Fürsten diesen tollen Schwank,
Und die Erde tanzt den alten Walzer
Zu der alten Leier altem Klang!

Wieder sah John Bull man flott sich bozen
Mit dem Fenier putzig-trutzig-wild;
Und in Frankreich haben große Ochsen
Wieder 'mal ein Bischen — nur gebrüllt;
Schon schien dort, versteckt im Narrenzuge,
Die Frau Nemesis heran zu zieh'n, —
Doch heut lacht man ob dem Faschingstruge,
Denn nur Narrheit war, was Ernst fast schien.

Wieder hängt Belagerungszustand-Trubel
Man verkäntelnd um als Domino
Dort in Spanien, wo der Faschingsjubel
Uebertönt des Volkes Ach und O;
Wieder deckt in Rom die alte Kutte
Ueber Knochenfraß man und Gebrest,
Und putzt aus mit altem Trümmerschutte
Alte Sparren für das neue Fest.

Wieder schweißt aus blanken Bayonetten
Man zusammen stählern Völkerwohl
Mit der Pritsche, die in Kabinetten
Völkern blüh'n läßt den Regierungskohl;
Wieder sieht man tapfere Ritter lungern,
Mit dem Schwert zu machen ihren Schnitt,
Für die Völker nämlich, — und die hungern,
Aber machen toll den Fasching mit.

Hungern, aber geh'n im schmucken, knappen
Bunten Rock mit blanker Knöpfe Tand,
Tragen — gleiche Narren, gleiche Kappen —
Stellenweis auch Käppis zubenannt;
Reißen sich um Bändchen und um Orden,
Die der Cotillon verleiht als Zier,
Und wenn's damit bunt genug geworden,
Lachen sie, wie bunt es zugeht hier!

Reißen sich um Luftballons, ganz kleine,
Die mit Freiheit aufgeblasen sind,
Doch nur Maskenfreiheit ist's alleine,
Die in ihnen hascht man und gewinnt;
Preßgesetz, Versammlungsrecht und Kammern,
Geldbewilligungsrecht, das sich gebührt,
Sind Censur, und all' die alten Klammern
Für den neuen Fasching neu maskirt.

O Ihr Narren Alle, die Ihr immer
Als vernünft'ge Menschen Euch maskirt,
Denkt doch nicht, daß Euer Maskenflimmer
Wirklich etwa täuscht und irritirt!
O Ihr Narren alle in der Runde,
Tobt die Narrheit aus, wie Ihr's goutirt,
Kommen wird dereinst die zwölfte Stunde,
Und der Unsinn all' wird demaskirt!

Denksprüche berühmter Männer.

Ich diene keiner Politik, und das ist die beste Politik. Saphir.

Ich huldige keiner Religion, und das ist die beste Religion. Schiller.

Kein Präsident ist der beste Präsident. Heinzen.

Ein Zeitungsschreiber beschwert sich über die Menge Gefühle, die er alle an ein und demselben Tage haben muß. Dreimal des Tages war er „erfreut zu bemerken," an demselben Tage hat er eine „peinliche Wahrnehmung gemacht," war „erstaunt zu sehen" und „begierig zu erfahren." In derselben Spalte ist er glücklich, die Rettung eines verloren geglaubten Schiffes zu erfahren, bedauert zu hören, daß die Gesundheit dieses oder jenes Staatsmannes sich verschlechtert, und ist wieder erfreut über die Wahrnehmung, daß im Park einige Verbesserungen vorgenommen werden. Was ist, ruft der arme Editor verzweiflungsvoll aus, das Resultat von diesem beständigen sich Freuen, bedauern, entzückt sein, peinlich berührt sein, erstaunen und fürchten?

Witz und Humor.

Die Geschichte vom „Gakelbein." „Nee, 's gescheh'n doch närr'sche Dinge in der Welt, Gevatter! Was ich D'r sage, ganz närr'sche Dinge!"

„Ja, Fritze, ich glöb' Der 's recht gerne! Nu, was habt 'r denn erlebt?"

„I siehste, das ist 'ne merkwürdige Geschichte. Da fahren ich und der Friede eemal 'nüber nach Hohendorf; 's war g'rade gute Schlittenbahn und De weeßt, man ist manchmal doch e Narre. Ich lasse also zum Abend den guten Schlitten anspannen, der lange Peter setzt sich vorn d'rauf, nimmt die Zügel und die Peitsche in die Hand und fährt uns. Wie mer so den Berg drüben über'n Bache 'nauffahren, kam der Mond g'rade hinter'm Gewölke 'raus und that sich unser Fuhrwerk ansehen. Siehste, ich sah D'r in demselben Momente eoch nieder und was sah ich D'r da? Ich sah D'r e Been, was immer neben dem Schlitten in der Luft herumgakeln that. „Friede!" that ich laut rufen. „Siehste dort das Gakelbeen in der Luft?" „Ja," saite der Friede. „Ich seh's ooch." — „Na, meine is nich," meente ich zum Friede.—Der Friede saite aber, seine wär's ooch nich. Nu, was wollten mer da machen? Ich rief also: „Peter, halte mal still mit dem dummen Fahren! Hier is e Gakelbeen in der Luft und kommt immer neben dem Schlitten her. Mer wollen eemol seh'n, wem das Gakelbeen angehört!" — Der Peter hielt die Braunen an und wir Beeden stiegen aus dem Schlitten. Da war uff eemal das Been weg und wir sah'n ooch gar Nischt dervon. — „Seltsam!" murmelte der Friede, und ich saite: „Nu so was is mer mei Lebtag nich vorg'kommen. Gakelt erscht den ganzen Weg nebenher in der Luft, und jitzt is es o mit een'm Schlage weg!" — Nu, was wollt'n mer aber machen? Wir setzen uns denn abermals in den Schlitten 'nein. Der lange Peter nimmt wieder die Zügel und die Peitsche in die Hand und fährt uns. Mer sin kaum wieder e Gemerkchen gefahren, da gakelt das verhexte Been wieder in der Luft.—„Friede," saite ich nochmals, „mei Been is da nich." — „Meins ooch nich," meente er.—Da fiel mer aber g'rade was ein.—„Friede," saite ich, „gucke Du 'mal ganz fest das Gakelbeen an, daß es nich weggeht, und nu woll'n mer 'mal allen Ernstes gegen den Spuk vorgeh'n!" — Ich bückte mich also bis zum langen Peter, der vorne saß, und saite: „Gib mer eemal Deine Peitsche her un laß de Braunen halten."—Der Peter that also, gab mer de Peitsche in de Hand, ich gab 'r en rechten Schwung und flüsterte noch zu meinem Nachbar Friede: „Friede, jetzunders gieb Acht'geni"—Die Peitsche knallte und fiel nieder. Ei Strambach, that das aber weh! Mei Been war's ja gewesen. 's war mei Been, un ich zoh 's fix 'rein. Aber 's soll mer mei Lebtag nich wieder einfallen, mich um so 'n dummes Gakelbeen zu kümmern un wenn ihrer zehne von mer 'naushamelten!"

Der in Doylestown erscheinende „Morgenstern" bringt folgenden Puff:

„Unsere Leser finden im heutigen „Morgenstern" eine Anzeige, worin Hr. J. B. Hienerwald seinen „Barbierer-Shop" dem Publikum empfiehlt. Herr Hienerwald betrieb das Barbiergeschäft von Jugend auf in Philadelphia, hat eine leichte sichere Hand und putzt den Bart unter der Nase weg, als wenn noch nie einer dort gestanden hätte, und was die Hauptsache ist, man empfindet nichts davon als blos ein angenehmes Kitzeln. — Wer seinen Bart abgemacht haben will, versuche es einmal da, und er wird finden, daß es nirgends leichter geschieht."

Ja. Sagt in der Liebe das Weib zu Allem „Ja!", um so gewisser wird der Mann es in der Ehe sagen müssen.

Neueste Original-Depeschen vom Abyssinischen Kriegsschauplatz

Den 12., 11 Uhr Vormittags. Freudige Aufregung im Expeditionscorps: Soeben wurde General Napier bei dem Häuptling Kassai zum Thee eingeladen.

11 Uhr 3 Minuten. Der General hat die Einladung angenommen.

5 Uhr Nachmittags. So eben erbittet der General die fünfte Tasse. Die Aufregung steigt.

5 Uhr 1 Minute. Die Kassai'n fragt flötend: „Wünschen Sie mit oder ohne?" —Jubel!

5 Uhr 3 Minuten. Der General faßt soeben die schöne Wirthin beim Kinn.

6 Uhr 40 Minuten. Man hört klappern. Es sollen aber keine Tassen, sondern Theodors Zähne sein. Seine Furcht ist grenzenlos! Morgen früh soll aber auch eine ganz entschiedene Bewegung gegen den Häuptling „Nu—Kiek" gemacht werden.

Den 13., 9 Uhr 42 Minuten. Nu—Kiek hat sich übergeben.

10 Uhr 15 Minuten. Großes Frühstück bei Nu—Kiel's. Der ganze Generalstab mit Napier. Schlachtbegeisterung. Es soll fürchterlich eingehauen werden.—Nächstens mehr. (N. J. Kl.)

Der Hoff'sche Malz-Extract.

Ein Gratis-Puff.

Wir haben den kostbaren Stoff gewissenhaft geprüft, und gefunden, daß er gegen jegliches Uebel mit Erfolg anzuwenden ist!

Es sei uns gestattet, einige Beispiele anzuführen, wo durch den Malz-Extract wirklich Ungewöhnliches zu erzielen ist.

1) Hat Jemand ein kurzes Bein und trinkt Hoff'schen Malzextract, so wird das Uebel—nach 100 Jahren gehoben sein.

2) Bei wadenlosen Beinen kann man mit Erfolg Malz-Extract trinken,—wenn man im Wattiren einige Kenntnisse besitzt.—

3) Grauen Haaren kann man durch den Genuß von Malz-Extract eine tiefdunkle Färbung geben, wenn — man sie gleichzeitig gehörig mit Höllenstein-Trinktur präparirt.—

4) Magere Leute werden durch obiges Getränk bald ein vortheilhaftes Empon point bekommen, wenn sie im Uebrigen gut essen, trinken und schlafen, und sonstige Anlage zum Schmeerbauch haben.—

5) So Jemand einen Arm bricht, wird er denselben beim Genuß des Malz-Extractes sogleich wieder gebrauchen können, — nachdem der Arm richtig wieder curirt worden ist!

6) Ein armer Teufel, wenn er Malz Extract trinkt, wird ein reicher Mann werden,—falls er eine Erbschaft von 100,-000 Dollars macht.—

7) Ein Bauer, der nur eine Kuh besitzt, wird eine große Heerde bekommen, wenn er obiges Getränk genießt, — und sich 50 Stück Kühe dazu kauft.—

8) Ein kaltes Zimmer kann man erwärmen, wenn man Malz-Extract trinkt, —und einheizt; und, um zum Schluß zu kommen:

9) Junge Mädchen werden einen Mann bekommen, wenn sie fleißig obiges Bier genießen—und heirathen!

Der Bahninspektor. (Auf einem rheinischen Bahnhof.) Erster Eisenbahnarbeiter: „Ei guck' emol Henrich, 's is doch a rechte Schand vor unsern Bahninspektor, wo doch ä alter Herr ist, daß er allemol, wenn der Zug kimmt oder geht, nach dene Mädderchen, die aus und einsteige, ihre Baan guckt."

Zweiter Arbeiter: „Nu, warum sollt er denn net? Do dervor is er jo auch Baaninspektor!"

Ein Musterbrief.

Ein jugendlicher Ausläufer oder, wie man bei uns zu sagen pflegt, Laufbursche in einem pariser Modengeschäft der Rue Saint Denis, welcher den romantischen Namen Zephirin führt, gehörte zu den zahlreichen Leuten, welche sich zu „etwas Höherem bestimmt" glauben und der Ansicht sind, daß sie eigentlich in eine ganz andere Sphäre gehörten. Indessen besorgte er trotzdem lange Zeit seine Geschäfte ganz vortrefflich, welche darin bestanden, die fertigen Waaren an die Kunden abzuliefern und dafür das Geld einzucassiren, da seine Principalin ein ganz besonderes Vertrauen in seine Ehrlichkeit setzte. Eines Tages jedoch erschien der gute Zephirin, welcher etwas über dreihundert Franken eincassirt hatte, nicht wieder in dem Geschäfte seiner Herrin, sondern übersandte ihr am nächsten Morgen folgenden Brief, dessen Styl eine getreue Wiedergabe verdient.

Meine reizende Principalin! Schon längst mußten Sie an der Eleganz meiner Sprache und der Distinction meines ganzen Wesens, meiner schönen Handschrift, — kurz meiner ganzen Erziehung erkennen, daß ich nicht dazu geboren bin, um einen—sprechen wir gerade heraus—Laufburschen aufzugeben, der in meinen Augen nicht viel höher als ein Cretin steht. Ich weiß, daß Sie ebenso gut als schön, ebenso großmüthig als hinreißend und geistreich sind, dazu kennen Sie das Leben und die Menschen besser, als irgend Jemand, und werden deshalb nicht um einiger armseliger hundert Franken willen einem so liebenswürdigen Menschen, wie ich, der im Begriffe steht, nach den höchsten Zielen zu streben, Kummer n. Schmerz bereiten wollen.—Ich bin überzeugt, daß, wenn Sie mich einst wiedersehen, Sie erstaunt sein werden, welche hohe sociale Stellung ich mit Hilfe Ihres Geldes erworben habe. Betrachten Sie es so, als hätte ich es von Ihnen geliehen; ich werde es Ihnen mit reichen Interessen zurückerstatten, und wer weiß, theuerste Gönnerin!!! Aber ich wage nicht, mehr zu sagen, mein Herz könnte überfließen! Dagegen rechne ich auf das Ihrige, das ja stets so gültig war. Sie werden mich Ihrer würdig wiederfinden! Schon zum Voraus sage ich Ihnen meinen Dank.

Zephirin L."

Trotz dieses unvergleichlichen Briefes, der gewiß jedes andere Herz gerührt haben würde, erhob die gefühllose Modistin gerichtliche Klage gegen den galanten Zephirin, derzufolge er arretirt und wegen Vertrauensbruch vor Gericht gestellt wurde.

Tad Lincoln, der jüngste Sohn des Präsidenten Lincoln, geht in Chicago in die Schule, wo er zuweilen, den Beweis liefert, daß er von seinem Vater einen Theil dessen guten Humors geerbt hat.

Unlängst züchtigte sein Lehrer mit einer nicht beispiellosen Strenge einen Knaben weil derselbe zu laut seine Nase geschneuzt hatte.

Bald darauf erhob Tad seine Hand zum Zeichen, daß er den Lehrer um etwas fragen wolle, worauf der Lehrer ihn fragte, was er eigentlich begehre.

„Ich möchte gern hinausgehen."

„Warum Tad?"

„Ei nun, um meinen Kopf zu kratzen."

Der Lehrer nickte bejahend und kichernd verließ Tad das Zimmer.

Aus der Schule. Lehrer: Wie nennt man die Leute, welche aus England kommen?

Schüler: Engländer.

Lehrer: Und die, welche aus Frankreich kommen?

Schüler: Franzosen.

Lehrer: Und die, welche aus Deutschland kommen?

Schüler: Greenhorns!

Paris

hat Berühmtheiten aller Art. Außer seinen Merkwürdigkeiten unter den Menschen, hat es seine Merkwürdigkeiten unter den Thieren.

So hat es sich der Reihe nach für den Affen Jocko, für das Hündchen Munito, für die gelehrten Ratten des Mannes mit dem langen Barte begeistert, dann für den Affen als Kunstreiter für..... ich würde gar nicht zu Ende kommen.

In diesem Augenblick ist eine neue Merkwürdigkeit im Begriff, ihr Bürgerrecht in der Hauptstadt zu erobern; und das Petit-Journal, das Alles wissen muß, was vorgeht, will der erste sein, der uns diese Eroberung mittheilt.

Es handelt sich um einen Raben.

Wir haben von der schwarzen Bande reden hören, welche sich neulich auf die großen Bäume des Luxembourg niederließ, und deren Gekrächze so das Echo der Umgegend störte, daß man sich entschloß, die beflügelten Meether zu expropriiren, welche sich auf die hohen Platanen des Gartens gesetzt hatten.

Ein wahrer bethlehemitischer Kindermord; denn in dem Augenblicke, als die Expropriation stattfand, waren die Nester voll von junger Brut, die ohne Mitleid geopfert wurde.

Es mußte sein.

Indessen, unter der Zahl der Opfer befand sich ein kleiner, eben ausgekrochener Rabe, dessen Antlitz das Herz eines Beamten der Baumschule rührte, der seit sechs Monaten in Luxembourg angestellt war. Der Beamte nahm ihn auf und erzog ihn, und heute ist Coco [das ist der Name, den man ihm gegeben hat] eine Merkwürdigkeit der beliebten Promenade geworden.

Er fliegt frei und mit dem Vollgebrauch seiner Flügel und hat sich so eingebürgert, daß er der Kamerad aller Vorübergehenden geworden ist. Nie läßt er sich auf Bäume nieder; als gutmüthiger Rabe geht er zu Fuß in den Alleen der Terrasse rechts spazieren.

Sobald er ein Kind bemerkt, ohne Zweifel in Unwissenheit darüber, daß dieses Alter ohne Mitleid ist, neckt er es, pickt ihm das Brod aus der Hand und nimmt sein Seil oder seinen Reifen in den Schnabel.

In Luxembourg kennt alle Welt Coco, und man hört nur seinen Namen von allen Seiten aussprechen.

Wenn Coco auch voll Liebenswürdigkeit ist, weiß er doch bei Gelegenheit einen unerschrockenen Heroismus an den Tag zu legen. Kürzlich hat er gegen einen Hund einen Kampf bestanden, der würdig wäre, von einem Homer besungen zu werden.

Niemand fügt ihm, wohlverstanden, ein Leid zu. Einmal indessen ist er lahm heimgekehrt, und vierzehn Tag lang [es scheint, daß die Raben Gedächtniß haben] hat er sich geweigert aus seinem Käfig zu gehen.

Nach dieser Zeit hat er philosophisch seinen Entschluß gefaßt und hat seine Ausflüge wieder angefangen; aber besonders im Verkehr mit seinem Herrn ist er sonderbar anzusehen.

Sobald er ihn erblickt, fliegt er auf ihn zu, setzt sich auf seine Schulter und fängt Reden an (denn er spricht), die einen Redner von Profession eifersüchtig machen könnten.

Bei alledem machte er den Stutzer, exercirt, kurz thut Alles, was eigentlich nicht seine Sache ist.

Glücklicher Coco.

Wenn man Inserate in gewissen großen Blättern liest, in welchen u. A. junge Damen ältere Herren um ein Darlehn von 25, 50 oder 100 Thalern bitten und dafür Erkenntlichkeit versprechen, sich als Reisegefährtinnen anbieten u. s. w., so muß man zugeben, daß Berlin, wenn auch noch nicht Weltstadt, doch schon Halbe-Weltstadt ist.

Die Grenzstreifer.

Novelle von Gustav Aimard.

(Fortsetzung.)

Indessen bemühte sich ein Jeder seine geheime Besorgniß zu verbergen und in ihrem Aeußeren war nichts davon zu sehen. Im Gegentheile, sie begegneten einander mit verdoppelter Höflichkeit und Dienstfertigkeit und verkehrten vielmehr wie zwei liebende Brüder mit einander, die entzückt sind, sich nach langer Trennung wieder zu finden, als wie zwei Männer, die sich vor kaum zwei Stunden zum ersten Male angeredet hatten.

Die Sonne war seit ungefähr eine Stunde untergegangen und es war vollständig Nacht, als sie die Bivouakfeuer des Lagers des Jaguar in geringer Entfernung durch das Dunkel leuchten und die nächste Umgebung mit ihrem phantastischen Scheine erhellen sahen, wodurch die wilde Prairielandschaft ein Gepräge ursprünglicher Hoheit erhielt.

Wir sind angekommen, sagte der Jäger, indem er sein Pferd anhielt und sich zu seinem Gefährten wandte; es hat uns noch Niemand gesehen und Ihr könnt jetzt noch zurück treten, ohne fürchten zu müssen, verfolgt zu werden. Was beschließt Ihr?

Canarios! Kamerad, antwortete der Soldat, indem er verächtlich die Achseln zuckte, ich bin nicht so weit hergekommen, um vor der Thür stehen zu bleiben. Erlaubt mir, Euch mit aller Achtung, die ich Euch schuldig bin, darauf aufmerksam zu machen, daß mir Eure Bemerkung mindestens sehr sonderbar vorkommt.

Ich war es mir selbst schuldig Euch zu warnen, denn wer weiß, ob Ihr morgen nicht den gewagten Schritt bereuen werdet, welchen Ihr heute unternehmt.

Das mag sein; indessen wage ich es auf diese Gefahr hin, mein Einfluß ist unwiderruflich gefaßt. Vorwärts also in Gottes Namen.

Wie Ihr wollt, Caballero; in wenigen Minuten werdet Ihr vor demjenigen stehen, den Ihr zu sprechen wünscht und könnt Euch mit ihm verständigen; mein Geschäft ist beendet.

Ich habe Euch nur noch meinen wärmsten Dank zu sagen, antwortete der Soldat; wir wollen uns aber nicht länger hier aufhalten, man könnte uns bemerken und uns eine Kugel entgegen schicken, was mir, wie ich bekenne, nicht sehr erwünscht sein würde.

Ohne zu antworten spornte der Jäger sein Pferd an und sie ritten weiter.

Bald befanden sie sich in dem durch die Lagerfeuer erfüllten Raume; im nämlichen Augenblicke hörte man einen Hahn spannen und eine rauhe Stimme befahl ihnen in des Teufels Namen still zu stehen.

Obwohl die Weisung in keinem sehr höflichen Tone, sondern ziemlich gebieterisch erfolgte, hielten es die beiden Abenteurer doch für gerathen, dieselbe zu befolgen.

Mehrere bewaffnere Männer traten hinter den Verschanzungen vor, näherten sich den Fremden und fragten, wer sie seien und was sie zu so später Zeit wünschten.

Wer wir sind? antwortete John, gute Freunde, und was wir wollen? So schnell wie möglich eingelassen zu werden.

Das ist Alles recht gut und schön, entgegnete Jener, wenn Ihr aber Euren Namen nicht nennt, wird man Euch nicht sobald einlassen, und zwar um so weniger, als Einer von Euch eine Uniform trägt, welche keineswegs im Geruche der Heiligkeit bei uns steht.

Schon gut, Ruperto, antwortete der Amerikaner, ich bin John Davis und denke wohl, daß Ihr mich kennt. Laßt mich also unverzüglich ein, denn ich stehe für den Caballero, welcher dem Anführer eine wichtige Mittheilung zu machen hat.

Willkommen, Meister John, nehmt mir es nicht übel, aber die Vorsicht ist die Mutter der Sicherheit.

Ja, ja, lachte der Amerikaner, es müßte mit dem Teufel zugehen, wenn Ihr eine Unbesonnenheit begehen solltet Compedu.

Sie ritten ohne weiteren Aufenthalt in das Lager.

Die Mehrzahl der Grenzstreifer lag schlafend am Feuer; nur eine Anzahl Posten standen an der Einfriedigung des Lagers und wachten über die allgemeine Sicherheit.

John stieg vom Pferde und forderte seinen Begleiter auf, ein Gleiches zu thun; hierauf winkte er ihm, ihm zu folgen und führte ihn nach einem Zelte, durch dessen Leinwand ein matter unsicherer Lichtschein drang.

Vor dem Zelte angekommen, schlug der Jäger zweimal in die Hände und fragte mit gedämpfter Stimme:

Schlaft Ihr, Jaguar.

John, mein alter Kamerad, seid Ihr es? antwortete sogleich eine Stimme von innen.

Ja.

Tretet ein, ich erwarte Euch mit Ungeduld.

Der Amerikaner schob den Vorhang, der den Eingang verschloß, zurück und trat ein, der Soldat schlüpfte hinter ihm in das Zelt, worauf der Vorhang wieder herunter fiel.

Der Jaguar saß auf einem Bisamschädel und blätterte beim unsicheren Schein eines Candil in einer umfangreichen Correspondenz: in einem Winkel des Zeltes lagen etliche Bärenfelle ausgebreitet, die wahrscheinlich als Lagerstätte dienten. Beim Anblicke der Eintretenden faltete der junge Mann seine Papiere wieder zusammen, verschloß sie in einem eisernen Kästchen, steckte den Schlüssel zu sich und warf einen besorgten Blick auf den Dragoner.

Was bedeutet das, John! sagte er, bringt Ihr uns Gefangene mit?

Nein, antwortete der Angeredete, der Caballero verlangt aus gewissen nur ihm bekannten Gründen Euch zu sprechen und ich habe geglaubt, seinem Wunsche nachkommen zu müssen.

Gut, wir werden uns nachher mit ihm beschäftigen; was habt Ihr denn gethan?

Euren Auftrag besorgt.

Es ist Euch also gelungen?

Vollkommen.

Bravo, lieber Freund, erzählt mir doch davon.

Wozu eine nähere Schilderung, antwortete der Amerikaner mit einem Seitenblicke auf den Dragoner, der gelassen und unbeweglich dastand.

Der Jaguar verstand ihn.

Ihr habt Recht, sagte er, laßt doch sehen, aus was für Stoff der Mann dort gemacht ist, und zu dem Soldaten gewendet, fügte er hinzu: Tretet näher, lieber Freund.

Aufzuwarten, Capitain.

Wie heißt Ihr?

Gregorio Felpa. Ich bin Dragoner, wie Ew. Gnaden an meiner Uniform sehen können.

Aus welchem Grunde wünscht Ihr mich zu sprechen?

Um Euch einen wichtigen Dienst zu erweisen.

Ich danke Euch, aber dergleichen Dienste pflegen verteufelt theuer zu sein und ich bin nichts weniger, als reich.

Ihr werdet es bald sein.

Ich will es hoffen. Welchen großen Dienst wünscht Ihr mir denn zu erweisen?

Ich werde es Euch in einigen Worten erklären. Jede politische Frage hat zwei Seiten, je nach dem Standpunkte, von welchem aus man sie beurtheilt. Ich bin in Texas geboren und zwar als das Kind eines Nordamerikaners und einer Indianerin, woraus hervorgeht, daß ich die Merikaner aufrichtig hasse.

Zur Sache.

Augenblicklich. Ich bin gegen meinen Willen Soldat und habe von dem General Rubio eine Depesche für den Capitain Melendez erhalten, in welcher er demselben einen Ort bezeichnet, wo er mit ihm zusammentreffen will, um den Rio Seco zu vermeiden, wo Ihr, wie es heißt, die Absicht habt, der Conducta aufzulauern und sie zu entführen.

Oho! sagte der Jaguar, der plötzlich aufmerksam wurde. Woher wißt Ihr aber, was die Depesche enthalt?

Auf die einfachste Weise. Der General setzt das größte Vertrauen in mich. Er hat mir die Depesche vorgelesen, weil ich überdieß beauftragt bin dem Capitain als Führer nach dem Orte der Zusammenkunft zu dienen.

Ihr verrathet also Euren Vorgesetzten?

Denkt Ihr so von meiner That?

Ich spreche vom Standpunkte des Generals aus.

Und von dem Eurigen?

Das sollt Ihr erfahren, wenn unser Geschäft gelingt.

Gut, entgegnete der Soldat gleichgültig.

Wo habt Ihr die Depesche?

Hier ist sie.

Der Jaguar nahm sie, betrachtete sie aufmerksam, drehte sie in den Händen hin und her und machte Miene sie zu erbrechen.

Halt! rief der Soldat lebhaft aus.

Warum das?

Weil ich sie, wenn sie erbrochen ist, dem Capitain nicht mehr übergeben kann.

Wie meint Ihr das?

Ihr versteht mich nicht, sagte der Soldat mit schlecht verhehlter Ungeduld.

Das ist wahrscheinlich, antwortete der Capitain.

Schenkt mir nur fünf Minuten Gehör.

Redet.

Der dem Capitain bezeichnete Ort ist die Laguna del Venado. Ehe man dahin gelangt, muß man eine enge, dichtbewaldete Schlucht passiren.

Die Schlucht del Palo-Muerto, ich kenne sie.

Gut, Ihr verbergt Euch rechts und links in dem Dickicht und wenn die Conducta kommt, greift Ihr sie von allen Seiten zugleich an: vorausgesetzt, daß Eure Maßregeln gut getroffen sind, kann sie Euch unmöglich entgehen.

Ja, die Stelle ist für einen Handstreich sehr günstig; wer steht mir aber dafür, daß die Conducta jene Schlucht und nicht den Rio Seco passirt?

Ich.

Wie so Ihr?

Gewiß, ich werde ja als Führer dienen.

Jetzt verstehen wir uns ganz und gar nicht mehr.

Doch, im Gegentheile: Ich verlasse Euch jetzt, um zu dem Capitain zu gehen und ihm die Depesche zu überreichen. Wohl oder übel muß er mich zum Führer nehmen und ich bringe ihn so sicher in Eure Hände, wie eine Novillo, den man zur Schlachtbank führt.

Der Jaguar warf dem Soldaten einen Blick zu, der auf dem Grunde seines Herzens lesen zu wollen schien.

Ihr seid ein kecker Patron, sagte er; ordnet aber die Ereignisse, wie mir scheint, etwas willkürlich. Ich kenne Euch nicht, sehe Euch jetzt zum ersten Male und zwar, verzeiht, wenn ich so unumwunden rede, um einen Verrath zu begehen. Wer steht mir für Eure Treue? Wenn ich einfältig genug bin, Euch ruhig abziehen zu lassen, habe ich keine Bürgschaft dafür, daß Ihr Euch nicht gegen mich wenden werdet.

Mein eigener Vortheil bürgt dafür; wenn Ihr Euch durch meine Vermittelung der Conducta bemächtigt, zahlt Ihr mir fünfhundert Unzen aus.

Das ist nicht zu viel; gestattet mir aber noch einen Einwand.

Redet, Ew. Gnaden.

Wie kann ich wissen, ob man Euch nicht das Doppelte geboten hat, um Euch meiner zu bemächtigen.

Wie könnt Ihr das glauben! rief er mit abwehrender Geberde aus.

Wisset Ihr auch, daß schon seltsamere Dinge geschehen sind? Und so wenig mein Kopf auch werth sein mag, gestehe ich, daß ich so schwach bin, ihn behalten zu wollen. Ich sage Euch daher gleich, daß aus der Sache nichts werden kann, wenn Ihr mir keine bessere Sicherheit zu geben vermöget.

Das wäre schade.

Ich weiß es wohl, doch ist es Eure Schuld und nicht die meinige. Ihr hättet Euch besser vorsehen sollen, ehe Ihr zu mir kamt.

Nichts kann Euch also überzeugen, daß ich es ehrlich meine?

Nichts.

Wir müssen der Sache ein Ende machen, rief der Soldat ungeduldig aus.

Ich bin es zufrieden.

Wir sind drüber einig, Ew. Gnaden daß ich fünfhundert Goldunzen von Euch bekomme?

Wenn ich mich durch Eure Vermittlung der Conducta de Plata bemächtige.

Freilich!

Das verspreche ich.

Das genügt, denn ich weiß, daß Ihr Euer Wort nie gebrochen habt.

Hierauf knüpfte er seine Uniform auf, nahm ein Päckchen, welches er an einer stählernen Kette um den Hals trug, ab und reichte es dem Capitain.

Kennt Ihr das? sagte er.

Gewiß, antwortete der Jaguar, indem er sich fromm bekreuzte, es ist eine Reliquie.

Die der Papst selbst gesegnet hat, wie beifolgendes Attestat bezeugt.

Das ist wahr.

Er legte die Reliquie in die Hände des Jaguar legte dann den Daumen der rechten Hand kreuzweise über den der linken und sagte in festem, nachdrücklichem Tone:

Ich Gregorio Felpa, schwöre auf diese Reliquie, alle Bedingungen des Vertrags, welchen ich mit dem edlen Capitain, genannt der Jaguar, geschlossen habe, treulich zu erfüllen. Wenn ich meinen Eid breche, so leiste ich von heute an auf ewig Verzicht auf die Hoffnung, selig zu werden und weihe mich dem höllischen Feuer. Behaltet jetzt die kostbare Relique und gebt sie mir, wenn ich wiederkomme, zurück.

Der Capitain hing sie, ohne zu antworten, an den Hals.

Es ist ein seltsamer Zug des menschlichen Herzens, ein unbegreiflicher Widerspruch, daß jene Indianer, die trotz der erhaltenen Taufe im Grunde Heiden geblieben sind und die Gebräuche ihres Glaubens heimlich ausüben, alle ein festes Vertrauen auf Reliquien und Amulette setzen. Alle tragen dergleichen in kleinen Päckchen am Halse und jene ausschweifenden und verderbten Menschen, denen nichts heilig ist, die der edelsten Gefühle spotten und deren Leben eine Kette von Betrügereien und Verrätherein ist, daß kein Fall bekannt ist, daß ein auf eine solche Weise geleisteter Eid gebrochen worden wäre.

Wir überlassen es Andern, den seltsamen Umstand zu erklären und begnügen uns, das Vorhandensein desselben zu bestätigen.

Nachdem der Jaguar den Schwur des Soldaten vernommen, schwand sein Mißtrauen augenblicklich, um dem unbedingtesten Vertrauen zu weichen.

Der steife Ton der Unterhaltung verschwand, der Soldat nahm auf einem Bisamschädel Platz und die drei Männer beriethen sich einmüthig und freundschaftlich über die besten Mittel welche man anwenden könne, um eine Niederlage zu vermeiden.

Der von dem Soldaten vorgeschlagene Plan war so einfach und leicht auszuführen, daß schon dadurch der Erfolg gesichert schien. Er wurde daher unverändert angenommen und sie verhandelten nur noch über die Nebenumstände.

Endlich trennten sich die drei Männer zu einer ziemlich vorgerückten Stunde der Nacht, um sich theils von den Strapazen des Tages zu erholen, zum Theil für den kommenden Tag vorzubereiten.

Gregorio schlief, wie man auf Spanisch sagt: a pierna suelta, d. h. in einem Zuge.

Ohngefähr zwei Stunden vor Sonnenaufgang beugte sich der Jaguar über den Schläfer und weckte ihn. Der Soldat sprang auf, rieb sich die Augen und war nach fünf Minuten so munter und aufgeweckt, als ob er achtundvierzig Stunden lang geschlafen hätte.

Es ist Zeit aufzubrechen, sagte der Jaguar halblaut: John hat Euer Pferd selbst gestriegelt und gesattelt, kommt.

Sie traten aus dem Zelte; der Amerikaner hielt wirklich das Pferd des Soldaten beim Zügel und Letzterer schwang sich in den Sattel, ohne sich der Steigbügel zu bedienen, zum Beweise, daß er vollkommen ausgeruht sei.

Beobachtet vor allen Dingen die größte Vorsicht, bemerkte der Jaguar, erwägt sorgfältig Eure Worte und geringsten Bewegungen, denn Ihr werdet es mit dem tapfersten und schlauesten Officier der merikanischen Armee zu thun haben.

Verlaßt Euch auf mich, Capitain, Canarios. Der Einsatz ist zu verlockend, als daß ich Gefahr laufen möchte, ihn einzubüßen.

Noch ein Wort.

Ich höre.

Richtet Euch so ein, daß Ihr die Schlucht erst bei einbrechender Dunkelheit erreicht, denn das trägt viel zum Gelingen eines Ueberfalles bei. Lebt jetzt wohl, Glück auf den Weg!

Ich wünsche ein Gleiches.

Der Jaguar und der Amerikaner begleiteten den Dragoner bis an die Barriere, um ihn von den Vorposten anerkennen zu lassen, die ihn sonst wegen der Uniform unbarmherzig niedergeschossen haben würden.

Als er das Lager verlassen hatte, folgten sie ihm mit den Augen so lange sie seine dunkle Gestalt zwischen den Bäumen hindurchschlüpfen sehen konnten, hinter welchen er bald verschwand.

Das heiße ich einen ausgefeimten Schurken, sagte John; er ist ja durchtriebener als ein Opossum. Bei Gott, ein widerwärtiger Schlingel!

Bester Freund, antwortete der Jaguar sorglos, es muß auch solche Leute geben, was sollte denn sonst aus uns werden?

Das ist wahr. Es sind nothwendige Uebel wie die Pest und der Aussatz. Aber gleichviel, ich bleibe bei meiner Meinung: es ist der ausgemachteste Spitzbube, den ich je gesehen habe und der Himmel weiß, welche Prachtexemplare mir im Laufe meines Lebens begegnet sind.

Einige Minuten später brachen die Grenzstreifer das Lager ab und bestiegen ihre Pferde um sich nach der Schlucht zu begeben, wo sie verabredeter Maßen mit Gregorio Falpa, dem Assistenten des Generals Rubio, dessen Vertrauen er in jeder Hinsicht so glänzend rechtfertigte, zusammentreffen sollten.

19.

Der Hinterhalt.

Der Jaguar hatte seine Maßregeln so umsichtig getroffen und der Verräther, welcher die Conducta führte, so geschickt manöverirt, daß die Merikaner buchstäblich in ein Wespennest gerathen waren, aus welchem zu entkommen schwer, wenn nicht unmöglich wahr.

Anfangs entmuthigte sie der Sturz ihres Führers, dessen Pferd zu Anfang des Treffens tödtlich verwundet zusammenbrach, doch gehorchten sie sofort der Stimme ihres Capitains, dem es mit übermenschlicher Kraft gelungen war, sich bald wieder aufzuraffen und schaarten sich um die mit der Conducta de Plata befrachteten Maulthiere, indem sie dem Feind entschlossen von allen Seiten die Spitze boten und bereit waren den kostbaren Schatz, den sie zu hüten hatten, wacker zu vertheidigen.

Die Escorte, welche der Capitain Melendez befehligte, war zwar nicht zahlreich, bestand aber durchaus aus alten bewährten Soldaten, die schon lange an den Kampf mit den Buschkleppern gewöhnt waren und für welche die kritische Lage, in die sie ihr böser Stern versetzt, nichts Außergewöhnliches hatte.

Die Dragoner waren vom Pferde gestiegen, warfen ihre langen Lanzen weg, welche in dem bevorstehenden Kampfe unbrauchbar waren, griffen nach ihren Büchsen und erwarteten mit vorgestrecktem Gewehr und die Augen auf das Gebüsch gerichtet, den Befehl zu feuern.

Der Capitain Melendez überblickte das Terrain; es war nichts weniger als günstig: rechts und links erhoben sich steile mit Feinden besetzte Abhänge; hinter ihnen hatte sich eine starke Truppe von Grenzstreifern hinter umgestürzten Baumstämmen aufgestellt, welche aus dem Boden gewachsen zu sein schienen und den Rückzug abschnitten, und vor ihnen gähnte ein Abgrund, der ziemlich zwanzig Meter breit und unermeßlich tief war.

Jede Hoffnung, sich glücklich aus der gefährlichen Lage zu befreien, in welche sie eingezwängt waren, schien den Merikaner benommen; nicht allein wegen der zahllosen Feinde die sie von allen Seiten umgaben, als wegen der Oertlichkeit selbst. Nachdem der Capitain aber das Terrain aufmerksam gemustert hatte, blickte sein Auge auf und ein düsteres Lächeln umspielte seinen Mund.

Die Dragoner kannten ihren Anführer schon lange, sie vertrauten auf ihn und als sie das flüchtige Lächeln auf seinem Gesichte bemerkten, fühlten sie sich ermuthigt.

Der Capitain hatte gelächelt, mithin hoffte er.

Es konnte sich freilich kein Mann unter der ganzen Truppe vorstellen, worin jene Hoffnung bestehe.

Nach dem ersten Feuer besetzten die Grenzstreifer die Anhöhen, verhielten sich aber ruhig und begnügten sich die Bewegungen der Merikaner zu beobachten.

Der Capitain benutzte diese Frist, welche der Feind ihm großmüthig gestattete, um einige Vertheidigungsmaßregeln zu ergreifen und seinen Operationsplan reiflicher zu überlegen.

Man lud die Maulthiere ab, schaffte die kostbaren Kisten so weit wie möglich vom Feinde entfernt bei Seite, worauf man die Maulthiere und Pferde vor die Front der Soldaten führte und sie dergestalt aufstellte, daß sie den Leuten als eine Schutzwehre dienten. Letztere knieten nieder, bückten sich hinter die lebende Mauer und waren vor den feindlichen Kugeln dadurch gewissermaßen beschützt.

Nachdem jene Vorbereitungen getroffen und sich der Capitain durch einen letzten Blick überzeugt hatte, daß man seinen Befehlen pünktlich nachgekommen sei, wandte er sich zu no Bautista, dem Anführer der Arriero's, und flüsterte ihm einige Worte in's Ohr.

Ihr werdet gehorchen? fragte Don Juan, indem er ihn scharf ansah.

Auf Ehre, Capitain, antwortete der Arriero.

Gut! sagte der junge Mann aufgeräumt, wir werden uns gut unterhalten, dafür stehe ich.

Der Arriero entfernte sich und der Capitain stellte sich an die Spitze der Soldaten.

Kaum hatte er seinen Posten eingenommen, als sich ein Mann auf dem Gipfel der rechts befindlichen Anhöhe zeigte; derselbe hielt eine lange Lanze in der Hand, an welcher ein Stück weißen Stoffes befestigt war.

Oho? murmelte der Capitain, was soll das heißen? Fürchtet er etwa, daß ihm seine Beute entgehen könnte? Holla! rief er ihm zu, was wollt Ihr?

Unterhandeln, antwortete der Mann mit der Fahne kurz.

Unterhandeln, fragte der Capitain, weshalb? Ich habe übrigens die Ehre, Officier der merikanischen Armee zu sein und unterhandle nicht mit Räubern.

Sehet Euch vor, Capitain, übelangebrachte Verwegenheit grenzt häufig an Prahlerei. Eure Lage ist verzweifelt.

Meint Ihr? antwortete der junge Mann in spöttischem Tone.

Ihr seid von allen Seiten eingeschlossen.

Außer von einer.

Ja, doch befindet sich dort ein unübersteiglicher Abgrund.

Wer weiß? fragte der Capitain in demselben spöttischen Tone.

Wollt Ihr mich anhören? entgegnete Jener, der anfing, ungeduldig zu werden.

Zur Sache, sagte der Officier, laßt Eure Vorschläge hören, dann sollt Ihr meine Bedingungen hören.

Welche Bedingungen? fragte der Parlamentair verwundert.

Nun, bei Gott, diejenigen, welche ich gesonnen bin, Euch zu stellen.

Ein homerisches Gelächter der Grenzstreifer beantwortete die stolzen Worte. Der Capitain blieb kalt und unerschüttert.

Wer seid Ihr? fragte er.

Der Anführer der Leute, die Euch gefangen genommen haben.

Gefangen! Das glaube ich nicht; nun, wir werden ja sehen. Ihr seid also der Jaguar, jener grausamer Räuber dessen Namen an der Grenze allgemein verabscheut ist?

Ich bin der Jaguar, antwortete jener einfach.

Gut. Was wollt Ihr von mir? Redet und faßt Euch kurz, sagte der Capitain, indem er die Spitze seines Degens auf seinen Fuß stützte.

Ich will das Blutvergießen verhüten, sagte der Jaguar.

Das ist recht lobenswerth von Euch, es scheint mir aber etwas spät, einen guten Vorsatz zu fassen, sagte der Officier in spöttischem Tone.

Hört, Capitain, Ihr seid ein tapfrer Officier und es würde mir leid thun, wenn Euch ein Unglück zustieße. Besteht nicht auf einem unmöglichen Kampfe, da Ihr sehet, daß Ihr von einem überlegenen Feinde von allen Seiten eingeschlossen seid. Jeder Widerstand würde unverzeihliche Thorheit sein und würde nur zu einem allgemeinen Blutbade führen, bei welchem Eure ganze Truppe darauf gehen würde, ohne daß die geringste Aussicht vorhanden wäre, die Conducta zu retten, deren Anführer ihr seid. Ergebt Euch, ich wiederhole es, Ihr habt kein anderes Rettungsmittel.

Caballero! entgegnete der Capitain in ernstem Tone, ich danke Euch für Eure gute Absicht, denn ich bin Menschenkenner genug, um zu sehen, daß Ihr es jetzt aufrichtig meint.

Ja, antwortete der Jaguar.

Ich bin unglücklicher Weise gezwungen, Euch zu wiederholen, daß ich die Ehre habe Officier zu sein und mich nie entschließen werde meinen Degen einem Räuberhauptmann zu übergeben, auf dessen Kopf ein Preis gesetzt ist; bin ich unbesonnen oder albern gewesen, mich in einen Hinterhalt locken zu lassen, so ist's um so schlimmer für mich und ich werde die Folgen unbedenklich auf mich nehmen.

(Schluß folgt.)

☞ Heute ist der fünfte Sonntag der Fastenzeit.

☞ Die Leiche eines unbekannten Mannes wurde nahe der Mündung des Salt River gefunden und hat Coroner Moore hingeschrieben, um eine Beschreibung der Leiche zu erhalten.

☞ Die Leiche von Thos. C. Stewart von hier, welcher vor Kurzem in New Orleans starb, wurde durch den Dampfer Belle Lee hierher gebracht und auf dem Cave Hill Friedhof beerdigt.

☞ Die Security Bank hat ihr neues Gebäude an Ecke von Preston und Markt straße bezogen. Das Gebäude ist ein sehr elegantes und eine Zierde der obern Stadt. Es ist dreistöckig und befindet sich im untern Stock das Banklokal, das zweite Stockwerk soll als Officen und das dritte als Versammlungssaal benutzt werden.

☞ Fred. Wyman, welcher am Freitag durch den Polizisten Bligh schwer verwundet wurde, war gestern Abend noch am Leben, befand sich aber in einer kritischen Lage. Er spie während des ganzen Tages Blut, erfreute sich jedoch gegen Abend eines erfrischenden Schlafes. Dr. Forsythe hegt große Hoffnung, den Verwundeten am Leben zu erhalten.

Nähere Einzelnheiten über dieses traurige Begebniß wird das Zeugenverhör am Montag ergeben.

☞ New Albany Notizen. Der Männerchor bereitet sich vor, um am kommenden 13. April ein großes Concert zu veranstalten.

Hr. Yount, dessen Sohn, Dr. Dennis Yount, vor längerer Zeit auf der Jeffersonville Eisenbahn in der Nähe von Vienna, Ind., durch einen Unfall getödtet wurde, soll die Absicht hegen, eine Schadenersatzklage gegen die Compagnie zu erheben.

Die Schindelfabrik der Hrn. Daily u. Sowle's soll am Montag wieder in Operation gehen.

☞ Die Hope Loge Nr. 83, J. O. O. F., von New Albany, erwählte vorgestern Abend folgende Beamte:

A. H. McQuiddy, N. G.
Jas. S. Peake, V. G.
S. F. Griffey, R. S.
S. H. Owen, Thos. Case, } Trustees.

☞ Die Musik- und Verlagshandlung der Herren D. P. Faulds u. Co. dahier, übersandten uns gestern folgende neue Musikstücke:

O. Salutaris Hostia, Tenor, Solo und Chor.
Ave Maria, Sopran Solo.
A. Mothers Gift, Ballade.
She who sleeps upon my heart.

Die Musik ist wie alle im Verlage der obigen Firma erschienenen, sehr gut ausgewählt und ist der Druck ein ausgezeichneter.

☞ Versäume Niemand den heute Morgen von Herrn Kohlhepp in seinen beiden Salons zu servirenden Lunch zu besuchen. Speisen und Getränke sind die besten, dafür bürgt der Name Kohlhepp.

☞ Alle Diejenigen, welche ein getreues Bild zu haben wünschen, sollten bei Hrn. Klauber an Marktstraße, zwischen zweiter und dritter vorsprechen.

☞ Im Löwengarten wird heute Nachmittag ein reges Leben herrschen, die Getränke und kalten Speisen sind ausgezeichnet und die Bedienung eine freundliche.

☞ Einbrecher an der Arbeit. Schon mehrere Male in der letzten Zeit berichteten wir über verwegene Einbruchsversuche, namentlich in der untern Stadt, und meldeten wir auch die Vermuthung, daß diese Einbrüche von alten Sträflingen des Indiana Zuchthauses verübt wurden. Da die Polizei in der unteren Stadt ihre Wachsamkeit verdoppelte, haben die Gauner ihren Wirkungskreis nach der oberen Stadt verlegt. Wir hören, daß der Barroom des Herrn John Leger, an Floyd und Market straße, vorletzte Nacht erbrochen und beraubt wurde. Die Diebe gewannen Eingang in das Haus durch die vordere Kellerthür, erbrachen sodann die Thür des Barrooms und entwendeten aus demselben $15 in Geld, einen Revolver, eine Flasche Apfelbrandy und verhalfen sich aus verschiedenen Kisten zu Cigarren im Belauf von etwa einer Kiste voll. Die Diebe entkamen unbemerkt und wurde nur ein Schuhband als Zeichen ihrer Anwesenheit hinterlassen.

Sodann begaben sich die Einbrecher zu dem Barroom des Herrn Conrad Kolb und erbrachen denselben. Hr. Kolb vermißte $1.50 in Counterfeit kleinen Noten, ebenso ein Navy Revolver, einen kleinen Revolver und zwölf Stück Kautabak. Von den Dieben hat man noch keine Spur.

Freimaurer Wittwen- und Waisen-Heimath.

Eine Versammlung der Mitglieder dieser Gesellschaft wird am Montag Nachmittag um 4 Uhr, den 30. März, im Damen-Parlor des Masonic Temple stattfinden. Ein pünktliches Erscheinen wird erwartet, da Geschäfte von Wichtigkeit zur Berathung vorgelegt werden.

Damen, welche bis jetzt nicht Mitglieder des Vereins sind, jedoch ein Interesse an der Wohlfahrt der Freimaurer Wittwen- und Waisen-Heimath haben, sind achtungsvoll zur Betheiligung an dieser Versammlung eingeladen.

Auf Ordre des Präsidenten.

Städtisches und allgemeines Neuigkeits A-B-C.

A—lle Sorten Leder für Schuhmacher sowohl als für Sattler ist stets in bester Qualität bei den Hrn. Krieger u. Handwerker, Marktstraße, zwischen erster und zweiter zu finden. Die Firma behandelt ihre Kunden stets auf die reellste Weise und finden Schuhmacher und Sattler in dem Store derselben auch alle für ihre Geschäfte benöthigten Geräthschaften.

B—lumen in größter Auswahl in Töpfen finden Liebhaber bei den Herren. Geissel u. Co. an dritter Straße, zwischen Markt und Main. Der Garten- und Feldsaamen dieser Firma ist frisch importirt; ebenso finden Gärtner und Farmer dort die besten Saat-Kartoffeln, sowohl Rethannocks, Peachblows als Süß-Kartoffeln.

C—orn und Cornmehl ist gegenwärtig in reger Nachfrage auf unserem Markt.

D—er Vertrag mit Norddeutschland ist denn also doch vom Senate ratificirt worden, wie die Depeschen melden mit einer kleinen Veränderung. Ob diese aber nur den Uebersetzungsfehler des Herrn Bancroft corrigiren sollte, wird nicht gesagt. Wir müssen jetzt das Dokument selbst abwarten, welches vermuthlich bald veröffentlicht werden wird, bevor wir uns weiter über die Sache aussprechen.

E—in merkwürdiges Verhältniß zeigt sich im Jeffersonville Zuchthaus. Dasselbe birgt jetzt 390 männliche und 15 weibliche Sträflinge. Mit dieser Anstalt ist bekanntlich eine Fabrik landwirthschaftlicher Geräthschaften verbunden, und kann kaum allen Bestellungen genügt werden. Um nur einen kleinen Begriff von der Großartigkeit der Fabrik zu geben, sei erwähnt, daß sie im letzten Jahre allein 20,000 Stück Pflüge lieferte, obgleich dieser Artikel nicht der am meisten verlangte ist. Die Contractoren haben den aufrichtigen Wunsch ausgesprochen, mehr „Hände" zu bekommen und soll ihnen von Seiten gewisser Richter eine demnächstige weitere Ueberweisung solcher versprochen worden sein.

F—ür heute Nachmittag empfehlen wir Denjenigen, welche frische Luft und eine schöne Aussicht genießen wollen, den Besuch von Phönix Hill zur „Schönen Aussicht". Das beste Bier wird kredenzt.

G—ute Erndteaussichten im Nordwesten. Darüber berichtet die „Deutsche Zeitung" von Peoria. In ganz Süd- u. Mittel-Illinois steht der Winterweizen ganz ausgezeichnet. Das gleichmäßige kalte Wetter bei ausreichender Schneebedeckung hat die Saat geschützt und die wiederholten Regenschauer und mildes Wetter der letzten Woche, die Felder mit saftigem Grün bedeckt.

Die Pfirsichbäume haben selbst im nördlichen Theile des Staates durch die Winterkälte nicht gelitten, wenn Spätfrost keinen Schaden thut, so sind die Aussichten für einen überaus reichen Ertrag sehr günstig.

H—err John B. Hermann wird den Besuchern seines Salons heute mit dem Besten aufwarten, was Küche und Keller bieten. Ein schäumendes Glas Bier wird dort kredenzt werden.

Wer die Bardstown Road passirt, versehle nicht bei Herrn Hermann vorzusprechen.

I—n Chicago kommen jetzt keine „Babies" mehr zur Welt, wenn man der Versicherung eines dortigen Lokalblattes glauben darf, worin es heißt, daß im letzten Februar daselbst 229 „junge Herren" und 224 „junge Damen" geboren wurden.

K—ommenden Mittwoch Abend wird im hiesigen Courthause eine weitere republikanische Versammlung statifinden.

L—umpensammeln scheint ein lukratives Geschäft zu sein. Aus New-York wird der Tod eines alten Lumpensammlers und Geizhalses berichtet, welcher seit langer Zeit in einer der ärmlichsten Wohnungen hausirte. Er hinterläßt ein Vermögen von $25,000.

M—ilchgeschäft. New-York consumirt täglich im Durchschnitt 5700 Kannen Milch a 40 Quarts, zusammen 228,000 Quarts. Davon kommen 2400 Kannen mit der Harlem Bahn (im Winter), 2000 mit der Erie Bahn u. s. w. In die mit der Harlem Bahn ankommende Milch sind etwa 70 Kannen condensirte Milch eingeschlossen.

N—icht nur hier sind die einspännigen Straßenbahnwagen eingeführt worden, auch in Indianapolis wird dieselbe Klage laut.

O—st-Tennessee beginnt außer Korn, auch schon fettes Vieh auszuführen. Das beste Rindfleisch in Georgia kommt daher. Es liegt freilich in der Natur der Sache, daß der Distrikt, welcher während der großen Rebellion im Süden der Union unabänderlich getreu blieb, vorzugsweise eine Heimath des Farmerstandes, desjenigen Elementes der Bevölkerung, auf den wahrhaft republikanische Institutionen sich allein mit Sicherheit stützen können, sein muß. Die große Aufgabe für den Süden ist, diesem Elemente dort überall zur Herrschaft zu verhelfen.

P—ioniere Louisville's. Folgende Herren sind die jetzt noch lebenden Pioniere der Gründung unserer Stadt:

Virgil McKnight, Joseph Swager, D. L. Beatty, Jacob Keller, J. R. Timmons, Zac. Sherley, W. H. Stoker, B. H. McCann, Gen. G. W. Chambers, T. T. Shreve, D. S. Benedict, Dr. W. Clark, S. A. Atchison, T. Coleman, J. B. Bland, Dr. U. E. Ewing, Wm. Kaye, W. B. Belknap.

Q—uartiermeister-Departement in Jeffersonville. Dasselbe enthält Waarenvorräthe von mehreren Millionen Dollars und haben die Ver. Staaten zum Schutz desselben eine Dampfspritze mit tüchtiger Bemennung dort stationirt.

R—eguläre Marshals-Verkäufe. Am morgigen Tage um 11 Uhr verkauft der Marshal der Chancery Court an der Courthouse Thür folgendes Eigenthum: Ein Haus und Lot an siebter Straße, zwischen Walnut und Grayson, ebenso das Eigenthum der Kentucky Bourbon Company.

S—ängerfest in Chicago. Das Central-Comite des ersten nordamerikanischen Sängerbundes in Chicago hat für die Abhaltung des diesjährigen großen Sängerfestes die Zeit vom 17. bis 20. Juni bestimmt.

T—urnhalle-Theater. Heute Abend kommt in diesem beliebten Vergnügungsplatz die beliebte Posse von Hermann: „Der Vater der Debutantin" oder „Endlich durchgesetzt' zum Benefiz für Herrn Gustav Biermann zur Aufführung. Hr. Biermann hat die Rolle des Grafen Ernst von Walenbach und Hr. Kreß die Rolle des Schauspiel-Direktors übernommen. Die weiteren Rollen befinden sich in den besten Händen und da das Stück fleißig einstudirt wurde und an für sich selbst den naturwüchsigsten Witz entfaltet, so werden die Besucher der Vorstellung eine angenehme Unterhaltung finden. Herr Held wird die leiblichen Bedürfnisse der Besucher in gewohnter Weise befriedigen.

U—eber 150 Bewaffnete sind in den Counties Franklin und Lincoln, Tenn., damit beschäftigt, ungesetzliche Branntweinbrennereien zu suchen.

V—ortrefflicher Lunch ist heute Morgen in den Salons des Hrn. Kohlhepp, an Mainstraße sowohl als an Marktstr., nahe dritter, vorzufinden. Die Küche des Hrn. Kohlhepp ist zu wohl bekannt, um nicht alle Feinschmecker heute Morgen zu veranlassen, seinen Lunch zu besuchen.

W—eine und Liqueure, feine Cigarren und sonstige in diese Branche einschlagende Artikel sind in bester Qualität bei den Hrn. Koch u. Leonhard zu haben. Die Firma hat sich durch ihre Reellität einen guten Ruf erworben und wird denselben zu erhalten wissen.

X—X Madison-Ale, bester Qualität, wird von den Hrn. Weber u. Elble auf Ordre in beliebigen Quantitäten frei an die Kunden abgeliefert. Ihr Geschäftshaus ist an vierter Straße, nahe dem Fluß.

Y—ucatan ist der Name einer mexikanischen Provinz.

Z—ierfuß im Louisville-Garten hat für den heutigen Nachmittag alle nur möglichen Vorkehrungen getroffen, um den Ansprüchen seiner Gäste zu entsprechen. Kegler sind freundlichst eingeladen, da die Bahnen in guter Ordnung sind.

☞ Dem Cincinnati Volksblatt entnehmen wir folgenden Bericht über den Selbstmord eines jungen Mannes: Während noch über die am letzten Dienstag in Bennett's Hutstore an der 4. Straße aufgeführte blutige Tragödie in den hiesigen Zeitungen sowohl als im Publikum discutirt wird, ist es schon wieder unsere traurige Pflicht, über einen anderen Selbstmord zu berichten, welcher gestern Nachmittag gegen halb drei Uhr die Nachbarschaft der Vine und Longworth Straße in die größte Aufregung versetzte.

Um die genannte Stunde nämlich wurde die sonst so ruhige Straße durch einen Schuß alarmirt, der im zweiten Stock des Hauses No. 21 Longworthstraße abgefeuert worden war, und dem bald lautes Wehklagen und ängstliches Hin- und Herlaufen der Bewohner des genannten Hauses folgte. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich unter den Nachbarn, die eine unter solchen Umständen leicht verzeihliche Neugierde zeigten, die traurige Kunde, daß sich ein junger Mann, Namens Samuel Shotwell, durch einen Pistolenschuß entleibt habe.

Die näheren Umstände, welche den jungen Mann zu dieser That veranlaßt haben, sind nach den Aussagen der unglücklichen Mutter desselben folgende:

Derselbe litt seit den letzten zwei Wochen an einem Andrange des Blutes nach dem Kopfe, wodurch er in eine sehr gedrückte Stimmung versetzt wurde.

Diese Niedergeschlagenheit hatte jedoch der Mutter keine Besorgnisse eingeflößt, und dachte sie nicht im Entferntesten daran, daß ihr Sohn über Selbstmordsgedanken brüte. Und doch muß er schon längere Zeit sich mit diesem Gedanken betraut gemacht haben, da die von ihm für diesen Zweck getroffenen Vorbereitungen offenbar darauf hindeuten.

Die erste Andeutung, welche die Mutter des jungen Mannes von seinem schrecklichen Vorhaben erhielt, war der Zustand, in welchem sie ihn gestern Morgen gegen 10 Uhr in seinem Zimmer antraf. Als sie um die genannte Stunde das Zimmer betrat, fand sie zu ihrem Schrecken den jungen Mann in bewußtlosem Zustande auf dem Bette liegen, das Gesicht bedeckt mit einem Tuche, welches mit Chloroform getränkt war. Die bestürzte Frau, nachdem sie sich von ihrem ersten Schrecken erholt hatte, brachte ihren Sohn durch Anwendung von kaltem Wasser in kurzer Zeit zum Bewußtsein zurück und verbarg nun sorgfältig die theilweise geleerte Flasche mit Chloroform, in der Hoffnung, auf diese Weise den unglücklichen jungen Mann aller Mittel beraubt zu haben, einen zweiten derartigen Versuch zu machen. Die angewandte Vorsicht beruhigte die arme Frau vollständig, so daß sie den von den Wirkungen des Chloroforms noch betäubten jungen Mann getrost seinem eigenen düsteren Hinbrüten überlassen zu können glaubte. Allein der Entschluß, seinem Leben ein Ende zu machen, scheint bei dem jungen Manne kein vorübergehender Anfall gewesen zu sein, da er, ohne daß seine Mutter darum wußte, sich einen Revolver beschafft hatte, und nun, nachdem sein erster Versuch mißlungen war, zu dieser Waffe griff, um seinem Leben ein Ende zu machen.

Der Schrecken der Mutter, als sie vom Nebenzimmer aus den tödtlichen Schuß hörte, läßt sich eher fühlen, als beschreiben. Nach dem, was am Morgen vorgefallen war, mußte sie das Schlimmste befürchten. Als sie in's Zimmer stürzte, fand sie den Unglücklichen in seinem Blute liegen. Die tödtliche Kugel war in die linke Brust etwas oberhalb der Brustwarze eingedrungen.

Die von den Nachbarn sofort herbeigerufenen Aerzte Judkins und Johnson versuchten zwar Alles, was in ihrer Macht stand, den Verwundeten zu retten, hatten jedoch wenig Hoffnung, das rasch dahinschwindende Leben des jungen Mannes zu erhalten

Derselbe ist erst vor Kurzem mit seiner Mutter hier angekommen, und zwar von Memphis, wo er mehrere Jahre lang als Buchhalter bei der Firma M. Belews u. Co. angestellt war.

☞ Das gestrige Cinc. Volksbl. enthält folgendes Eingesandt:

„An die Redaction des Volksblattes.

Vor einigen Tagen enthielt die „Daily Times" einen Artikel in Bezug auf die Explosion des Dampfers „Magnolia", welcher Artikel von den übrigen täglichen Blättern copirt ward. In diesem Artikel heißt es nun, daß ein gewisser Weaver, welcher in Newport, Ky., wohnt, in einem Boote zugegen gewesen sei, als jener Unfall sich ereignete—oder auch bald darauf und daß er, während er die auf dem Flusse treibenden Effecten des verunglückten Dampfers auffischte, den mit den Wellen kämpfenden Männern, Frauen und Kindern seinen Beistand versagt habe; endlich soll er ihnen geantwortet haben, als sie um Hülfe riefen: „Ich habe Alles, was ich brauche, Adieu Magnolia", und dann nach dem Ufer zugerudert sein. Wir, die unterzeichneten Arbeiter im Marine-Railway und Drydock, die wir nicht weit davon wohnen, erlauben uns im Namen besagten H. Weavers, jr., welcher mit seinem Vater ein Häuschen unweit der Licking Brücke in Newport bewohnt, und auf welchen jener Artikel, wie Viele glauben, anspielt, zu bemerken, daß besagter Weaver zwischen 2 und 3 Uhr Nachmittags, am 18. März, am Tage der Explosion, in seinem Boote den Fluß herauf kam und am besagten Marine-Railway anlegte und dort verweilte, als die Explosion stattfand. Die Stelle des Unglückes ist 5 bis 6½ Meilen von gedachtem Marine-Railway entfernt.

Als der junge Weaver den Marine-Railway in seinem Boote verließ, fuhr er Flußabwärts. Wir wurden durch das vorübertreibende Wrack, welchem der junge Weaver zu folgen schien, auf Letzteren aufmerksam.

Wir wissen, daß der junge Henry Weaver jener Mann, über welchen Beschwerde geführt wird, nicht war und auch nicht sein konnte, wie aus den übrigen Angaben erhellt. Er war in seinem Boote am Marine-Railway, wenigstens 5½ Meilen von der Stelle entfernt, wo der Kessel der „Magnolia" explodirte. Er ist ein uns allen sehr wohlbekannter junger Mann von gutem Charakter und gutem Herzen. Gerechtigkeit gegen ihn veranlaßte uns zu dieser „Notiz", welche wir durch unsern Eid zu bekräftigen bereit sind.

(gez) Emery Odkins.
W. H. Merriman.
Joh. Bennett.
Chs. W. De Graw.
Lafayette Reanny.

☞ Folgende Heiraths-Licensen wurden im Laufe der letzten Woche vom 21. bis 26. März ausgegeben:

D Falter mit Bettie Sincere.
Adam Hugel mit Cath Zimmermann.
Wm A Shaadburne mit Erline Perkins.
Ch Darius mit Mary Hubble.
Jacob F Reiff mit Maggie Defenback.
Geo Bickel mit Carrie Felder.
John Henry Bickel mit Louisa Ackermann.
Ashley McKinley mit Ellen W Shallcross.
Wm Burk mit Christina Koppel.
Henry Rabold mit Louisa Eicholz.
Wm D Martin mit Addie B Bowles.
Stephen Sluss mit Cath Hemmer.
Ch Newmann mit Anna Großmann.
Sam G Suddarth mit Martha A Wise.
Thompson McCullough mit Alice Jackson.
Peter Fackert mit Louisa Relling.
Felix Roser mit Louisa R A Lapp.

☞ Eine große Anzahl von Kaufleuten aus Tennessee verweilten gegenwärtig hier, um ihre Einkäufe zu machen.

☞ Auktion. Am Montag Morgen, um zehn Uhr beginnt der Auktionsverkauf mit dem Stand und Einrichtung der Confektionery des Hrn. Gust. Schimpf, Nr. 100 Ost-Marktstraße zwischen Floyd u. Preston.

Verhandlungen des Polizeigerichts.

(Vor Richter E. S. Craig.)

Samstag, den 28. März 1868.

Moselle Garnett und Thomas Clark sind Geschwisterkinder, aber schon ziemlich ausgewachsen, da sie das dreißigste Lebensjahr bereits seit lange überschritten haben. Seit ihrer frühesten Jugend waren sie stets beisammen gewesen, hatten den Becher der Lust und des Leides zu verschiedenen Malen herzhaft hinter die Binde gegossen und sich oftmals baß gewundert, wie es gekommen sei, daß sie ihre Neigung nicht einer lieblichen Jungfrau geschenkt, deren Reize jedenfalls angenehmer wirken mußten, als die bärtigen Gesichter der beiden Geschwisterkinder.

Doch die Strafe für dieses exclusive weiberfeindliche Benehmen der beiden Jünglinge blieb nicht aus. Bridget O'Connell war die prangende, stolze, schöne Früchtchen verheißende Blüthe, welche der grünen Insel entsprossen, die männliche Tugend beider Jünglinge betäubte. Auch Geschwisterkinder können auf einander eifersüchtig werden und um ihre Wuth sofort durch eine gesunde Körpermotion zu parallelisiren, prügelten sie sich gehörig durch. Ihr Kriegsgeschrei lockte einen Constabler herbei, welcher die Combattanten einsperrte und heute dem Richter Craig vorführte. Dieser entließ Beide mit einer Warnung.

Von Trunkenbolden war nur ein Exemplar vorhanden, Namens Mollie Ryan, welche in Ermangelung von einer Strafsumme im Betrage von $3 in's Arbeitshaus geschickt wurde.

Der Prozeß gegen Wm. Wyman, wegen Trunkenheit und unordentlichen Betragens vorgeführt, wurde bis Montag verschoben.

Ebenfalls der Prozeß gegen Rob. Johnson, wegen unordentlichen Betragens.

Wegen der Unfähigkeit des Hrn. John Andres, eines der Hauptzeugen in der Budell-Mordaffaire, wurde der Prozeß gegen Philipp Seitz, Henry Eisenbeis und A. Begeman bis nächsten Donnerstag verschoben. Die weitere Anklage gegen dieselben wegen tödtlicher Verwundung von Hrn. John Andres wurde ebenfalls bis dahin verschoben.

Ambrose Simmons wurde unter der Anklage von Hrn. Chas. Sales Waaren unter falschen Vorwänden erlangt zu haben, unter $200 Bürgschaft gestellt.

John Young und Dan. Merrigan wurden von der Anklage entbunden, von Herrn Julius Welman eine Uhr und Kette unter falschen Vorwänden erlangt zu haben.

Walker Redford wurde von der Anklage entbunden, von Chas. Hughes einen Rock gestohlen zu haben.

D. T. Bligh, unter der Anklage vorgeführt, Fred. Wyman mit Tödtungsabsicht geschossen zu haben, wird am Montag Morgen seinen Prozeß bestehen. Er wurde gegen Bürgschaft auf freien Fuß gestellt.

☞ An Menschenfreunde. Die schreiende Hungersnoth, welche gegenwärtig in der Provinz Preußen herrscht, rechtfertigt wohl die durch Zeitungen an das Publikum gerichtete Bitte um Abhilfe der Noth in jenem Landestheile. In Cincinnati wurden zum Besten der Nothleidenden $1,375.00 gesammelt, in Lasalle, einem Flecken mit 3000 Einwohnern $275.00.

Sollte es nicht möglich sein, in Louisville, einer Stadt, deren Einwohnerzahl weit über 150,000 Köpfe beträgt, eine der Größe unserer Stadt entsprechende Summe zum Besten der Nothleidenden aufzubringen? Die Deutschen haben ihre Opferwilligkeit bei so vielen Gelegenheiten bewiesen, daß sie zweifelsohne auch für diesen Zweck, für die Linderung der furchtbaren Noth unter ihren Landsleuten, ihr Scherflein beitragen werden. Eine durch hervorragende Männer unserer Stadt berufene Massenversammlung würde unserer Ansicht nach am ehesten dazu beitragen, Sammlungen zu Gunsten unserer hungernden Brüder jenseits des Oceans zu ermöglichen. Mögen vertrauenswürdige, gewissenhafte Männer sich dieser Angelegenheit bemächtigen und nach Bekanntmachung der weiter einzuleitenden Schritte, einen großartigen, lohnenden Erfolg in ihren menschenfreundlichen Bemühungen erzielen! —

☞ Im Cincinnati Volksblatt finden wir Folgendes Eingesandt aus Tell City.

Tell City, Ind., 22. März.

Gestern Abend, zwischen 9 und 10 Uhr, ereignete sich zwischen Tell City und Troy am Ohiofluß ein trauriger Unglücksfall. Paul Schäfer, in Troy beschäftigt, beabsichtigte, mit Felix Herrmann von Tell City, welcher ein zweispänniges Gespann bei sich hatte, nach Hause zu fahren, als oberhalb Hobb's Platze Herrmann, der stark betrunken gewesen sein soll, über das steile Ufer in den Fluß fuhr, wobei Paul Schäfer mit seinen Beinen in die Räder kam und ertrank. Der Verunglückte war 18 Jahre alt, ledig, und hatte drei Jahre im 60. Ind. Vol. Regt. gedient. In ihm verliert Tell City einen stillen und fleißigen Bürger und das Land einen guten Soldaten.

J. Bollinger, Agent.

Omnibus.

Sonntagsblatt des Louisville Volksblatts.

Herausgeber: **Wilhelm Krippenstapel.**

Sonntag, 29. März 1868.

Die neue Zeit.

Historischer Roman.

Erste Abtheilung.

(Fortsetzung.)

Wie, Sie wissen nicht? fragte Charlotte mit einem lauten Lachen, das Schiller weh thun mochte, denn er zuckte zusammen, und eine Wolke flog über seine hohe Stirn. Sie wissen nicht, weshalb Sie zu mir gekommen sind?

Ich weiß nicht, sagte er gedankenvoll, es ist mir auf einmal so seltsam, so verändert. Ich kam mit so vollem, vertrauendem Herzen, ich sehnte mich so sehr nach Ihnen, Charlotte, und nun ist es auf Einmal, als ob sich eine Eiskruste über mein Herz gelegt hätte, und Ihre seltsam kalten, gleichgültigen Mienen machen mein innerstes Empfinden erstarren.

Sie sind ein Kind, das heißt: Sie sind ein Dichter! Kommen Sie, mein Dichter, streiten wir uns nicht mehr um Worte und um Mienen, betrachten wir uns nicht mehr die Schale, sondern halten wir uns an den Kern, und Sie wissen, daß der bei mir gut und frisch ist. Ach, und da sehe ich auch, weshalb Sie gekommen sind. Da liegt eine Rolle Papier neben Ihrem Hut! Ein Manuscript! Friedrich Schiller ist gekommen, um der Verehrerin seiner Muse, wie er es ihr vor einigen Tagen versprochen hat, seine neueste Dichtung vorzulesen. Sie sagten, es sei ein Geheimniß, und wollten mir nicht einmal gestehen, ob Ihre neue Arbeit eine Tragödie oder eine Dichtung sei. Und jetzt,—nicht wahr, Schiller, jetzt wollen Sie mir das Geheimniß offenbaren.

Ja, das wollte ich, sagte Schiller traurig. Ich wollte der theilnehmenden, der geliebten Freundin den Anfang einer neuen Tragödie vorlesen, aber—

Kein Aber, unterbrach sie ihn eifrig. Oh, geben Sie her, lassen Sie mich das Manuscript sehen?

Sie eilte leichten, beflügelten Ganges nach dem Stuhl hin, auf welchen Schiller neben seinem Hut die Rolle Manuscript hingelegt hatte.

Darf ich es öffnen, Schiller? fragte sie, und da er stumm ihr zunickte, riß sie mit zitternder Hand den Umschlag ab, rollte das Papier auf und las: „Don Carlos, Infant von Spanien; eine Tragödie.“ Ach, Schiller, lieber Schiller, eine neue Tragödie! Oh, mein Dichter, mein theurer Dichter, welch eine Freude, ein Entzücken. —

Oh, rief er jubelnd, das ist wieder der schöne Ton, und das ist wieder der flammende, begeisterungsvolle Blick! Willkommen, Charlotte, tausendmal willkommen!

Er stürzte zu ihr hin, er faßte ihre Hand und drückte sie an seine Lippen. Sie aber schaute ihn nicht an, hielt die Blicke unverwandt auf das Manuscript gerichtet, das sie noch in der Hand hielt, und wiederholte leise: „Don Carlos, Infant von Spanien.“

Ja, und diesen Infanten will ich Ihnen jetzt vorlesen, das heißt, die ersten beiden Acte. Sie wollen's doch, Charlotte?

Oh, wie Sie fragen, Schiller! Rasch, nehmen Sie einen Stuhl, setzen Sie sich mir gegenüber, und lesen Sie!

Sie nahm auf dem kleinen Canapee Platz, und da Schiller sich eben umwandte, um sich einen Stuhl zu holen, drückte Charlotte eilig und leise einen Kuß auf das Manuscript in ihrer Hand.

Aber als Schiller seinen Stuhl herbeigetragen, lag das Manuscript schon auf dem Tische, und Charlotte saß mit ruhiger Miene ihm gegenüber.

Und Schiller begann; las der „Freundin“ den ersten Act des Don Carlos, las mit lauter, erhobener Stimme, las mit Ueberschwänglichkeit und Pathos, las mit feuriger Erregtheit und hingerissen ganz von der Gewalt seines eigenen Dichterwerkes!

Aber die Freundin, die Zuhörerin schien all' dies hohe, beglückte Empfinden nicht zu theilen! Ihre großen schwarzen Augen waren unverwandt auf den Leser geheftet; anfangs hatten ihre Mienen lebhafte Theilnahme ausgedrückt, aber allgemach war dieser Ausdruck verblaßt, sie war unruhig geworden, und zuweilen, wenn Schiller gar so laut und hochtrabend declamirte, hatte es wie ein verstohlenes Lächeln um ihre Lippen gezuckt. Jetzt hatte Schiller die Lectüre beendet, legte das Manuscript auf den Tisch, und wandte die noch von Begeisterung strahlenden Blicke der Freundin zu.

Nun, meine einzige, meine theure Freundin, nun sagen Sie mir ehrlich und aufrichtig Ihre Meinung! Was halten Sie von meinem Werk?

Ehrlich und aufrichtig? fragte sie mit demselben Zucken um die Lippen.

Ja, Freundin, ich bitte Sie darum.

Nun denn, Freund, rief sie mit einem lauten, unaufhaltsam hervorbrechenden Lachen, nun denn, lieber Schiller, dann muß ich Ihnen ehrlich und aufrichtig sagen, der Don Carlos ist das Schlechteste, was Sie geschrieben haben.

Schiller fuhr von seinem Stuhl empor, und starrte sie mit entsetzten Blicken an. Ihre aufrichtige Meinung?

Ja, Freund, meine aufrichtige Meinung! — Und Charlotte von Kalb lachte noch immer!

Nein, rief Schiller mit schmerzlichem Zorn, nein, das ist zu arg!

Er nahm hastig seinen Hut, und ohne Charlotte anzusehen, oder sie zu begrüßen, verließ er das Zimmer und warf die Thüre hinter sich heftig in das Schloß.

Mit weiten Schritten eilte er über die Straße dahin, Unmuth und Groll im Herzen, und doch so wehmuthsvoll, so traurig, daß er hätte laut aufweinen mögen vor Qual und Jammer über sich selber, über die ganze Welt!

Als er Bekannte die Straße herauf kommen sah, wich er ihnen aus und bog schnell in eine Nebengasse ein. Er konnte jetzt Niemand begrüßen, von keinen gleichgültigen Dingen sprechen.

So erreichte er hastigen Ganges sein Wohnhaus, ging die Treppe hinauf, und hinein in das Gemach, welches er vorher in so erhobener Stimmung verlassen, und das er nun so enttäuscht, so entnüchtert wieder betrat.

Es ist Alles vergeblich, Alles umsonst, rief er laut, indem er den Hut weit von sich schleuderte in das Gemach hinein. Ich glaubte Gold gefunden zu haben, und es sind nichts als glimmende Kohlen gewesen, die nun erloschen sind. Oh Friedrich Schiller, was soll aus Dir werden, und was willst Du anfangen mit dieser falschen Gluth in Deiner Seele?

Er rannte in dem kleinen Raum stürmisch auf und ab, stieß ingrimmig die Bücher, die auf dem Fußboden in genialer Unordnung umherlagen, mit dem Fuße bei Seite, daß sie zu dem äußersten Winkel des Gemaches hinflogen, fuhr sich mit den Händen in das wirre Haar, aus dem er in seiner Wuth das Zopfband fortschleuderte, und schlug dann wieder mit geballter Faust auf den alten, morschen Tisch, dem er die Ehre anthat, ihn seinen Schreibtisch zu nennen.

Es war ein Paroxismus der Wuth, des glühenden Zornes, ein Ausbruch innerer Trostlosigkeit und Verzweiflung, wie er in dem Dasein des armen, gehetzten und gequälten Dichters nicht selten war.

Mein Vater hat Recht, schrie er wüthend, ich bin ein aufgeblasener Thor, der sich selber überschätzt und mit großen Aussichten und Erwartungen prahlt, und aus dem niemals etwas Tüchtiges werden wird! Warum habe ich nicht auf seine weisen Rathschläge gehört, warum bin ich nicht Regiments-Chirurgus geblieben und habe mich devotest meinem Tyrannen zu Füßen geschmiegt. Warum war ich solch ein aufgeblasener Narr, etwas Besseres sein zu wollen, als ein Pflasterschmierer! Bildete mir ein, von den Göttern zur Tafel geladen zu werden, während ich doch nichts Besseres werth bin, als an der Lakaientafel meines Herzogs das harte Brod der Pflicht und Abhängigkeit zu essen! Sie hat gelacht! Gelacht über meine Dichtung! All' diese Worte, diese Gedanken, die aus der innersten Tiefe meines Herzens aufgeblüht sind, all' diese Gestalten, denen ich Geist von meinem Geist, Leben von meinem gegeben, das Alles hat auf sie keinen anderen Eindruck gemacht, als daß sie gelacht hat, gelacht über mein Trauerspiel! Oh Charlotte, Charlotte, warum hast Du mir das gethan!

Und er fuhr sich wieder mit den Händen in das Haar, und sank dann laut ächzend und stöhnend auf den Sessel nieder.

Ich bin unglücklich, sehr unglücklich! Glaubte eine Welt erobern zu können, und habe noch nicht ein einziges Menschenherz erobert! Hoffte mir Ruhm, Ehre, Ansehen und eine gesicherte Existenz durch die Schöpferkraft meines Talentes zu verdienen, und bin ein armer, namenloser, von Gläubigern, von Noth und Elend verfolgter und gehetzter Mensch, der zuletzt gar an sich selber irre werden und trostlos sich selber eingestehen muß, daß er sich überschätzt und verkannt hat, und den man auslacht mit dem, was doch ihm doch so hochheiliger Ernst gewesen! Wahrlich, ich bin unglücklich, sehr unglücklich! Ganz allein, Niemand, der mich liebt, der mich versteht!

Schwere Seufzer schwellten seine Brust, Thränen standen in den Augen, die sich langsam, mit einem vorwurfsvollen Blick zum Himmel emporhoben.

Als er dann die Augen wieder niedersenkte, wandten sie sich dem Schreibtisch zu, dem Schreibtisch, an welchem er so viele Stunden der Nacht in begeisterungsvoller Arbeit durchwacht, so viele Stunden des Tages geschrieben, gedacht und auch gelitten hatte.

Vergeblich und umsonst Alles! Täuschung nur und Wahn! Wenn man lachen kann über das, was ich mit dem Blute meines Herzens geschrieben, dann bin ich kein Dichter, kein Berufener! Dann wäre es mir besser, ich hätte für Brodlohn Acten abgeschrieben und Kochrecepte entworfen, statt der Tragödien, und—

Er verstummte und streckte die Hand aus nach dem Packet und dem Brief, welche da auf dem Tische lagen, und die der Postbote erst während seiner Abwesenheit gebracht und dort deponirt hatte.

Ein einfacher Brief würde ihn gleichgültig gelassen, ja mit Schrecken erfüllt haben, denn die Briefe, welche er empfing, brachten ihm ja immer nur Schmerz, Demüthigung und Qual. Sie waren entweder von mahnenden Gläubigern, oder von dem zürnenden Vater, oder von Theater-Intendanten, welche seinen Fiesco als „unbrauchbar und unaufführbar“ ablehnten.

Aber neben diesem Briefe lag ein Packet, und der Brief, den Schiller jetzt in die Hand nahm, war aus Leipzig signirt. Aus Leipzig! Wer konnte von dort aus an ihn schreiben, wer ihm etwas schicken? Wer hatte ihm jemals etwas Anderes geschickt als refüsirte Manuscripte und Theaterstücke?

Ah, richtig! Das war's! Er hatte ja seinen Fiesco auch nach Leipzig geschickt an den dortigen Theaterdirector, und der schickte ihm jetzt das Stück zurück und schrieb einen höflich ablehnenden Brief dazu. Weiter nichts, natürlich weiter nichts!

Mit einem ingrimmigen Ruck riß er das Siegel auf, faltete den Brief auseinander und schaute zuerst nach der Unterschrift, um sich zu überzeugen, daß er sich nicht getäuscht.

Aber nein! Das war nicht der Name des Theaterdirectors von Leipzig, und wie, was bedeutete denn das? Da standen ja mit verschiedenen Handschriften vier Namen verzeichnet! Da stand: C. G. Körner, und daneben: Minna Stock, unter diesen beiden Namen wieder zwei: L. F. Huber, und dann Stock.

Schiller schüttelte verwundert sein Haupt und begann alsdann den Brief zu lesen. Anfangs ruhig, neugierig, aber dann, je weiter er las, desto erregter ward seine Miene, desto höher röthete sich seine vorher so bleiche Wange.

Aus dem fernen Leipzig riefen vier feurige Seelen dem fernen, ungekannten Dichter ihre Grüße zu. Danken wollten sie Friedrich Schiller, so schreiben sie, danken für seine edlen, hochherzigen Poesien, welche ihre Herzen mit edelstem Empfinden, ihre Seelen mit hoher Begeisterung erfüllt hätten. In ihren schönsten Stunden und in der Begeisterung ihrer von Liebe für einander erfüllten Herzen hätten sie Vier, die beiden glücklichen Brautpaare, an den Dichtungen Friedrich Schiller sich erhoben, und besser, glücklicher und froher wären sie geworden durch die Gedanken und Empfindungen, welche der Dichter in ihnen angeregt. Und weiter schrieben sie, die beiden glücklichen Paare, daß, um ganz glücklich und begeisterungsvoll zu sein, ihnen nichts weiter mangele, als die Gegenwart des Dichters, als seine beglückende, entflammende Nähe. Sie hätten zusammen seine Räuber, seine Louise Millerin, seinen Fiesco gelesen, und bei der Lecture sei die Liebe in ihren reinen Herzen aufgeflammt, sei wie eine zarte Pflanze unter den segnenden Strahlen der Sonne erwachsen und erblüht, und Friedrich Schiller sei der Brautwerber gewesen bei den beiden Bräuten. So müsse er nun auch der Brautführer sein an ihrem Hochzeitstage, und müsse ihrem Flehen nachgeben und nach Leipzig kommen zu dem Fest ihrer Liebe. Und dann mit rührenden, herzinnigen Worten sagten sie ihm, daß sie nie anders von ihm sprechen, als von ihrem theuersten Freund, ihrem Wohlthäter, das sie ihn um Erlaubniß bäten, ihm durch beifolgende kleine Liebesgaben einen Beweis ihrer Dankbarkeit zu weihen und ihn bekannt zu machen mit den Personen, die ihn so glühend verehrten, wie es freilich in Deutschland jedes glühende Herz und jeder denkende Kopf ihnen gleich thäte.

Er legte den Brief bei Seite und öffnete mit hastigen, zitternden Händen das Packet, denn sein Herz sehnte sich, die „Personen zu sehen, die ihn so glühend verehrten.“

Und da waren sie, diese lieben Personen, stellten sich ihm dar in vier schönen Miniaturbildern, auf denen verzeichnet stand, daß „Huber“ sie gemalt. Welche reizende, schöne Mädchenköpfe Schiller aus diesen beiden Medaillons anlächelten, wie ernst und sinnig und gedankentief der Kopf dieses jungen Mannes, der als „Körner“ bezeichnet war, und wie genial und frisch und keck der Kopf des Malers Huber!

Aber es war noch mehr in dem Packet, als die vier Portraits. Da war in zierlicher Notenschrift auf goldgerändertem Papier ein Lied; ein Lied aus den „Räubern“, und Körner war als der Componist des Liedes genannt. Dann war da noch eine prächtige, in Gold und Seide und Perlen gestickte Brieftasche, und darin lag ein Zettelchen, in welchem Dora und Minna schrieben, diese Brieftasche hätten sie für den Dichter gearbeitet, während ihre Verlobten ihnen seine Tragödien vorgelesen.

Schiller betrachtete diese holden Liebesgaben mit staunenden Blicken, es war ihm, als träume er, als sei das Alles nur eine Schwärmerei seiner Phantasie, keine Wirklichkeit. Wie sollte er, der heute erst so viele Kränkungen und Demüthigungen erfahren, Er, den man gehöhnt, gescholten und verlacht, wie sollte Er zu solchem Glücke, solcher Anerkennung kommen. Wie sollten Menschen, die ihn gar nicht kannten, nichts von ihm wußten, wie sollten die sich veranlaßt fühlen, ihm Grüße, Geschenke, Worte des Dankes zu senden?

Nein, nein! Es war Alles nur ein Traum, eine Täuschung!

Aber da lag ja der Brief, da lag er ja, das beredte Zeugniß der Wahrheit und Wirklichkeit! Schiller nahm ihn mit zitternden Händen empor und las ihn wieder.

„Oh, laß es Dir gesagt sein, Du großer, edler Dichter, wir schulden Dir die schönsten und besten Stunden unseres Lebens. Was gut in uns war, das hast Du besser gemacht, was trübe war, das hast Du erhellt, unseres eigenstes Empfinden haben Deine Dichtung uns erleuchtet, und Deine erhabenen Worte tönen von unseren Lippen, wenn wir, die wir uns lieben, beieinander sind! Nimm unsern Dank, Friedrich Schiller, nimm ihn hin von zwei deutschen Jünglingen und zwei deutschen Jungfrauen! Laß sie zu Dir, dem deutschen Dichter, sprechen im Namen der deutschen Nation, deren Herzen alle Dir entgegenschlagen, im Namen der tausend und abertausend deutschen Jungfrauen und Jünglinge, welche mit Begeisterung Deine Lieder singen, und welchen beim Anschauen Deiner Tragödien Thränen der Andacht und der Wonne aus den Augen stürzen!“

Thränen der Andacht und der Wonne! Sie stürzen jetzt auch aus Schiller's Augen! Er weiß es gar nicht, daß er vor seinem Stuhl niedersinkt auf seine Kniee, daß sein Leib sich beugt, weil seine Seele in Begeisterung sich aufschwingt zu Gott. Die Arme hebt er empor, faltet die Hände wie zum Gebet, und der thränenleuchtende Blick sucht und findet den Himmel.

Ich danke Dir, Gott, daß Du mich so große Freude erleben ließest! Ich danke Euch, Ihr Freunde in der Ferne, zu denen mein Herz hinfliegt in liebender Sehnsucht, ich danke Euch für diese Stunde! Ich danke Euch, denn es ist die seligste meines Lebens! Wie eine Stimme in der Wüste, erhebend und tröstend, klingt Euer Liebesgruß an mein Ohr, und ich, der ich zerknirscht war in Schmerz und Verzweiflung, ich richte mich wieder auf in frohem Muth und freudiger Hoffnung! Oh Gott, Gott! Wenn ich mir denke, daß in der Welt außer Euch gesegneten zwei Paaren es vielleicht in hundert und mehr Jahren, wenn auch mein Staub schon lange verweht ist, man noch mein Andenken segnet, und mir noch im Grabe Thränen und Bewunderung zollt, dann, oh Ihr, meine geliebten Unbekannten, dann freue ich mich meines Dichterberufes und versöhne mich mit Gott und meinem oft harten Verhängniß!

Nun weiß ich daß ich ein Dichter bin, rief er laut, indem er aufsprang und mit großen Schritten auf und ab ging. Nein, es war keine Täuschung, kein eitler Wahn. Ich bin ein Dichter! Das heilige Feuer der Poesie muß glühen und flammen in meinen Werken, sonst vermöchte es nicht so edle Seelen und so liebende Herzen zu entzünden! Ich bin ein Dichter, wenn auch sie mich verlacht hat und verhöhnt! Sie, von der ich freilich geglaubt hatte, daß sie vor allen Anderen mich begreifen würde!

Es klopfte laut und heftig an die Thür. Auf Schiller's Ruf trat ein Livréebedienter herein, und reichte Schiller athemlos ein zusammengefaltetes Blättchen Papier dar.

Mit eiligen, kaum leserlichen Zügen stand auf dem Papier: „Ich beschwöre Sie, Freund, kommen Sie zu mir! Ich habe Ihnen Wichtiges zu sagen! Seien Sie großmüthig und kommen Sie sogleich! Charlotte!“

Oh, sie hat in einem guten Moment seine Großmuth angerufen! Wie weh sie ihm auch gethan! Die Wunde brennt nicht mehr, es ist Balsam auf sein Herz gelegt!

Geh, Carl, und melde der gnädigen Frau, ich käme auf der Stelle!

Carl stürzt von dannen, Schiller greift nach seinem Hut und begiebt sich auf den Wege zu ihr, doch diesmal nicht an Charlotte, denkt an die vier Freunde in Leipzig, die ihn lieben, die nicht gelacht haben würden über seinen Don Carlos! Diese Gedanken strahlen in sanfter Heiterkeit in edlem Selbstbewußtsein von seinem Angesicht, das heute hell und klar ist, wie es nie gewesen, und stolzer und freier trägt er sein Haupt, denn die Anerkennung edler Seelen ruht auf ihm wie ein Segen Gottes, und hebt ihn empor.

So tritt er ein in Charlottens Wohnung, schreitet über den Flur hin zu der Thür ihres Zimmers.

Charlotte hatte ihn erwartet, steht neben der offenen Thür mit verweinten Augen, und doch mit einem seligen Lächeln, winkt ihm einzutreten, und da er's gethan, und da er die Thür hinter sich geschlossen, da sinkt Charlotte vor ihm auf nie Kniee nieder, die schöne, vornehme junge Frau vor dem armen jungen Dichter, — aber der Dichter doch von Gottes Gnaden!

Oh, Schiller, theurer Schiller, können Sie mir vergeben? Ich rufe zu Dir, dem Genius, dem edelsten der deutschen Dichter, ich flehe um Vergebung!

Er beugte sich ganz erschrocken zu ihr nieder. Um Gottes willen, gnädige Frau, was thun Sie? Wie können Sie sich so erniedrigen, stehen Sie auf, ich beschwöre Sie, stehen Sie auf!

Nicht eher, Schiller, als bis Sie mir meinen Irrthum verziehen haben, nicht eher, als bis Sie mir schwören, daß Sie mir nicht mehr zürnen über die entsetzliche Scene von vorher.

Wohlan, ich schwöre Ihnen, Charlotte, daß keine Spur von Mißmuth mehr in mir ist. Gute Engel haben mit einem Hauche der Liebe alles Unbehagen und Zürnen fortgeweht. Stehen Sie nun auf, Charlotte! Hier, richten Sie an meiner Hand sich auf!

Sie faßte die dargereichte starke Hand des Jünglings mit ihren beiden kleinen Händen, und richtete sich an ihr empor. Oh Schiller, theurer Freund, was habe ich gelitten, und doch zugleich wie beseligt bin ich, seit Sie mich vorhin verließen. Welch ein Glück war's für mich, daß Sie in Ihrem Mißmuth Ihr Manuscript hier zurückgelassen. Ich nahm es auf, um es noch einmal zu lesen, um mich zu bestärken in meiner Meinung von dem Mißlungenen. Ach, ich entdeckte nur eine himmlische Enttäuschung, ein glückseliges Mißverständniß, als ich dann las. Oh Schiller, welch eine erhabene Dichtung ist diese Tragödie, in welchem melodischen Strom fließen diese Worte, mit welchem Flug der Poesie schwingen diese Gedanken zum Himmel sich auf. Mein Freund, Heil Ihnen, Heil Ihrer Zukunft, denn Ihre neueste Dichtung, Ihr Don Carlos ist das Schönste, was Sie noch geschrieben.

Oh, Charlotte, rief Schiller freudig, ist es denn wahr, sprechen Sie im Ernste so? Aber nein, nein! Nur die Güte Ihres Herzens läßt Sie jetzt so reden! Sie haben gesehen, daß Ihr Verdammungsurtheil mich geschmerzt hat, und Sie wollen großmüthig mir Linderung geben.

Nein, Friedrich, nein, ich schwöre Ihnen bei dem Höchsten und Schönsten, bei Ihrem edlen Selbst, bei Ihrer Dichterherrlichkeit, Ihr Don Carlos ist ein Lorbeerkranz der Unsterblichkeit für Ihr edles Dichterhaupt. Jahrhunderte werden vergehen, und man wird diese Tragödie nach immer preisen und ehren als ein Meisterwerk, und die ganze deutsche Nation wird stolz darauf sein, sagen zu können: „Friedrich Schiller war unser! Seine Poesien, welche ganz Europa begeistern und entzücken, in deutscher Sprache sind sie geschrieben, und ein deutscher Dichter war Friedrich Schiller!“ Oh könnte mein Geist dann schweben durch den Aether, um diese Worte der Urenkel zu hören, und auf dem Grabe des Unsterblichen das Jubellied des Ruhmes Dem zu singen, den mein Geist erkannt und bewundert hatte, da er noch, in irdische Gestalt eingezwängt, auf Erden wandelte. Schiller, meine Seele flammt Dir entgegen, und ich hab' ein Gefühl, als wäre ich die Muse, welche werben soll den Dichter mit dem Kusse der Liebe und des Schmerzes. Was kann ein Weib dem Manne, welchen es am höchsten ehrt, am reinsten liebt, was kann es ihm Herrlicheres schenken, als den Weihekuß von ihren Lippen? Nimm ihn, Friedrich Schiller, meine Lippen bieten sich Dir dar, Dichter des Don Carlos, nimm von ihnen den Kuß der Weihe, den Kuß des Dankes.

Oh, Charlotte, meine Muse, meine Freundin und, laß es mich sagen, das große, das göttliche Wort: meine Geliebte, Ich danke Dir!

Er legte seine Arme fest um die zarte Gestalt, schloß sie an sein Herz, und drückte einen langen, innigen Kuß auf ihre Lippen, schaute sie dann an mit leuchtenden Augen, und beglückt, begeistert von ihrem erröthenden Angesicht, von ihren flammenden Blicken, wollten seine Lippen zum zweiten Mal die ihren suchen.

Aber Charlotte entzog sich ihm mit einer raschen Bewegung, und trat zurück. Der schöne Moment ist durchlebt, sagte sie ernst und hoheitsvoll. Wir gehören jetzt wieder dem Leben, der Wirklichkeit an, und nachdem wir den Göttern und den Musen gehuldigt, müssen wir uns wohl bequemen, wieder menschlichen Satzungen und Gewohnheiten uns zu fügen.

Und warum, Charlotte, warum wollen wir das? Sind nicht die menschlichen Satzungen wandelbar und vergänglich, und dem Wechsel untergeordnet? Was heute den Menschen Verbrechen, das ist ihnen in anderer Zeit Heldenthat, und was sie heute brandmarken als Laster, das lobpreisen sie dereinst vielleicht als Tugend. Oh, Charlotte, ich liebe Dich, meine Seele sehnt sich nach Dir, mein Herz schreit nach Dir! Gefühl ist Alles und seliges Genießen, wenn ich Dich anschaue! Laß uns den Bund schließen der Geister, die in göttlicher Erhabenheit hoch sich aufschwingen über irdisches Empfinden, den Bund der glühenden, gottseligen Liebe, die Herz zu Herz und Seele zu Seele spricht. Oh sehen Sie mich nicht so staunend an mit Ihren Augen, die tief sind wie das Meer und flammend wie das Feuer! Haben Sie's nicht lange schon gewußt und begriffen, Charlotte, daß ich Sie liebe, Sie allein.

Mich allein, rief sie schmerzlich. Nein! es ist nicht so, nicht mich allein! Sie lieben in mir die Liebe, aber nicht mich selbst. Oh Schiller, hüten Sie sich, ich beschwöre Sie um Ihrer selbst willen, hüten Sie sich! Nehmen Sie Ihr Geständniß zurück. Ich will's nicht gehört haben; es soll verklungen sein vor meinen Ohren, ausgelöscht aus meiner Phantasie. Nehmen Sie es zurück, oder nein, sagen Sie kein Wort mehr davon. Vergessen wir dieses

Moments, wie man des letzten Sonnenstrahls vergißt, welcher einst die niedersinkende Nacht vergoldete, und sprechen wir wieder zu einander, wie wir es sonst gethan, als Freunde!

Freunde, rief Schiller, heftig. Ich rufe Ihnen zu wie Aristoteles: Oh, meine Freunde, es giebt keine Freunde! Zum mindesten, was ich für Sie empfinde, Charlotte, das ist nicht Freundschaft! Es ist glühende, himmlische, selige Liebe! Aber Sie, oh, Sie verstehen nichts davon! Sie kennen die Liebe nicht, denn Ihr Herz ist kalt!

Mein Herz, ist kalt, wiederholte sie mit einem aufflammenden Blitz in ihren großen Augen. Ich kenne die Liebe nicht! Und das sagt Friedrich Schiller zu mir! Des Dichters Auge ist bewölkt! Er schauet nicht hinter den Vorhang, den die Welt und die Convenienz vor mein Angesicht gelegt! Ich kenne die Liebe, Friedrich Schiller! Aber darf ich, die verheirathete Frau, die Gattin eines ungeliebten und nicht liebenden Gatten, darf ich sie denn kennen? Muß ich nicht die Thränen der Wonne in meinem Auge vertrocknen, den Schrei der Sehnsucht auf meinen Lippen verstummen lassen und eine Eiskruste über mein Herz legen, das glüht und brennt von den Flammen, die mein ganzes Sein beleben, wie das Feuer im Innern des Erdballs ihm Wärme, Licht und Blüthen giebt? Wenn ich frei wäre, wenn mich der Wille der Verwandten nicht mit dem ungeliebten Manne zu dem Altare geführt hätte, von welchem man mich nach dem versprochenen Ja ohnmächtig zurücktrug in den Reisewagen, wenn ich hintreten und ihn nennen dürfte den Mann, den ich lieben könnte, dann würde ich zu ihm sagen: Geliebter meiner Seele, Du bist das Ich meines Ichs, Du bist das Herz meines Herzens, Du bist der Gedanke meines Gedankens, alles Sein empfange ich von Dir und alles Denken athme ich aus Deinen Blicken! Nimm mich hin, wie das Meer den Regentropfen hinnimmt, der sich in ihm verschwindet! Laß mich ein Theil sein Deines Wesens, und fühle, daß mein eigenes Wesen ganz verloren und untergangen ist in dem Deinen! Verloren habe ich mich selbst, um mich in Dir wieder zu finden! Untergangen bin ich, um mich in Dir aufzusteigen zu den lichten Höhen der Wonne, der Erkenntniß, der Poesie! Für uns giebt es nun auf Erden und im Himmel kein Scheiden mehr und kein Trennen, denn wir sind Eins, und nur durch eine Mordthat kannst Du aus den zu Eins verbundenen Liebenden wieder zwei Wesen schaffen, die getrennt Jeder hierhin gehen sollen und dorthin. Ich aber würde nicht gehen und weiter wandern, denn die Trennung von Dir, oh Geliebter, der Du mich erst Eins mit Dir gemacht, die Trennung kann nur durch Blut, durch mein vergossenes Herzblut geschehen, und meine Lippen würden Dich selbst nicht anklagen können, sie wären verstummt unter dem Kusse des Todes! Wenn Du mich also nicht morden willst, so sei treu, wie ich es sein werde bis zum Tode!

Charlotte, großes, himmlisches Wesen, rief Schiller, staunend, entzückt in ihr flammendes Gesicht schauend, Sie stehen vor mir wie in einer Verklärung! Eine Titanide sind Sie, eine Himmelsstürmerin!

Ein Lacheln zuckte über ihr Angesicht hin, und die großen blitzenden Augen, welche himmelwärts geschauet, wandten sich langsam wieder der Erde zu und hefteten sich mit einem ernsten Blick auf Schiller. Ich habe Ihnen gesagt, Schiller, wie ich zu dem Manne meiner Liebe sprechen würde, wenn ich dürfte, doch da es die Pflicht mir versagt, muß die Lippe stumm bleiben. Aber zu Ihnen darf die Freundin sprechen, die innig theilnehmende Bekannte, uud mit Ihnen will sie sich freuen des neuen herrlichen Werkes. Setzen Sie sich zu mir, Schiller, und lassen Sie uns von Ihrem Don Carlos sprechen.

Nicht eher, Charlotte, als bis Sie mir ehrlich und offen bekennen, woher auf einmal diese Umwandelung in Ihnen entstanden ist, und wie es kommt, daß Ihnen jetzt dasselbe gefällt, was Sie vor einigen Stunden noch verlachten.

Soll ich es Ihnen sagen, Schiller? Ehrlich und offen?

Ehrlich und offen, Freundin, wie Alles zwischen uns sein muß!

Nun denn, mein Freund, so will ich Ihnen denn bekennen, daß Sie selber die Schuld daran tragen, wenn mir Ihr Dichterwerk nicht gefiel.

Ich selber? Und wie denn das, Charlotte?

Ich will es Ihnen bekennen, aus Freundschaft: Sie verdarben Ihre Tragödie durch Ihren Vortrag. Sie sind ein Dichter, aber kein Vorleser, denn in der Leidenschaft des Vortrags vergißt mein Freund, daß sein Don Carlos kein schwäbisches Deutsch gesprochen, und daß der König Philipp halt nit aus Stuckart ist. Und nun ist heraus, und jetzt geben Sie mir die Hand, Schiller, und schwören Sie mir, daß Sie mein Lachen vergessen wollen!

Nein, ich will nichts vergessen, Charlotte, was Sie thun oder sprechen! Denn Alles, was Sie thun, ist gut, und schön und liebenswerth! Ich küsse diese geliebte Hand, welche mich schlug, und möchte auch die Lippen küssen zur Sühne, die grausamen Lippen, welche über mich gelacht.

Kein Scherz jetzt, Schiller, sagte sie abwehrend, lassen Sie uns ernst bleiben, und mit Ernst die Zukunft Ihres Don Carlos besprechen. Es muß etwas Großes, etwas Außergewöhnliches geschehen für dieses große, außergewöhnliche Werk! Es muß wie ein Meteor aufstrahlen über der Erde und seinen Namen mit Flammenschrift schreiben an Hütten und Paläste. Der Dichter, welcher so schön die Könige und Fürsten reden läßt, muß auch mit Königen und Fürsten sprechen, muß einen fürstlichen Mäcen gewinnen für seine Poesien. Und dazu habe ich mir einen Plan entworfen. Schiller, Sie müssen den Herzog Carl August von Weimar kennen lernen, oder vielmehr, er muß Sie kennen lernen, und muß Ihr Mäcen werden. Wollen Sie's?

Was hilft es, ob ich will? seufzte Schiller achselzuckend. Er wird nicht wollen! Er, der geniale Herzog, der seinen berühmten, großen Goethe hat, und seinen Wieland und Herder, er wird sich wenig kümmern um den armen jungen Schiller, er wird höchstens, wie all' die anderen vornehmen und hohen Herren, den Verfasser der Räuber verwünschen und es ganz zufrieden sein, wenn seine tollen Poesien untergehen an der Theilnahmlosigkeit des Publikums.

Sie thun dem edlen Herzoge, und Sie thun sich selbst Unrecht, rief Charlotte lebhaft. Carl August von Weimar ist kein gewöhnlicher Fürst, und Sie sind kein gewöhnlicher Dichter. Weil Sie Beide außergewöhnliche Menschen sind, darum sind Sie es werth einander zu kennen. Darf ich die Vermittelung übernehmen? Der Herzog Carl August kommt nach Darmstadt zum Besuche der Verwandten. Wollen sie dorthin gehen und dem Herzoge von Weimar vorgestellt werden?

Ich möchte es wohl, rief Schiller lebhaft. Die Dichtkunst bedarf der hohen fürstlichen Beschützer! Wer weiß, ob Tasso je sein „Befreites Jerusalem" geschrieben, wenn der Herzog von Este nicht sein Freund gewesen, der ihm an seinem Hofe ein gastliches Asyl gegeben. Oh, wenn Sie's können, Charlotte, und wenn Sie mich dessen werth halten, dann verschaffen Sie mir Zutritt und Aufnahm bei dem Herzog Carl August von Weimar. Möge er, der die Sonne seiner Freundschaft leuchten läßt über Goethe, für mich nur einen kleinen Sonnenstrahl der Gnade haben, der mir die einsame kalte Kammer erwärmt. Ich will genügsam sein, will nicht zu viel begehren, nur möge der Herzog Notiz nehmen von dem verpönten Dichter der Räuber. Schon das wird mir nützen!

Er wird, hoffe ich, mehr thun für Sie, Schiller. Ich kenne den Herzog und auch die Landgräfin von Hessen! Ich werde Ihnen für Beide Briefe geben, und auch Herr von Dalberg, dem der Herzog sehr gnädig ist, wird Ihnen sicher Empfehlungsbriefe geben! Oh, es wird gelingen, es muß gelingen! Wir werden Sie mit Gewalt aus dem Schatten hervorziehen an das Licht! Nicht blos das deutsche Volk, sondern auch die deutschen Fürsten sollen den Dichter Friedrich Schiller lieben und ehren, und meine Hand soll es sein, welche ihn hinführt zu dem Throne, damit der Dichter mit dem Fürsten gehe!

Lassen Sie mich diese Hand küssen, welche so holde Führerschaft übernimmt, sagte Schiller glühend. Glauben Sie mir, Charlotte, all' Ihre Worte sind wie Sterne in mein Herz gefallen und haben es erleuchtet mit überirdischem Glanz, und mit heiterer Himmelswonne.

Mag nie ein gütiges Geschick geben, daß diese Sterne nie erbleichen, seufzte Charlotte, möge es nie dunkle Nacht für uns werden! Aber jetzt, mein Freund, gehen Sie.

Sie schicken mich fort, Charlotte?

Ja, ich schicke Sie fort, Schiller. Man muß sparsam sein mit den schönen Momenten im Leben! Gehen Sie!— —

Am Abend dieses vielbewegten Tages schrieb Schiller heiße Dankesbriefe an die unbekannten Freunde in Leipzig, und sein Herz that sich weit auf während des Schreibens, und rückhaltlos erzählte er ihnen von seinem Leben, das so arm war an Freuden, so reich an Entbehrungen und enttäuschten Hoffnungen. Alles, was er bisher erstrebt, gewollt, gewünscht, theilte er ihnen mit, verschwieg ihnen auch nicht seine Armuth und Bedrängniß, denn nie kannte Schiller die falsche Scham der übertünchten Armuth, und heelt nie den Mangel an Geld für einen Mangel an Ehr' und Würde. Alles bekannte er den fernen, nie gesehenen Freunden, wie er sich heimathlos fühle, und sich sehne, in eine andere Sphäre zu kommen, zu anderen Menschen, die vielleicht ihn lieben, ihn verstehen könnten.

Wie er das schrieb, stockte seine Feder, und es war ihm, als sähe er den traurigen, vorwurfsvollen Blick aus Charlottens großen Flammenaugen, als hörte er sie flüstern: Ist das Deine Liebe, Schiller? Du willst von mir gehen, und weißt doch, daß Du mein Mörder sein wirst, wenn Du gehst?

Er schrak in sich zusammen, legte die Feder bei Seite, und stand auf, um mit hastigem Schritt in seinem Zimmer auf und ab zu gehen. Die glühenden Worte, welche Charlotte heute morgen zu ihm gesprochen, klangen wieder vor seinen Ohren, aber sie waren ihm in der Stille der Nacht doch nicht mehr die Himmelsmusik, welche sie ihm heute morgen gewesen.

Ich glaube, es ist gefährlich, sie zu lieben, murmelte er. Sie fordert von mir ein ganzes Herz, und würde mich tyrannisiren mit ihrer Leidenschaft. Ich aber muß frei sein, denn nur der Freie kann sich die Welt erobern und den Ruhm, und die Liebe, welche mein Herz erquicken soll, darf niemals meine Tyrannin sein wollen!

Er trat hastig wieder an den Schreibtisch und vollendete den angefangenen Brief an Körner; er schrieb: „Ich wollte, ein gütiges Geschick führte mich von hier fort, denn ich fühle, es ist meines Bleibens hier nicht mehr. Ich wollte, ich könnte zu Ihnen kommen nach Leipzig, um Ihnen zu danken für die schöne Stunde, welche ich heute durch Sie gelebt! Aristoteles hatte Unrecht, wenn er sagte: Oh, meine Freunde, es giebt keine Freunde! — Ich denke Sie und die theuren Ihrigen, ich denke an Sie Vier, und rufe froh beglückt: Es giebt doch auch Freunde! Selig der, welchem die Götter es verliehen, sie zu finden, ohne sie gesucht zu haben!"

6.

Der Titel.

Charlotte von Kalb hatte Wort gehalten. Sie hatte Schiller mit Empfehlungsbriefen an den Herzog Carl August und dessen nächste Umgebung ausgestattet, sie hatte auch Herrn von Dalberg veranlaßt, ihm Briefe an einflußreiche Personen des Hofes von Darmstadt zu geben. Ausgestattet mit diesen Empfehlungen, bescheidentlich und demüthiglich mehr von diesen erwartend als von seiner eigenen Bedeutung und Würdigkeit, reiste Schiller zu Anfang des Jahres 1785 nach Darmstadt, um zu versuchen, sich dort an Herzog Carl August von Weimar einen Freund und Beschützer zu gewinnen.

Was sein Name und seine Würdigkeit sicher nicht vermocht, das bewirkten die Empfehlungsbriefe Dalberg's und Charlottens. Man hätte dem Dichter der Räuber und des Fiesco, welche die Freiheit und die Volksherrschaft priesen, und der Louise Müllerin, welche die Aristokratie gegenüber der Berechtigung des Herzens brandmarkte, man hätte dem Dichter, der es gewagt, einem Fürsten, einem regierenden Herrn zu trotzen sicherlich nicht die goldenen Pforten des Fürstenschlosses geöffnet, aber die Empfehlungsbriefe Charlottens und Dalberg's waren die glänzenden Schlüssel, welche sie aufthaten.

Friedrich Schiller ward empfangen am landgräflichen Hofe zu Darmstadt, der junge lebensfrohe Herzog Carl August von Weimar trat dem Dichter mit freundlicher Güte entgegen, und angeregt von Frau von Kalb's begeisterten Lobhymnen über die neue Tragödie Schiller's, begehrte Carl August etwas uas dieser Tragödie zu hören.

Schiller erbot sich den ersten Act des Don Carlos vorzulesen, und es ward gnädig angenommen. Gleich am selben Tage in den Nachmittagsstunden fand die Vorlesung statt. Ein glänzender Kreis vornehmer Herren in gestickten Hofkleidern, und geschmückt mit Ordenssternen, von Damen in der glänzendsten Parure, funkelnd von Brillanten und Goldgeschmeide, war in dem Gesellschaftssaale der Landgräfin versammelt. Sie selber, die kunstsinnige und geistvolle Landgräfin von Hessen, saß an der Seite ihres Schwiegersohnes, des Herzogs Carl August, auf der Chaise longue, welche in der Mitte des Saales stand, und hinter welcher die Damen und Herren des Hofes sich gruppirt hatten. Unweit davon, recht abgesondert inmitten des Saales, stand ein einfacher Rohrstuhl neben einem kleinen runden Tisch, auf welchen ein Glas Wasser gestellt war. Das war der Thron des Dichters, das war der Nektar, den er trinken sollte an der Tafel der Götter.

Es war ihm doch beklommen und beinahe unheimlich zu Muthe, als er im einfachen, ungeschmückten Gewand eintrat in den glänzenden Hofkreis, er fühlte, wie ihm das Blut in die Wangen schoß, und dann ungestüm zurücktrat in sein Herz, daß sein Angesicht todesbleich wurde.

Raffe Dich auf, Schiller, und sei ein Mann! Schäme Dich, daß ein wenig äußerer Flitter und Tand, daß Fürstenrang und Titel Dich so blenden kann!

Das sagte er zu sich selber, während er nach seinem Platz hinschritt, fühlend, daß Aller Augen auf ihm ruhten, daß Jeder ihn musterte mit kaltem, prüfendem Blick.

Was kümmert mich dieses Hofgesindel, diese Hofmarschalls von Kalb und Consorten, sagte er trotzig zu sich selber. Nicht um ihretwillen bin ich hierhergekommen, und es ist mir ganz gleichgültig, was sie von mir denken. Es ist mir ja nur um den Herzog zu thun, um den Freund des großen Goethe.

Sein Blick schweifte hinüber nach dem Canapee und begegnete da den Augen des jungen Herzogs, dessen Antlitz mit dem Ausdruck gutmüthiger, lächelnder Theilnahme ihm zugewandt war. Schiller fühlte sich von diesem Antlitz ermuthigt und erquickt, und es glitt ein Lächeln über sein Gesicht.

(Fortsetzung folgt.)

Klauber's
Photographisches Atelier
Marktstraße, zwischen zweiter und dritter Str.

Herrman C. Ries,
Merchant Tailor
102 Jeffersonstraße,
Südseite, zwischen Floyd und Preston,
Louisville, Ky.
Bestellungen werden nach der neuesten Mode geschmackvoll und dauerhaft ausgeführt. ja5

Schuh-Store
Die billigsten und dauerhaftesten
Schuh u. Stiefel
kauft man bei
John A. Ifert,
No. 64 Marktstraße, Südseite, zwischen zweiter und dritter Straße.
Ich halte stets eine vollständige Auswahl Stiefel, Schuh und Gaiters für Herren, Damen und Kinder vorräthig, welche ich (durch direkte Einkäufe in den Stand gesetzt) billiger verkaufe, als irgend ein anderes Haus in der Stadt. Man spreche vor und überzeuge sich selbst.
Bestellungen werden prompt und zur Zufriedenheit ausgeführt. John A. Ifert,
mj4 t5 No. 64 Marktstraße, Südseite, zw. 2. u.

LEATHER, SHOE FINDINGS AND GAITER-UPPERS
bei
N. Rehkopf.
Südöstliche Ecke der Jefferson und Claystraße,
Louisville, Ky.
Meinen Freunden und dem Publikum die ergebene Anzeige, daß ich an genanntem Platze einen
Leder- und Schuh-Materialien-Store,
eröffnet habe und im Stande bin, die mich Beehrenden mit den besten Waaren zu den billigsten Preisen zu versehen. Mein Motto ist: „Rascher Umsatz und geringer Gewinn!" Um zahlreichen Zuspruch bittet N. Rehkopf,
mj1 t5 Südöstliche Ecke der Jefferson u. Clay straße

Neues Liquor-Geschäft.
Wolff & Schimpeler,
Händler in importirten und einheimischen
Weinen, Whisky, Brandy,
Kirschen- und Zwetschenwasser,
Holl. Gin, echtes Olivenöl, Cigarren, Tabak u. s. w.,
Südwestliche Ecke der dritten und Marktstraße
ok6 1Y t5 Louisville, Ky.

J. Krieger u. Handwerker,
(Nachfolger von L. Krieger & Co.,)
Händler in
Saddlery, Hardware, Leder,
Häuten, Oel u. Schuhmachergeräthen,
No. 16 West-Marktstraße,
zwischen erster und zweiter,
Louisville, Ky.
Sattler und Schuhmacher werden es in ihrem Interesse finden, bei uns vorzusprechen, ehe sie anderswo kaufen, da unsere Preise wenigstens so billig sind, wie das irgend eines Hauses im Westen. ap10 3M t5

Leih- und Verkaufs-Stall
—von—
Joseph Clinton,
zweite Straße, zwischen Main- und Marktstraße.
Dem Publikum die ergebene Anzeige, daß ich den bisher von Herrn W. R. Link geführten Leih- und Verkaufs-Stall käuflich übernommen habe und an selbigem Platze fortführen werde.
Pferde werden aufgenommen beim Tage, bei der Woche, beim Monat und beim Jahr unter liberalen Bedingungen, und werden Pferde und Buggies jederzeit an respektable Leute ausgemiethet.
Herr Link wird für eine Zeit lang täglich bei mir im Stall zu treffen sein.
Unter Versprechung reeller Bedienung, erlaubt sich um freundlichen Besuch zu bitten
John Clinton, Proprietor,
3M t5 zweite Straße, zwischen Main u. Market

SANS-SOUCI
Wein und Bierwirthschaft
von
Georg Winter,
No. 442 Marktstraße, zw. elfter und zwölfter.
Meinen Freunden und dem Publikum im Allgemeinen die ergebene Anzeige, daß ich am alten Platze, welchen ich in „Sans-Souci" umgetauft, stets die besten Weine, Liqueure und das feinste Lagerbier, sowie eine besonders feine Havana, vorräthig halten werde.
Jeden Morgen 10 Uhr wird ein excellenter warmer Lunch servirt, wozu ergebenst einladet
Georg Winter,
d12M t5 442 Marktstraße, Südseite, zwischen 11. und 12

L. Langolf.....J. Ziegendain
L. Langolf & Co.,
ECLIPSE HOUSE,
Nordseite Marktstraße, zw. fünfter und sechster.
Wir erlauben uns, die ergebene Anzeige zu machen, daß wir das „Eclipse House", belegen an der Nordseite der Marktstraße, zwischen der fünften und sechsten eingang eingerichtet haben. Wir bieten Boarders alle mögliche Bequemlichkeiten, reinliche Zimmer, guten Tisch, ausgezeichnete Getränke u. dgl. Unsere Bar ist mit den besten Getränken seinen Cigarren ꝛc. versehen.
Ebenso finden unsere werthen Gäste in dem „Eclipse House" Gastzimmer, in denen in aller Ruhe eine Tasse guten Kaffee's und dergleichen zu haben ist; auch sind diese Lokale für Kaffee-Visiten, Gesellschaften, Parties u. dgl. geeignet.
Jeden Morgen um zehn Uhr
Excellenter Lunch.
Zu zahlreichem Besuch laden ergebenst ein
L. Langolf & Co.,
ok13 t5 Nordseite Marktstraße, zwischen 5. und 6.

New Albany Crinolinen-Fabrik.
D. Winter,
Fabrikant der modernsten
HOOP SKIRTS,
Händler in
Französische
und hier angefertigten
Schnürleibern;


Dreß- und Cloak-Trimmings,
Bugle, Gimp und Drop Trimmings, Galloons, Perlen ꝛc. sind stets vorräthig. Hoopskirts werden in jeder Art nach Wunsch angefertigt, ebenso Schnürleiber aller Größen.
Skirts, welche bei mir gekauft werden, werden kostenfrei ausgebessert. Alte Skirts werden verändert und reparirt.
D. Winter,
306 Main straße, zwischen Pearl und Bank,
ok9 3M t5 New Albany, Ind.

Jacob Schmitt,
En-Gros- u. Detail-Händler in
Hardware u. Cutlery
Stangen-Eisen
Nägel u. Stahl,
Schwarzblech und Flamm-Eisen,
Pflug-Materialien,
Pittsburg Wagen-Springs, Achsen
Spring Perch Co.'s Wagen-Springs und Achsen,
Wagen-Naben, Speichen und Felgen,
Schmiede-,
Wagner-,
Schreiner- und
Küfer-Werkzeugen,
Bau- und Möbel-Schreiner-Materialien,
u. s. w., u. s. w.,
No. 99 Marktstr., Nordf.
zwischen dritter und vierter,
Louisville, Ky.
Von obigen Artikeln habe ich stets ein großes und ausgewähltes Assortement an Hand, und verkaufe dieselben zu den billigsten Marktpreisen. ja15 tm5

Geschäfts-Uebernahme.
John Phil. Kern's
Wein-, Bier- und Kosthaus
Südwestl. Ecke Shelby- und Jefferson St.
Meinen Freunden und Bekannten, sowie dem Publikum die ergebene Anzeige, daß ich das als „Schenkel und Althaus" Brauerei, bekannte Lokal, Ecke Shelby und Jefferson käuflich übernommen habe und bereit bin, Kostgänger mit gutem Tisch und reinlichen neuen Betten zu versehen. Meine Bar wird außerdem an Getränken und Cigarren das Beste liefern.
Reelle, prompte und billige, sowie freundliche Bedienung wird zugesichert, deshalb bittet um zahlreichen Zuspruch
nr30 3M t5 J. P. Kern,
Süd West Ecke Shelby- und Jefferson-Straße.
Jeden Morgen delikater Lunch.

John Kubbauch.....Jacob Müller.
Kubbauch & Müller,
Wholesale und Retail Händler in
Groceries und Produkten,
No. 198 Marktstraße, zw. fünfter und sechster.
Wir beehren uns, unsern Freunden und dem Publikum die Anzeige zu machen, daß wir an obigem Platze stets ein complettes Assortement aller Arten Groceries vorräthig halten und dieselben zu den billigsten Preisen verkaufen werden.
Reelle und prompte Bedienung wird zugesichert.
jn29 3M t5 Kubbauch u. Müller,
No 198 Marktstraße, zwischen fünfte und sechster

N. Fischwenger,
No. 175 Marktstraße, Nordseite, zw. Preston und Jacksonstraße.
Fabrikant und Händler in
Allen Arten Korbwaaren.
Dem Publikum die ergebene Anzeige, daß ich darauf eingerichtet bin, Bestellungen auf Korbwaaren aller Art entgegen zu nehmen und schnell und billig auszuführen. Mit obigem Geschäft habe ich einen
Variety Store
verbunden, woselbst ich stets vorräthig halte: eine reiche Auswahl von Galanteriewaaren, Haarbürsten, Kämmen, Porte-Monaies, Spielwerkzeugkisten, Korbwaaren, Damen-Arbeits und Armstühle, Abstauber. Ferner Spielwaaren jeder Art, gehende und tanzende Puppen, Kinderpuppen-Buggies, Schiebkarren, Schaukelpferde mit und ohne Federn, Gutta-Percha-waaren, mechanische Spielwaaren, Pianos für Kinder, Vogelkäfige u. s. w. Alle diese Artikel werden 25 Cts. billiger verkauft als in irgend einem Hause der Stadt.
Außerdem habe ich eine schöne Auswahl von Reifen für Kinder und Spinning Tops vorräthig.
Reelle und zuvorkommende Bedienung versprechend, bitte um geneigten Zuspruch. N. Fischwenger,
No. 175 Marktstraße, zwischen Preston und Jackson Straß

Geschäfts-Eröffnung.
H. Riebow.....A. Volz.
Riebow & Volz,
Merchant & Tailor
und Händler in
Gent's Furnishing-Goods,
No. 87 West Marktstraße, unterhalb dritter.
Unseren Freunden und Bekannten, sowie dem Publikum überhaupt die ergebene Anzeige, daß wir an obigem Platze ein Schneider- und Herren-Furnishing-Geschäft eröffneten und stets eine große Auswahl aller in unser Fach schlagender Artikel nach neuester Mode und zu den billigsten Preisen vorräthig halten werden.
Bestellungen werden prompt und zur Zufriedenheit ausgeführt. Um geneigten Zuspruch bitten
Riebow u. Volz,
ok13 3M t5 87 West Marktstraße, unterhalb dritter

Rückblick auf die vergangene Woche.

I. Weltereignisse.

Kleine Ursachen haben große Wirkungen. In Europa bildet z. B. Gegenstand des Tagesgespräches die Sequestration der von Preußen an Georg Rex zu zahlenden 16 Millionen.

In Folge der feindseligen Agitationen des Ex Königs George von Hannover von Hietzing aus, welcher noch immer nicht die Hoffnung auf Wiederbesteigung des Welfenthrones aufgegeben hat, wurde vom Könige Wilhelm von Preußen die folgende Cabinets Ordre erlassen:

Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden König von Preußen &c., verordnen auf den Antrag unseres Staats-Ministeriums, auf Grund des Artikels 63 der Verfassungs-Urkunde vom 31. Januar 1850, was folgt:

§ 1. Sämmtliche nicht dem Staate Preußen verbliebene Werthobjekte, welche der Vertrag über die Vermögensverhältnisse des Königs Georg vom 29. September 1867 zum Gegenstand hat, nebst den noch in Händen der preußischen Staatsregierung befindlichen Auftünften davon, insbesondere den fälligen, bisher nicht berichtigten, sowie den künftig fällig werdenden Zinsen, werden hierdurch mit Beschlag belegt; ingleichen das hierunter nicht mitbegriffene, innerhalb des preußischen Staatsgebietes befindliche Vermögen des Königs Georg, und zwar ohne Unterschied, ob über die hier bezeichneten Objekte seit dem 29. September 1867 bereits Verfügungen des Königs Georg, namentlich Veräußerungen oder Cessionen an Dritte, stattgefunden haben oder nicht.

§ 2. Die im § 1. gedachten Gegenstände der Beschlagnahme, soweit sie nicht auf Grund des Vertrages vom 29. September 1867 in preußischer Verwaltung befinden, sind von den damit zu beauftragenden Behörden in Besitz und Verwaltung zu nehmen. In Ausübung der Eigenthumsrechte an diesen Objekten wird der König Georg durch die verwaltenden Behörden mit voller rechtlicher Wirkung vertreten. Ausstehende Forderungen sind bei Eintritt der Fälligkeit durch die verwaltenden Behörden einzuziehen. Aus den in Beschlag genommenen Objekten und deren Revenuen sind, mit Ausschließung der Rechnungslegung an den König Georg, die Kosten der Beschlagnahme und der Verwaltung sowie der Maßregeln zur Ueberwachung und Abwehr der gegen Preußen gerichteten Unternehmungen des Königs Georg und seiner Agenten zu bestreiten. Verbleibende Ueberschüsse sind dem Vermögensstande zuzuführen.

§ 3. Verfügungen des Königs Georg über die der Beschlagnahme unterliegenden Gegenstände, insbesondere Veräußerungen und Cessionen, sind ohne rechtliche Wirksamkeit. Zahlungen, welche der Beschlagnahme zuwider erfolgen, sind als nicht geschehen, und Compensationsrechte auf Grund falscher Handlungen, welche nach Publication dieser Verordnung vorgenommen werden, als nicht entstanden, zu erachten. Die Ablieferung von Gegenständen, welche der Beschlagnahme unterworfen sind, an den König Georg oder nach dessen Anweisung zieht die Verbindlichkeit zur vollen Ersatzleistung nach sich.

§ 4. Die Wiederaufhebung der Beschlagnahme bleibt königlicher Verordnung vorbehalten.

§ 5. Die Ausführung der gegenwärtigen Verordnung, welche mit dem heutigen Tage in Kraft tritt, wird dem Finanz Minister übertragen.

Gegeben Berlin, den 2. März 1868.

Wilhelm.

Der Exrer von Hannover verdient kein Bedauern. Sein trotziges, halsstarriges Auftreten gegen Preußen, obwohl er seine Ansprüche auf die Krone sich durch Geld hatte abkaufen lassen, verdiente längst eine exemplarische Strafe.

Die interessanteste Seite der jetzigen politischen Lage bleibt das offenbare Schwinden der kaiserlichen Autorität in Frankreich. Die Symptome, welche sich gegenwärtig zeigen, haben dort noch immer die Revolution angekündigt, und es ist keineswegs sehr gewagt, auf das Nahen einer neuen Umwälzung zu rechnen. Die Demonstrationen mehren sich, sie gestalten sich immer stürmischer, immer kecker, und es wird zu diesem Zweck jede Gelegenheit benutzt.

Im brittischen Unterhause fand eine wichtige Diskussion über die Naturalisationsfrage statt. Forster hielt es für riskant, eine Frage, welche schon einmal den Krieg entzündet, länger auf sich beruhen zu lassen, bezeichnete den Standpunkt Englands als unhaltbar und rieth zur Erledigung der Sache durch eine gemischte Kommission. Lord Stanley gab zu, daß Englands Ansprüche veraltet seien, erklärte sich zum Entgegenkommen auf halbem Wege bereit und sprach die Hoffnung aus, daß die vorhandenen Schwierigkeiten sich würden beseitigen lassen. Die Aussichten sind somit gut.

In den Ver. Staaten wird der Prozeß gegen den Präsidenten noch immer lebhaft besprochen. Am nächsten Montag soll das eigentliche Gerichtsverfahren seinen Anfang nehmen. Wie eine gestrige Depesche lautet, ist der Senat darin einig, den Präsidenten abzusetzen.

II. Localereignisse und Vorkommnisse im Staat.

Die letzte Woche war eine solche, in welcher junge Leute gewöhnlich auf die Idee kommen, sich todtzuschießen — nota bene, wenn sie kein Geld mehr haben. Das Wetter war schauerlich, ein kalter Regen goß mehrere Tage hindurch in Strömen vom Himmel herab und alle Männlein, wie Fräulein fanden den Platz am warmen Ofen am angenehmsten.

Leider aber hatte ein der Wohlthätigkeit nnd der Kunst gewidmetes Unternehmen in letzter Woche von der Ungunst des Wetters bedeutend zu leiden. Bekanntlich fanden drei Theatervorstellungen zum Besten des deutsch-protestantischen Waisenhauses in der hiesigen Weisigerhalle statt und eine dramatische Novität, vom bekannten Lyriker, Novellisten und Reisenden Willibald Winckler verfaßt, kam zur Aufführung. Das Werk führt den Titel: „Maximilian's I letzte Tage" und wurde vom hiesigen Publikum sowohl, wie von der Kritik äußerst beifällig aufgenommen. Auch wir müssen bekennen, daß Winckler's „Maximilian" eine der schönsten Blüthen der deutsch-amerikanischen Literatur ist und die Anerkennung, welche ihm bis jetzt zu Theil wurde, im vollsten Maße verdient. Leider war der aus den Vorstellungen gewonnene Ertrag nicht so groß, wie wir gewünscht hätten. Jedenfalls war aber an dem bedeutungslosen Erfolg in pecuniärer Hinsicht nicht die Lauheit des Publicums, sondern das polizeiwidrige Wetter Schuld, welches selbst dem Kühnsten den Besuch des Theaters verleidete. — Anerkennung und Lob verdient Herr Robert A. Wolff, unter dessen Leitung die Vorstellungen stattfanden, Frau Maria Wolff, welche thätig mitwirkte und das Arrangements-Comite des Waisenhauses. Den fremden Künstlern, der Frau Clara Winckler, der Gemahlin des Dichters und dem Herrn Ignatz Wolf aus St. Louis ist unser Publikum für die vortreffliche Darstellung der von ihnen übernommenen Rollen zum wärmsten Dank verflichtet.

In Russelville Ky., wurde eine, der frechsten Räubereien verübt, welche jemals vorgefallen sind. Fünf Männer kamen in die Stadt geritten, stiegen an der Bank ab, gingen hinein, schlugen sofort den Kassierer nieder und schossen einen anderen Beamten. Hierauf plünderten sie die Bank aus. An Geld haben sie gegen $10,000 weggenommen. Man glaubt nicht; daß die beiden Beamten ernstlich verwundet worden sind. Die Räuber ritten darauf mit ihrer Beute fort, werden aber von einer großer Anzahl bewaffneter Bürger hart verfolgt.

Vorgestern Abend wurde Louisville zu guter Letzt noch mit einer Sensationsnachricht überrascht. Ungefähr um sieben Uhr, Freitag Nachts wurde ein Deutscher, Namens Fred. Wymann, ein Hack Treiber vom Polizisten Bligh geschossen und tödtlich verwundet. Die näheren Einzelnheiten dieser Affaire sind folgende:

Zwei Brüder, Namens William und Fred. Wymann geriethen an der Ecke von vierter und Jeffersonstraße in Streit. Bligh versuchte die Kombattanten zu trennen, erhielt aber als Ersatz für seine Bemühungen von einem der Brüder einen furchtbaren Schlag in's Gesicht. Der Polizist zog hierauf ein Pistol u. feuerte zwei Schüsse auf Fred. Wymann ab und brachte ihm am Halse u. im Rücken tödtliche Wunden bei.

Das Verhör im Polizeigericht wurde auf nächsten Montag verschoben u. Bligh gegen Bürgschaft auf freien Fuß gesetzt.

Mustafa-Tazil-Pascha, der Bruder des Sultan, der lange Zeit mit demselben auf gespanntem Fuße gelebt und erst kürzlich sich wieder mit ihm versöhnt hat, reiste nach Baden-Baden. Dort ging Mustafa in die Spielbank, setzte große Summen und verlor; er setzte noch größere, und verlor immer wieder. Der Türke ärgert sich im Stillen über einen ihm gegenüber stehenden Herrn, der immer seine großen Geldrollen gewinnt und sie ihm vor der Nase eine nach der andern einsteckt. Mustafa ist aber so mit dem Spiel befestigt, daß er den Glücksspieler sich gegenüber nicht ansieht, sondern immer nur seinen Geldrollen nachschaut, die in die Hände seines Nachbars wandern. Endlich beklagt er sich gegen seinen Begleiter über das unverschämte Glück jenes Spielers.

„Aber kennen Sie den Mann denn nicht?" fragte der Begleiter. „Es ist ja Ihr eigener Diener!"

Mustafa blickt auf — und richtig, sein Diener steht ihm gegenüber. Der Diener hat all das Geld gewonnen, das sein Herr verlor.

„Schelm!" sagte er. „Was thust Du hier?"

„Ew. Hoheit haben mir ja gesagt, ich solle mich amüsiren!"

„Du hast Recht. Da, nimm meinen Paletot und trag' ihn nach Hause!"

Der Diener geht. Mustafa spielt weiter, verliert weiter und verläßt den Spieltisch, nachdem er gänzlich ausgebeutet.

Der Diener aber kehrt zurück, spielt weiter, gewinnt mit dem alten Glück, und als er am Abend seinem Herrn die Stiefeln auszog, konnte dieser ihm nichts weiter sagen als:

„Du bist ein verfluchter Spitzbube! Aber Du hast Recht gehabt!"

Tägliche Briefliste vom 29. März.

Ahrens Heinr	Olling Joh Bernd
Allweins Gregor	Ochsle Franz
Beuther Adam	Petri G
Brenner Frud	Pollack Phil
Botz Gertrude	Plauer R A
Bergman A u Co	Peter Simon
Dielmann Johan Karl	Peterson Joh P
Dehlert Otto	Prinz Elisabeth Anna
Dorman Henry	Pfisterer Joh F
Deddens Lühbert	Roph Michael
Eberhardt Reinold	Roogenkamp Ch
Flexner M	Resch Paul Gottl
Fischer Seorin	Rauch Otto
Fürst H	Renker Heinrich
Gies Chas	Roeriz Joseph
Gnau Wm	Roth Mathias Jos
Gräßlin Wm	Reuch Fannie
Glauner Christiana	Ruark Johannah
Grimm John A	Schindler Joseph
Grüner Michel	Schmutz Samuel
Goranflo Johan	Schrobe Martin
Hau John	Schuster Joseph
Henry Gustav	Schanks John
Hirth Simon	Schepers Bern H
Hanekamp Teodor	Scheffler Franz
Hoeveler Mrs J	Schneider Jakob
Hasler Miß Zitha	Schürman Caspar H
Hielt Wentel	Schlaeffer C
Hack Sophie	Schafer F K
Jennywein Jacob	Schick Wm
Bertz Henry	Schrader Herman
Kramer Wm Carl	Schwenk J Wm
Katshaimer Elizabeth	Schwarz Martin
Kräntel Jacob	Spölker Herman
Klusner Bernh	Sand Heinr
Kopp Wm	Stilger George
Kline Kate	Stein u Bensinger
Kine J Gottr	Susman K
Kipp Martin	Seibel Nicolaus
Kehres Joseph	Smith Barbara
Kraft S	Treber Herman
Lueddeman G	Vogel Paulin
Laemlie Gallus	Wolff Michael
Marcus Jacob	Wessenberger Alois
Mendel Mrs R	Wigge Henry
Marens Julius	Wellage Herman
Myers Aaron	Wirth Jakob
Merkel J P	Warch Martin
Ref J	Wilken Joh Heinr
Neubauer H	Willinger Martin
Nabbe Heinr	Ziegelbauer F B
Nienhuis J	Ziprian Wm
Rest George	Zimmer Gustav
Ott Geo	Zender Ellz
Ortman E	

Jno. J. Speed, Postmeister.

Neue Anzeigen.

Office Verlegung.

Ich habe meine Office an die vierte und Chestnut Straße verlegt.

Dr. E. R. De Bell.

Louisville, März 29. 1868. m329 6m*

Zu verkaufen.

Da ich wieder nach dem Westen reise, biete ich meine Wirthschaft zum Verkauf an; sollte ich bis zum 6. April nicht verkaufen können, so werde ich dieselben auf öffentlicher Auktion verkaufen.

Conrad Reibs,

mj29 3m* Jeffersonstraße, zwischen Floyd und Preston.

Salon zu verkaufen.

Ich habe einen der belegenen Salons in dieser Stadt billig zu verkaufen. Es ist ein Platz, wo Geld zu machen ist, und kann sich Jeder selbst davon überzeugen.

Sherman P. Whaly,

mj29 6m Merchants Bank Building

Mainstraße, zwischen 5. und 6. Straße.

Western Auswanderungs-Verein.

Heute, Sonntag den 29. März Nachmittags zwei Uhr, findet im Louisville Hause, Ecke Jefferson und Jacksonstraße eine wichtige Versammlung statt. Jedes Mitglied wird bestimmt erwartet, da wichtige Geschäfte vorliegen.

mj29 Das Committee.

V. A. O. D.

Die Mitglieder des Kentucky Hains V. A. O. D. sind hiermit ersucht, sich am Montag, den 30. März Abends halb nach sieben Uhr, in ihrer Halle zu versammeln, um sich bei Veränderung der Nebengesetze zu betheiligen.

Phillip Kreischer, E. E.

J. Lohner, Sekretär. mj29

Grütli-Verein.

Den Mitgliedern obigen Vereins zur Nachricht, daß Sonntag den 29. März, Nachmittags 2 Uhr, eine Extra Versammlung stattfindet.

Da Geschäfte von Wichtigkeit zur Verhandlung kommen, so wird jedes Mitglied erwartet.

Lorenz Ackli, Präs.

Jakob Zahner, Sekr. mj29

Eröffnungs-Lunch!

— bei —

Charles Freudenberger,

Ostseite vierte Straße, zwischen Main und Fluß.



Montag Morgen ½10 Uhr werde ich in meiner neuen Wirthschaft einen feinen Lunch servieren, welcher alle Delikatessen der Saison enthalten soll. Bestes Cincinnati Lagerbier, welches ich durch Vermittlung des Hrn. Nic Jäger stets erhalte, wird bei dieser Gelegenheit verzapft. Zu zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein

Charles Freudenberger.

mj29 Vierte Straße, nahe dem Fluß.



Auktion! Auktion!

Mittwoch Morgen um 9 Uhr, den 1. April, verkaufe ich in dem Hause No. 280 an Marketstraße, zwischen Hancock und Clay, auf öffentlicher Auktion nachfolgendes Eigenthum: einen Barroom, Counter und Shelves, eine Wandube, einen Spiegel, elf Bilder, zwölf Stühle, zwei Oefen, zwei Tische Cffg, eine Presse, sowie verschiedene andere Artikel.

mj29 Fred. Frische, Aukt.

Durch S. G. Henry u. Co.

600 Parthien Dry Goods, Kleider, baumwollene Strümpfe und Schneide-Waaren auf Auktion!

Am Dienstag, Morgens 10 Uhr, den 31. März, in unserem Auktions-Lokal.

mj29 S. G. Henry u. Co., Aukt.

Durch S. G. Henry u. Co.,

1000 Cases und Cartons, Frühjahrs-Waaren, Kip, Goat, Red und Serge Waaren auf Auktion!

Am Mittwoch und Donnerstag, den 1. und 2. April, Morgens 10 Uhr, in unserem Auktions-Lokale.

mj29 S. G. Henry u. Co., Aukt.

Auction! Auction!

Am Montag Morgen, 10 Uhr, den 30. März, verkaufe ich auf öffentlicher Auction an der Südseite der Jefferson, zwischen Clay und Hancock straße, den Schuhstore von Carl Fischer alle Einrichtungen, Counter, Shelves, Stiefel- und Schuh-Leste, Stiefel Blocks, Kochofen, Stove Pipe u. s. w. u. s. w.

Bedingungen: baar.

m328 2m* Fred. Frische, Aukt.



B. F. Avery's Louisville Guß- und Stahl-Pflüge

— und —

Stahl Cotton Scrapers

mit gehärteter Schneide.

Ich bin jetzt darauf eingerichtet, alle Bestellungen auf meine **gußeisernen Pflüge und Stählerne Scrappers** prompt und in solcher Weise auszuführen, daß Jedermann befriedigt.

Nur solches sind die ächten von mir verfertigten Pflüge, welche meinen Namen auf dem Pflugbalken und der Pflugschaar eingebrannt haben.

Office und Fabrik:

Ecke von Main und 15. Straße.

mj29 1&w 13 Louisville, Ky.

H. Nolte & Bro.,

Merchant Tailors

109 Marktstraße, Nordseite, zwischen dritter und vierter.

mj29 Louisville, Ky.

Nach Cincinnati.

Die alten zuverlässigen

U. S. Mail Line Steamers.

Einer der prachtvollen Ver. Staaten Post-Dampfer geht jeden Vormittag um 9 Uhr von hier ab:

Maj. R Anderson, R. M. Wade, Master.

General Buell, C. P. Crider, Master.

Dieselben landen bei allen Zwischen-Stationen.

Passage $3 50. einschließlich Beköstigung, sowie State-Room — einen Dollar billiger, als auf irgend einer Eisenbahn.

Einer der neuen und mit doppeltem Verdeck erbauten Pracht-Dampfer

America, D. Whitten, Master.

United States F. Carter, Master.

fährt täglich um 3 Uhr Nachmittags von der hiesigen Werfte ab und bewerkstelligt eine genaue Verbindung in Cincinnati mit allen nach östlichen Städten fahrenden Morgen-Zügen.

Tickets sind an Bord der Dämpfer zu verkaufen und Baggage wird mit Checks nach allen östlichen Punkten versehen. Die Accommodation auf dieser Dämpfer Linie werden weder im Osten noch im Westen übertroffen.

Die obigen Boote fahren von dem Werftboot der Compagnie, am Fuße der dritten Straße, ab.

mj29 Joe Campion, Agent.

LERNER'S HOUSE,

(deutsches Gasthaus,)

No. 425 Mainstraße,

Nordseite, zwischen elfter und zwölfter.

J. A. Lernert.....Eigenthümer.

Boarders finden beim Tage oder bei der Woche Aufnahme unter den günstigsten Bedingungen. mj25

J. Gosnell u. Brother,

Händler in

Lake, River u. Pond-Eis.

Die Unterzeichneten machen hiermit dem deutschen Publikum die Anzeige, daß sie auch in diesem Jahr vorbereitet sind, Familien und Geschäftslokale mit Eis jeder Sorte zu versehen.

Bestellungen für beliebige Quantitäten werden prompt zu jeder Tageszeit an Ort und Stelle befördert.

In der Office wird stets Eis im Kleinen verabfolgt.

J. Gosnell u. Brother.

mj26 No. 117, zweite Straße, zw. Jefferson u. Markt.

Henry Koch.....Fred. Krumreich.

Koch u. Krumreich,

Händler in

Furniture, Wallpaper und Fenstervorhängen,

Reparieren, Barnisten und Ausbessern,

Spring-, Haar-, Moos- u. Shuck-Matratzen,

verfertigen und verbessern

Fenstervorhänge, Wallpaper und Tapezieren,

legen Carpets und Oel-Tuche,

224 Marktstraße, zw. 6. und 7., Südseite.

Louisville, Ky.

Alle Orders werden prompt besorgt. mj25

Banking and Insurance.

German Security Bank,

(früher Security Bank.)

Durch eine neuliche Acte der Kentucky Legislatur wird diese Institution von nun an als die **German Security Bank** mit allen Privilegien einer Bank- und Feuer-Versicherungs-Compagnie bekannt sein und als solche in unserem eleganten neuen Bank-Haus an der Ecke von Preston- und Marketstraße ein reguläres Bank- und Feuer-Versicherungs-Geschäft in einer für Alle, die uns patronisiren, befriedigenden Weise betreiben werden.

J. H. Detchen, Präsident.

J. S. Barret, Cassirer und Sekretär.

Direktoren:

J. H. Detchen W. F. Rubel.

Wm. Ehrmann, Ph. Tempperet, sr.,

mj25 3M J. B. Stell.

Turner-Halle.

Sonntag, den 29. März 1868.

SACRED CONCERT!

Zum Benefiz für Gustav Biermann.

Zum ersten Male in dieser Saison:

Der Vater der Debutantin,

oder:

Endlich doch durchgesetzt.

Posse in 4 Akten frei nach Bayard von B. A. Herrmann

Um zahlreichen Zuspruch bittet

Gustav Biermann.

Eintritts-Preis 25 Cts. Vordere Sitze 35 Cts. Kinder 15 Cts.

Kindern unter zwölf Jahren ohne Begleitung der Eltern ist der Zutritt nicht erlaubt.

Kassenöffnung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr. mj28

Maifest

—des—

Grütli-Vereins.

Der Grütli-Verein (früher Schweizer-Verein) wird am Montag, den 4. Mai,

im Woodland Garten

zum Besten ihrer Wittwen u. Waisen

ein gemüthliches Picnic abhalten. Die Great Western Star Band ist zu diesem Zwecke engagirt und wird der Verein alles Mögliche aufbieten, um die werthen Besucher sowohl mit Speise und Trank als auch mit reichhaltigen Vergnügungen jeder Art auf das Beste zu amüsiren.

Programm:

Am Morgen ein Marsch durch die Straßen der Stadt nach dem Garten, hierauf Concert und Tanz und Abends

splendider Ball im Saal.

Eintritt in den Garten 25 Cents für Herren, Damen und Kinder frei; Essen nach Belieben.

Eintritt zum Ball am Abend $1.00.

Tickets sind im Garten am Festtage und auch jetzt zu haben bei nachfolgenden Comite-Mitgliedern:

Lorenz Ackli, Steph. Schaedler,
Sam. C. Sulzer, Andr. Waldburger,
Jos. Reibdar, S. Neuenschwander,
Jakob Aebli, J. Meister,
Joseph Uebelhardt.

Zu zahlreichem Besuche dieses Festes ladet freundschaftlichst ein

mj18§ Der Grütli-Verein.

Woodland Garten!

Im Saale

Jeden Sonntag Nachmittag:

Sacred-Concert!

des

Louisville Theaterorchesters

unter Leitung des

Prof. A. Zöller.

Die frühern beliebten Concerte haben wieder ihren Anfang genommen und ladet insbesonders ergebenst ein

B. Strube.

Vorläufige Anzeige.

Das diesjährige Volksfest des deutsch-protestantischen Waisenhauses wird am

Montag, den 15. Juni 1868,

im

Woodland Garten

abgehalten werden.

Chas. Hebel,

m38 Sekretär.

Elegante Kleiderbesatzung für Damen!

Ich empfing soeben ein reichhaltiges Lager der nachbenannten Artikeln, die ich zum niedrigsten Preise offerire:

Seidene und gezwistete Fransen,
Seiden- und Perlen-Besatz,
Schnüre und Quasten,
Knöpfe von allen Sorten,
Gold- und Silber-Fransen und Sterne,

mj26§ &c. &c. &c.

Mad. D. Rubl,

115 vierte Straße, zw. Markt u. Jefferson

Universal Exhibition.

Französische Garten-Cultur, Blumen, Blumenzwiebeln, Fruchtbäume, u. s. w.

Herr Ronna, benachrichtigt alle Liebhaber und Verehrer von Zier- und werthvollen Pflanzen, daß er soeben von Paris, Frankreich, mit der größten und reichhaltigsten Sammlung von Pflanzen, welche je importirt ward und an Eleganz, Pracht und Verschiedenartigkeit unübertrefflich, hierher zurückkehrte. Camelia, Magnolia, Peonia, Rosen, Fruchtbäume, Flämische Nelken, Blumensamen und Vegetabilien. Preise mäßig. Käufer und Besucher erhalten Catalogue

Man spreche vor in No. 119, dritte Straße, zwischen Markt und Jefferson. mj27

Geschäfts-Verlegung.

George Lueckel u. Bro.,

Händler in

Groceries, Produkten &c.,

Broadway und Hamiltonstraße,

(nahe Hamilton's Porkhaus, ½ Square oberhalb Shelby).

Wir erlauben uns darauf aufmerksam zu machen, daß wir unser Geschäft vom Broadway, zwischen Clay und Shelby, nach oben genanntem Platze verlegt haben, woselbst wir neben der Kornmühle unsere

Broadway Heuwaage

aufgestellt haben und jedes Gewicht auf das Genaueste angeben. Da unsere Waage ganz correkt ist, so wende man sich an uns, wenn man ganz genaues Gewicht haben will.

George Lueckel u. Bro.,

m27 15 Broadway, ½ Square oberhalb Shelby.

Schuhe u. Stiefel.

Geo. F. Wood & Bro.,

204 Mainstraße zwischen fünfter u. sechster

Schuhmacher und Händler

machen wir aufmerksam auf unser Lager von

Schuhen und Stiefeln,

welches wir soeben erhalten und zu reducirten Preisen verkaufen. mj15

Steuereinnehmers = Verkauf.

Am Samstag, den 28. März, während der Stunden von Morgens 10 bis Nachmittags 3 Uhr, verkaufe ich an der Thüre des Courthauses in dieser Stadt ein rothbraunes Pferd, um die Stadt und Eisenbahn-Taxen für 1867 zu bezahlen, welche auf das Eigenthum von Joel Lamborne gelegt worden sind. Bedingungen Baar.

mz27 A. Kammerer, Steuereinnehmer.

Zu verkaufen.

Ein schöner, ebener Bauplatz, 105 Fuß Front bei 190 Fuß Tiefe, gelegen am Broadway, zwischen 19. und 20. Straße, Nordseite, ist im Ganzen oder theilweise billig und der Hand zu verkaufen, wenn recht bald angefragt wird bei

mz27 6m Greve, Buhrloge u. Co., Ecke Brook und Mainstraße, Louisville Ky.

Zu verkaufen.

Der Stand und Einrichtung einer Confectionary, mit oder ohne Waaren, ist billig zu verkaufen. Wenn nicht vorher verkauft, werde ich am Montag Morgen, den 30. März auf öffentlicher Auktion verkaufen.

mz27 3m* Gust. A. Schimpf, No. 100 Ost-Marktstraße, zwischen Floyd und Preston.

Eine kleine, niedliche Besitzung zu verkaufen.

Da ich näher bei unserem Geschäftshause wohnen will, beabsichtige ich mein an der Jeffersonstraße, zwischen Shelby und Campbell, belegenes Woodhaus (Frame Cottage No. 366), enthaltend 5 Zimmer, Hall, Porch, Wasserleitung u. s. w., Lot 21½ Fuß Front bei 214 Fuß Tiefe, auf eine Alley stoßend, unter der Hand zu verkaufen.

Das Haus ist beinahe noch ganz neu und im besten Zustande. In der Yard befinden sich Waschhaus, Stallung, Weinstöcke, Obstbäume u. s. w.

Darauf Reflektirende wollen sich gefälligst bald melden bei

mz27 1W H. Greve, Firma: Greve, Buhrloge u. Co., Ecke von Brook und Mainstraße, Louisville, Ky.

Zu verkaufen.



Zwei Farmen, belegen an der Silver Creek, Clark County, Indiana, 19 Meilen von Jeffersonville, sind zusammen oder einzeln unter der Hand billig zu verkaufen.

Dieselben enthalten:

1) 235 Acker, wovon 175 Acker urbar; Rest in Obstgarten, Sugar Camp mit über 1000 Bäumen und Holzland bestehend.

2) 130 Acker, wovon 45 Acker urbar, der Rest in Obstgarten und Holzland bestehend.

Auf beiden Farmen, welche der Länge nach an einander grenzen, befinden sich die nöthigen Wohngebäude, Stallungen, Brunnen u. s. w., Alles im besten Zustande.

Nähere Auskunft ertheilen auf schriftliche oder mündliche Anfragen Greve, Buhrloge u. Co., mz27 6m Ecke Brook und Mainstraße, Louisville, Ky.

Wirthschaft zu verkaufen.

Eine hübsch und neu eingerichtete Wirthschaft in einem sehr belebten Stadttheile, nahe der dritten Straße, ist billig zu verkaufen. Hier bietet sich eine seltene Gelegenheit.

Näheres in der mz22 Volksblatt Office.

Auszuverkaufen.

Da ich in ein anderes Geschäft trete, so offerire ich meine Confectionary, Austernsalon und Kaffeehaus-Einrichtung billig zum Verkaufe an. John Krebs, mz20 Walnutstraße, zwischen Hancock u. Clay.

Zu verkaufen.

Die ganze Einrichtung meines Barrooms an Marktstraße, zwischen Floyd und Preston, ist innerhalb drei Wochen auf dem Privatwege zu kaufen. Wenn dieselbe bis dahin nicht verkauft ist, so wird sie auf öffentlicher Auktion versteigert. Conrad Kamm, mz17 18m Marktstraße zwischen Floyd und Preston.

Carriage und Hack zu verkaufen.



Eine noch sehr gute Carriage und Hack sind billig zu verkaufen oder gegen Grundeigenthum oder dergleichen zu vertauschen. Zu erfragen in der Carriage Paint Shop bei mz4 10* Chas. Fahsel, Wenzelstraße 209, zwischen Marshal und Main

Zu verrenten.

Einen Store mit zwei Zimmer, Halbdous u. Keller, passend für ein Schuh- oder Blechwergeschäft, Tapezierer, Barbershop, oder dgl., an einer gangbaren Straße, an der Ecke von 15ter und Graysonstraße. Näheres zu erfragen auf dem Platze selbst bei

mz7 by Joseph Mayer.

Haus und Lot zu verkaufen,

No. 207 Claystraße, zw. Jefferson u. Markt.



Das Haus enthält vier große Zimmer und einen großen Keller. Auf dem Platze befindet sich ein guter Stall und Wasserwerke. Lot 50 bei 105 Fuß. Bedingungen liberal. Wegen Näherem frage man an in No. 138 dritte Straße, zwischen Jefferson und Green, zweiten Stock oder auf dem Platze selbst. mz14 by

Zu verkaufen.

Ein neues 2stöckiges Framehaus mit Lot 64 bei 200 Fuß zu einer 20 Fuß Alley. Preis $1 800 in Baar, oder $2060 in Terminen. Näheres bei

Berry F. Alford. mz4 Apotheker, 7. und Marktstraße.

Zu verkaufen.

Meine sich guter Kundschaft erfreuende Familien-Grocerie ist mit sämmtlichem Vorrath und Einrichtung nebst der Lease billig zu verkaufen. Frank Diez, ja23 südwestliche Ecke der Jefferson u. Hancockstraße

Zu verkaufen — Gute Gelegenheit.

Mein sich im besten Gange befindliches Schuhgeschäft, in dem seit vielen Jahren mit gutem Erfolg lebhaftes Custom-Geschäft betrieben wurde, steht mit dem ganzen Waaren-Vorrath und Einrichtung zu verkaufen Näheres auf dem Platze bei Chas. Fitzler, fz6 268 Jeffersonstraße, zwischen Hancock u. Clay.

Zu verkaufen.

Meine Wohnung, gelegen an der Kentuckystraße, zwischen Preston und Jackson, mit 6 Zimmern und Hall sowie alle Bequemlichkeiten enthaltend. Lot 50 Fuß Front und 160 Fuß tief. Näheres zu erfragen bei

Chas. C. Brenner, auf dem Platze, nd17 oder in No. 75 Marktstr., zwischen 2. und 3

Große Vortheile in Grundeigenthum ꝛc.

bei Colston u. Moore, Auktionäre, Commissions-Kaufleute und Grundeigenthums-Agenten, 78 Mainstraße, gegenüber der Bank von Kentucky.

Eine der besten Frucht-Farmen in Kentucky.

Ein feines Brickhaus und ein Acker Land an der Shelby Straßen-Ausdehnung.

Häuser und Lots zu verkaufen und zu verrenten in allen Theilen der Stadt.

Farmen zu verkaufen und zu verrenten in Kentucky und Indiana.

Ein Drug-Store zu verkaufen.

Ein feiner Barroom, im Mittelpunkt der Stadt. ja22

Zu verkaufen oder zu verrenten.



Eine Farm, enthaltend fünfundreißig Acker guten Landes. Davon sind 30 Acker kultivirt und fünf Acker gutes Holzland. Es befindet sich auf der Farm ein bequemes Wohnhaus mit Stallung und Außengebäuden, ein guter Brunnen mit nie versiegendem Wasser. Der Platz liegt drei Meilen von Jeffersonville, an der Charleston Turnpike. Zu erfragen bei

Fritz Mayer, 63 zweite Straße, zw. Main und Markt oder bei John Kramer, Hunter's Home, ja31 Greenstraße, zw. Shelby u. Campbell.

Zu verkaufen.

Mehrere Lotten zu billigen Preisen, in einem rasch emporblühenden Stadttheile.

20 Lotten, 30x195 Südseite von Rowanstraße, zwischen der 25. Straße und Shippingport-Road.

20 Lotten, 30x195, Nordseite Main-, zwischen der 25. Straße und Shippingport-Road.

20 Lotten, 30x195, Südseite Mainstraße, zw. 24. und 25. Straße.

20 Lotten, 30x150, Nordseite Marktstraße, zw. 24. und 25. Straße.

☞ Bedingungen annehmbar. — Man melde sich Vormittags 11 Uhr bei

Charles D. Jacob, in der Office von Thomas J. Martin & Son, No. 23½ Nordseite von Mainstraße, mz7 3M zwischen 1. u. 2., eine Stiege hoch.

B. Grabfelder's Drygoods- u. Notion-Geschäft,

No. 103 Marktstraße,

zwischen Floyd und Preston, Nordseite.

Der Unterzeichnete beehrt sich, seinen Kunden, sowie dem Publikum überhaupt die Anzeige zu machen, daß er sein Geschäftslokal neuerdings einer Renovation unterworfen und mit einem großen Vorrath der neuesten Stoffe für Frühjahr und Sommer versehen hat. Die schönsten Muster für Damenkleider, sowie andere Bekleidungsartikel sind bei mir in großer Auswahl zu finden und werden wie bisher zu niedrigen Preisen abgegeben. B. Grabfelder, mz15 3M 103 Ost-Marktstraße.

Umzug.

Hermann Markus,

HOUSE & SIGN PAINTING,

73 Marktstraße, zwischen Brook und Floyd.

Ich erlaube mir die ergebene Anzeige zu machen, daß ich mein Farben- und Malergeschäft meinem bisher innegehabten Geschäftsplatz gegenüber verlegt habe.

Alle mir übergebenen Contrakte werden auf das Schnellste, Beste und Billigste ausgeführt.

Vorräthig ein großes Lager Oele, Farben, Varnishes, Pinsel, Bürsten, franz. und amerikanisches Fensterglas, nebst allen in mein Geschäft schlagenden Artikeln.

Hermann Markus, mz10 73 Marktstraße, zwischen Brook und Floyd

Geschäfts-Veränderung.

Die Geschäfts-Verbindung, seither unter der Firma von Stancliff u. Co., Architekten, bestehend, ist am 16. März 1868 durch gegenseitiges Uebereinkommen aufgelöst. C. S. Mergell zieht sich aus derselben zurück. Das Geschäft wird wie seither unter der Firma von Stancliff u. Andrewartha fortgeführt welche auch für die Schulden der alten Firma verantwortlich sind.

C. L. Stancliff. Jno. Andrewartha, mz19 C. S. Mergell.

An das baulustige Publikum.

Henry Münninghoff,

Bau-Contraktor,

425 Chestnutstraße, zw. Campbell u. Garden

Empfiehlt sich zu Neubau von Wohn- und Geschäftshäusern, sowie zur Reparatur derselben.

Alle mir übertragenen Arbeiten werde ich prompt, durchaus fz27

C. L. Stancliff..... John Andrewartha.

Stancliff & Andrewartha,

Architekten,

Office: No. 10 Hamilton u. Bro.'s Gebäude.

mz19 Südöstl. Ecke von Main und sechster Str.

C. S. Mergell,

Architekt,

Office über der

Merchant's Bank of Kentucky,

Mainstraße, zwischen 5ter und 6ter.

mz20 3M Louisville, Ky.

John Bennink,

Awning Fabrikant,

(Anfertiger von Sonnendächern,)

419 Claystraße, zwischen Broadway u. Laurel,

Louisville, Ky.

Alle Sorten von Awnings, (Sonnendächern) u. dgl. werden auf's Schnellste, Haltbarste und Billigste angefertigt. — Bestellungen, welche bei Herrn Wm. Knöller, Marktstraße, No. 95, zwischen der dritten und vierten, hinterlassen werden, werden ebenfalls gleich besorgt. mz17

Will Kinnan

ist ein Candidat

der sich dem Publikum empfiehlt und um die Kundschaft Aller nachsucht, die im Bedarf sind von

Regenschirmen, Sonnenschirmen

und

Spazierstöcken,

No. 125 dritte Straße, zw. Jefferson u. Green.



Besondere Sorgfalt wird auf Reparatur und neuen Ueberzug von Schirmen verwandt. Spazierstöcke aller Art, einfach oder elegant verziert, stets vorräthig. mz11

Soeben erhalten:

Theoretisch-praktische Anweisung zur Fabrikation mehrerer Arten von künstlichem Wein, Champagners, Pomeranzen-Bier, Essig, Liquer, Branntwein, nebst Anleitung zur Behandlung, Verbesserung und Färbung dieser Flüssigkeiten..... 35c.

Archiv für Kunst und Wissenschaft, enthaltend eine große Sammlung der bewährtesten Receptе... 15c. Gegen Einsendung des obigen Betrags versende ich obige Werke nach irgend einem Platze der V. St. p. Post.

fd16 Henry Knöfel's Deutsche Buchhandlung, 76 West Markt, Louisville Ky

Andr. Schaich,

Wein- u. Bier-Wirthschaft,

Zweite Straße, zwischen Markt und Jefferson.

Ich erlaube mir, meinen Freunden und dem Publikum die ergebene Anzeige zu machen, daß ich die Wirthschaft an der südwestlichen Ecke von der Alley an der zweiten Straße, zwischen der Markt und Jefferson übernommen und mich bestreben werde, durch Haltung der besten Getränke und durchaus reelle Bedienung die Gunst der mich Besuchenden zu erwerben und zu erhalten. In meiner Bar findet man stets die besten Getränke, delikates Bier, alten Liquor, reine Weine, feine Cigarren ꝛc.

Jeden Tag Lunch von 9—10 Uhr Morgens.

Es ladet freundlichst ein Andr. Schaich, ja22 Zweite Straße, zwischen Markt und Jefferson.

Wahrsagerin.

Madame Starck aus Köln ist wieder angekommen vom Osten und wohnt jetzt Madisonstraße Nr. 298, zwischen Clay und Shelby, wo sie befragt werden kann über

Geschäfts- und Prozeßsachen, Liebesverhältnisse, und verlorenes Gut,

und jedem der sie Besuchenden volle Zufriedenheit gebet wird.

Herren 51. Damen 50 Cts. ja3

Ein schreckliches Gift.

Es scheint fast unglaublich, mit welcher Leichtigkeit das menschliche Leben zu zerstören ist: ein mit dem bloßen Auge kaum erkennbares Atom gewisser Substanzen an der Spitze einer Nadel oder Lanzette und ein leichter, kaum fühlbarer Einschnitt in die Haut genügen, und keine Macht der Erde vermag das Leben der betreffenden Person mehr zu retten. Die Gerüchte über die ehedem bei den Italienern üblichen feinen Gifte können nicht als bloße Fabel verworfen werden, wenngleich sie voll von Uebertreibungen sind.

Von allen Giftarten sind diejenigen die tödtlichsten, welche dem Körper durch die Circulation des Blutes mitgetheilt werden, und zugleich nach dem Tode am schwersten zu entdecken. Die Existenz des berühmten Giftes, dessen sich verschiedene indianische Stämme bedienen, ist lange in Zweifel gezogen und für eine Erfindung der Reisenden gehalten worden, obgleich Männer, wie Humboldt, sie bestätigt und die wunderbaren Wirkungen des Giftes geschildert haben. Erst in neuerer Zeit hat man Gewißheit darüber erlangt. Die Art und Weise der Bereitung ist nicht genau bekannt. Manche sind der Meinung, daß es rein vegetabilisch sei, Andere halten es für eine Mischung verschiedener Gifte, namentlich dem der vielen Schlangen. Dieses Gift, jetzt unter dem Namen Curare bekannt, ist seit mehreren Monaten der Gegenstand gründlicher Erörterungen und vielfacher Experimente gewesen. Es ist nicht ohne Schwierigkeit und nur durch Tauschhandel zu erlangen, denn alles Gift dieser Art, das bis jetzt nach Europa gebracht worden, ist nur auf diesem Wege von einem indianischen Stamme erlangt worden, der ungefähr zwanzig Tagreisen weit von den Grenzen des Staats Neu-Granada entfernt wohnt. Aeußerlich sieht es aus wie Lakritzen, aber ist spröder. In das Wasser geworfen, lösen sich die eigentlich wirksamen Gifttheile auf, während andere unreine Theile, die sich nur zufällig darin befinden, unaufgelöst bleiben. Eben so schnell und leicht löst es sich in Blut, Alkohol und andern Flüssigkeiten auf. Man nimmt an, daß es, in den Magen genommen, ganz unschädlich ist, und nur dann tödtet, wenn es dem Körper durch das circulirende Blut zugeführt wird. In diesem Falle wirkt es aber mit entsetzlicher Schnelligkeit. Der Indianer, welcher seinen vergifteten Pfeil auf ein Reh abschießt, weiß gewiß, daß, wie geringfügig auch die Wunde sei, das Thier doch nicht mehr weit laufen kann, und übereilt sich deßhalb keineswegs in der Verfolgung desselben; denn je schneller das Thier läuft, desto schneller wirkt auch das Gift in Folge der dadurch erhöhten Circulation des Blutes. Die Ursache des Todes ist unzweifelhaft das Gift, nicht die Wunde, und dennoch haben Europäer sowohl wie Eingeborne das Fleisch der auf solche Weise getödteten Thiere ohne Nachtheil genossen.

Die vielfachen Versuche, welche der Physiker Claude Bernard in jüngster Zeit mit dem Gifte angestellt hat, sind höchst interessant. Zunächst ergiebt sich daraus, daß es durchaus keine örtliche Entzündung verursacht; wenn das Instrument sehr spitz ist, so empfindet häufig das Thier die ihm zugefügte Verwundung gar nicht. Boussingault sagt, er habe gesehen, wie ein Vogel, der mittelst eines kleinen, durch ein Rohr geschossenen Pfeiles getroffen, auf dem Zweige ganz ruhig sitzen geblieben sei, ohne die erlittene Verletzung zu empfinden, und dennoch habe das Gift so schnell gewirkt, daß er eine Minute später ohne die leiseste Zuckung todt herabgefallen sei. Ein Kaninchen wurde auf dem Rücken so leicht geritzt, daß es sich dadurch im Fressen nicht stören ließ, aber kroch nach Verlauf von zwei Minuten in eine Ecke, legte die Ohren wie im Schlafe zurück, rollte auf die Seite und hörte auf zu athmen. Ein junger Hund, dessen Schenkel an der zartesten Stelle geritzt worden war, setzte unbekümmert seine Spiele und Sprünge fort, bis er sich plötzlich, wie von Ermüdung oder Schläfrigkeit befallen, streckte und unbeweglich liegen blieb. Diese Müdigkeit schien allmählich zuzunehmen, die Augen wurden gläsern, das Thier war gelähmt, u. nach acht Minuten stand sein Athem still. Waterton erzählt von einer Henne, die er mit der Spitze eines vergifteten Pfeiles berührt hatte, und bei der sich dieselben Erscheinungen zeigten. Eine Minute lang ging sie ruhig weiter, dann blieb sie stehen, pickte den Boden, ließ darauf langsam den Kopf und die Flügel sinken, wie wenn sie einschlafen wollte, schloß die Augen und war in drei Minuten todt. Alle mit diesem Gifte angestellten Experimente liefern den Beweis, daß der dadurch erzeugte Tod ganz schmerzlos und von keiner andern Empfindung als der einer überwältigenden und von Moment zu Moment zunehmenden Müdigkeit begleitet ist.—

Nichts und Bier dazu. „Nun, Junge, was hast Du denn eigentlich auf der Universität gethan?" fragte ein Vater seinen Sohn.

„Nichts, und Bier dazu getrunken," antwortete dieser kurz und aufrichtig.

Nein, sagt kein Mädchen, — aber jedes Weib, wenn der Mann „Ja" sagt.

Guttenberg. Am 24. Februar, dem 400jährigen Todestage des Erfinders der Buchdruckerkunst, war die „Gastwirthschaft zum Guttenberg" von Franz Emmermann in Elberfeld geschmückt durch die mit Blumen und Guirlanden bekränzte Statue des großen Meisters und durch folgendes Transparent:

GUTTENBERG
Umstrahlt von Glorie stehst DU
Tausendfach baut dir die heutige WelT
Tempel des Ruhmes für Zeit u. EwigkeiT
Einzig ist dein Werk, und schwinden kann's niE
Nimm den Segenskranz nach Jahrhunderten hiN
Bautest dir selbst das Denkmal auf's GraB
Engel — aus — himmlischer — HöhE
Rufen stets segnend herniedeR
GUTTENBERG

Eine gefühlvolle Gattin. Eine Frau Carn in St. Joseph, Mo., brannte neulich mit einem Doktor durch und hinterließ für ihren Ehegemahl den folgenden rührenden Brief:

„Theurer Hubby! Du hast ausgespielt. Der Doktor gefällt mir so sehr, daß ich lieber mit ihm durchgehe, als bei Dir bleibe, Du alter nichtsnutziger, entarteter Strick. Es geht Dich nichts an, wo wir hingehen. Es würde Dir auch nichts helfen, wenn Du uns verfolgen wolltest, denn ich möchte nicht einen einzigen Tag mehr mit Dir leben, selbst nicht einmal um Dein Leben zu retten. Du warst auf dem Holzwege, wenn Du glaubtest, daß ich Dich liebte. Ich liebte Dich niemals, sondern ich heirathete Dich blos, weil es mir gerade paßte. Ich nehme das Baby mit und werde es gut versorgen. Du kannst auf Scheidung antragen oder wieder heirathen, sobald es Dir gefällt. Die Frau, die Dich kriegt, wird einen sauberen Preis bekommen. Sei tugendhaft und Du wirst glücklich sein.

Dein ehemaliges Weib."

Eine Ueberraschung. In den letzten Tagen machten August A. und Felix J., die Söhne von zwei reichen bäuerlichen Grundbesitzern in einem niederösterreichischen Dorfe, einen Spaziergang mit einander und auf der Rückkehr traten sie in die Kirche ein, welche sie völlig leer fanden. Felix sollte am kommenden Sonntag seine Hochzeit mit einem jungen Mädchen aus demselben Dorfe feiern und August war zu seinem Brautführer bestimmt. Die beiden jungen Leute sahen sich jetzt in der Kirche um und besprachen, wie sie den ganzen Hochzeitszug placiren sollten. Auf einmal schoß den jungen übermüthigen Burschen eine tolle Idee durch den Kopf, die sie auch sofort ausführten. Felix begab sich in den Beichtstuhl, nahm den Platz des Beichtvaters ein und August kniete nieder und stellte den Beichtenden vor, wobei sie aber lauter lustiges und dummes Zeug schwätzten. Plötzlich erscheint ein junges Mädchen in der Kirche, es war die Braut von Felix; sie näherte sich dem Beichtstuhle und wartete in stillem Gebete, bis der Büßende mit seiner Beichte zu Ende sein würde, um ihr Platz zu machen. Dieses Abenteuer schien den Tollköpfen äußerst pikant und sie beschlossen, es zu benutzen; bald zog sich August zurück und das junge Mädchen kniete in dem Beichtstuhle und begann ihr Sündenregister, ohne zu ahnen, wer dasselbe anhört. Nach Verlauf von zehn Minuten sprang mit einem Male der vermeintliche Beichtvater, der die Beichte seiner Braut nicht nach seinem Geschmacke zu finden schien, wüthend aus dem Beichtstuhle und überhäufte das Mädchen mit den beleidigsten Vorwürfen und Schimpfreden, indem er ihr erklärte, daß jede Verbindung zwischen ihnen abgebrochen sei. Schrecklich wurden die beiden jungen Burschen noch wegen Scandals in der Kirche streng bestraft.

Neuigkeiten. Erlauben Sie zur Güte, was gibt es denn heute Neues?

Eine ganze Menge, eine ganze Menge! empfehle mich Ihnen!

Bitt' nur noch ein Wort! man spricht Verschiedenes.

Alles wahr, können sich d'rauf verlassen. Leben Sie wohl!

Nur noch einen Augenblick! Man erzählt sich aber ganz widersprechende Dinge.

Thut nichts, doch Alles wahr! Empfehl' mich Ihnen! (Läuft davon.)

Empfehl' mich Ihnen! Ganz gehorsamster Diener! Wahrhaftig ein ganz charmanter Mensch. Jetzt muß ich gleich nach Hause gehen, und meiner Frau die neuesten Nachrichten erzählen!

Rothe Nasen. „Ei, ei," sagte Herr von W* zu dem Schreiber auf seinen Gütern, „Ihre Nase wird ja immer röther; Sie trinken gewiß ein Gläschen über den Durst?"

„Haben Sie mich schon betrunken gesehen, gnädiger Herr?"

„Das wohl nicht, aber Ihre Nase beweist meine Vermuthung."

„Erlauben Sie mir, gnädiger Herr! daß ich diese Schlußfolge bestreiten darf. Sie haben hier auf Ihrem Hofe zwölf kalekutsche Hähne, die haben alle feuerrothe Nasen, und doch trinken sie nichts als Wasser."

Die Nase ist die verkörperte, über ihren normalen Standpunkt emporgehobene Idee des Schnabels.

Afrikanische Hoftracht. Du Chaillu hat in einer Vorlesung, die er jüngst in Philadelphia gehalten, die Tracht am Hofe des Königs Diops in folgender Weise geschildert: „Der König trug einen Frack [sogen. „Schwalbenschwanz"] von dem Schnitt, wie er bei unseren Großvätern üblich war, und sonst nichts weiter. Sein Premier trug ein Hemd mit einem Aermel, und nichts weiter. Der dritte Würdenträger trug einen Hut, und nichts weiter; die Königin dagegen einen Regenschirm, und nichts weiter."

Ein gesteigertes Hoch! Oberamtmann: „Herr Schultheiß, wenn nun morgen Seine Durchlaucht durch Ihren Ort fährt, so bringen Sie ihm an der Spitze der bürgerlichen Collegien ein gesteigertes Hoch aus."

Schultheiß: „Ganz recht, Herr Oberamtmann, soll net fehla!" [Bei der Ankunft des Fürsten.] Schultheiß (der das Wort „gesteigert" von „Versteigerung" ableitet): „Seine Durchlaucht, der Herr Herzog, lebe Hoch! zum ersten Male, zum zweiten Male Hoch! Niemand mehr? Zum —dritten und letzten Male Hoch!"

National. Ein Mann, der betrunken schien, wurde spät in der Nacht auf der Straße von der Wache angehalten.

„Wie heißt Ihr?"

„Mein Name ist so wenig werth, daß es nicht der Mühe lohnt, ihn zu nennen."

„Wovon lebt Ihr?"

„Vom Winde."

„Wo wohnt Ihr?"

„Bei den Todten."

Auf diese ungenügenden Antworten wurde der Angehaltene sofort in ein Gefängniß gebracht. Der Anführer der Wache erzählte den Vorfall, und ließ ihn von einem im Gefängnisse befindlichen Officianten zu Protocoll nehmen. Der Arretirte verhielt sich dabei ganz ruhig; dann aber sagte er ganz kaltblütig: „Die Sache hat ihre völlige Richtigkeit, u. was ich geantwortet, beruht ganz auf Wahrheit, ich bitte es nur genau zu untersuchen. Mein Name ist Dreier, ich bin Balgentreter bei der St. Johanneskirche und wohne zur Miethe in einem kleinen Hause auf dem Kirchhofe dieser Kirche."

Ein Pennsylvanier, der in der Taufe den sonderbaren Namen Nicht erhalten hatte, kam nach Deutschland, und wurde auf einer Reise gefragt, wie er heiße.

„Nicht Obertown!" antwortete er.

„Nun wie denn?" fragte der Thorschreiber.

„Nicht Obertown!" erwiederte er zum zweiten Male.

„Herr!" fuhr ihn der erzürnte Beamte an, „hier werden keine Narrenspossen gemacht, hier sind wir im Königreich Hannover, ich heiße auch nicht Obertaun, ich will aber Ihren Namen wissen!"

„Sie heißen auch „Nicht Obertown?" fragte überrascht der Pennsylvanier, „haben Sie Verwandte in Amerika?"

„Herr! was gehen Sie meine Verwandte an, wie Sie heißen, will ich wissen?"

„Nicht Obertown, ich habe es Ihnen ja schon drei Male gesagt!"

„Nun, warten Sie!" rief im Uebermaaß seines gerechten Zornes der königliche Beamte, „ich will Sie zu einer ganzen Menge von Leuten bringen, die Alle nicht Obertaun heißen!"

Der Reisende wurde in der That abgeführt, und erst durch seinen Paß klärte sich der Irrthum auf.

Der Hersch Beitel aus Pausen und der Jakob Scherlitzer aus Brodi saßen in der vergangene Messe im traulichen Gespräche bei einander. Nachdem sie sich lange über den Handel unterhielten, fragte Hersch: „Hast ä Kind, Jakob?"

„Ich hab ä Kind!" war die Antwort.

„Wie alt?"

„Swansig Johr. Und Du?....."

„Ich hab aach ä Kind—'s ist 18 Johr."

„Könnt' mehr nicht verheirathen unsere Kinder?" fragte Jakob.

„Warum nicht? Was gibste?"

„Ich geb vier Dausend Doler!"

„Wie heißt vier Dausend Doler? Du bist ä reicher Mann. Ich will selbst geben mein Kind fünf Dausend Doler. Kannst geben sechse."

„Die Zeiten sind schlecht. Geb' ich fünfe."

„Nischt.—Du gibst sechse."

„Geb' ich sechse, as Du aach gibst sechse."

„Gut!" rief Hersch, und schlug in Jakobs dargebotene Rechte. „In der nächsten Messe wollen wir bringen mit unsere Kinder, daß se sich verheirathen und kennen lernen!"

In der Michaelismesse saß der Jakob Scherlitzer im Brühl auf seiner Stube, und hatte bei sich seinen Sohn Ephraim, alt zwanzig und ein halbes Jahr. Da pochte es an die Thüre und herein trat der Hersch aus Pausen und hinter ihm ein achtzehnjähriger Bursche.

„Wie heißt," rief ihm Jakob entgegen, „wos bringst Du mir Deine Meschores—wo ist Deine Tochter?"

„Dos ist mein Kind," versetzte Hersch.

„Und dos ist mein Kind," schrie Jakob und zeigte auf seinen Sohn. „Känn mer doch nicht verheirathen zwei Jungen!"

„Verheirathen mer se uf Compagnie. Kännen doch zwei Jungen machen bässere Geschäfte als a Fra und ä Mann."

Stachelmeier.

Iraveltown, in America, schräg in's Winkelche.

März 27. 1868.

Jeliebte Rehdachsion.

Jott, was een Mensch nich Allens erleben kann. Zuerst haben sie Se. Majestät, dem armen Max in Meriko dodtjeschossen un nu schießen Sie ihm noch eenmal in die Weisigerhalle so dodt, wie möglich. Hurrjeh, war dat aber eene Dodtschießerei! Zuersteh' das jräßliche Schauspiel losjing hat eene „Bande" uns wenigstens drei Viertel Stunden was jeblasen, um das Nervensystem in die richtige Lage zu bringen, wenn's Morden los jeht. Dann is uf eenmal Queretaro mit seine Bewohner un die Oestreicher uf die Bühne jekommen un eene schreckliche Prüjelei is losgegangen. Mein Puselken, wat neben mich saß, bekam vor Erschütterung un Angst Lachkrämpfe un ick selbst mußte den Zippelzappel von meinen haarigen Knasterbart zwischen die Zähne stecken, damit mich nich wat Unmenschliches passirte. Wie sie dem Kaiser dodtschießen wollten un die Gewähre nich losjingen, da bin ick mit meine Olle losjejangen und habe noch jerade jehört, daß sie hinner die Coulissen een Paar Knallerbsen ufjetreten haben, wodadruf sich der Kaiser so anjestellt hat, als wenn ihm eene Kanone durchbohrt hat. Der Juarez war noch der anständigste von Allen, der hatte doch wenigstens so ville Courage, daß er ich nich von eene Prinzessin mit'n Federmesser ufspießen ließ. Ick habe die nächste Nacht schlecht jeträumt. Es war mich zu Muth, als wenn ick ooch een Maximilian sei, der Nischte Schöneres un keinen besseren Jenuß kennt, als sich uf anständige Art füsiliren zu lassen. Jott bewahre mir in Zukunft vor so sündhafte Träume un behüte mir vor die Lopezze in die Politik un die Lopezze in die Schauspielkunst.

Uebrigens kann ick Sie mittheilen, daß ick den sündhaften Traum erst ziemlich spät hatte, denn zuerst bin ick ooch in den Louisviller Rathskeller, een merkwürdiges Jemach mit Stückgut, jejangen, wo aber keene Kanonen sin, sondern man sich bloß eenen Kanonenmäßig koosen, oder vielmehr schenken lassen kann. Es war nämlich bei Ihren Freund C. Henry Fink, wo ick im tiefsten Keller, wo die Rache eene lächerliche Extravaganz is, eenen nächtlichen Schluck zu mich nahm. Wenigstens 600 Temperenzler hatten sich in den Jewölbe niederjelassen. Die Schulmeester un annere Jelehrte haben sich als Bachusse costümirt un uf die Fässer jesetzt. Na, wenn das die Schuljungens jesehen hätten! Abers den langen Mann von's eenzige Blättche hätten Sie sehen sollen! Herr Jotteken, kann der Mann saufen. Een Faß von 500 Jallonen hat er fast ausjelutscht, wodadruf er eenen Cancan machte, der am annern Dag in's eenzige Blättche stand. Ooch eene Rede hat er jemacht un alle Anwesenden jebeten, sie sollen ihm die Sünden an die Deutschen und die deutsche Sprache verzeihen, er könne Nischte dafür, dat komme blos von die diplomatische Verordnungen im Unnerstübchen.

Von hervorragende Herrens habe ick den Fritz von Haaren, Painter Blum und Jacob Schmitt, Chr. Steege, Ernst Beilstein un noch ville Annere jesehen, die mir am anneren Tage erzählten, daß sie uf'm Besenstuhl nach Hause jeritten seien. Ob's wahr is, weeß ick nich, denn ick konnte Nischte mehr sehen, so lag mir der Nebel vor die Oogen, wat mich meine annere Hälfte, wie ick nach Hause kam, ooch sagte, wie ick nämlich in meine Verblendung jlobbte, sie sei een Engel. Der John Kohlhepp übrigens kann ooch eenen ordentlichen vertragen, wenn ooch nich an die Waden, was nämlich Folgendes meent:

So ungefähr, wie es bald Dag werden sollte, bemerkten een Paar Astronomen un Anthropologen, daß der lange Mann von's eenzige Blättche, der wo den häßlichen Namen hat, uf eenmal janz dicke Waden hatte, wat sonst nich der Fall is. Als sich Alle wunderten un das Naturereigniß anstaunten, meente een jescheidter Kopp, daß das unersucht werden sollte. Wir haben also den Dickwadigen uf'n Bauch jelegt, die Pantalons unnen jelüftet und die Stiebelschäfte voll von Cigorien jefunden, die in die Tasche keenen Platz mehr hatten. Dadruf haben wir ihm Hände un Füße an eenen Pfahl jebunden un dem langen Menschen een Töppeken Wein unner die Nase jesetzt, aber so, daß er die Jottesjabe nicht reichen konnte, was eine schreckliche Marter sein soll, wie die ollen Iriecher sagen. Das war übrigens das Schlußtableau un is ooch meins für heute, sagen Sie doch aberst den Siegelino, daß er mir nicht für eenen jungen Menschen halten soll. Ick bin een ebenso oller Sünder, wie er selbst, womit ick mir zeichne Ihr mystischer

Stachelmeier,
mit's bejabte Alter.

Ratten können in Alaska nicht fortkommen, weil ihre Löcher schneller zufrieren, als sie dieselben graben können. Auf der Insel St. Thomas zerstören die vielen Erdbeben die Rattenlöcher. Die Ratte ärgert sich darüber und verläßt den undankbaren Platz mit dem nächsten Dampfboote.

Deutsche Wissenschaft auf Spitzbergen.

Auf Spitzbergen überwintern? Zwar ist dieser kühne Plan, zu dessen Ausführung ungewöhnliche Vorbereitungen, das bedeutendste Kriegsmaterial gegen die dort unbarmherzig herrschende Macht des Winterkönigs und wahrhafte Helden gehören, vorläufig durch die Ungunst der Verhältnisse wieder aufgegeben worden, allein doch wohl nur vertagt, denn das wissenschaftliche Interesse, das sich an ihn knüpft, ist ja kein blos momentanes. Darum dürfte es am Orte sein Einiges von den früheren Ueberwinterungsversuchen auf Spitzbergen zu berichten. Ein Winter auf Spitzbergen bleibt immer ein gar gewagtes Unternehmen, welchem schon viele Menschenopfer gebracht worden sind, so daß man es nach den verschiedensten und hartnäckig fortgesetzten, doch vergeblichen Versuchen dort während des Winters mit der Macht des Feuers und der Civilisation gegen die absolute Herrschaft des Eises und des Schnees zu kämpfen, lange Zeit für ganz unmöglich hielt, daß irgend ein menschliches Wesen auf Spitzbergen überwintern könnte. Gleichwohl erschienen die Vortheile einer bleibenden Niederlassung so groß, daß eine englische Compagnie sich von der Regierung die Erlaubniß auswirkte, zum Tode verurtheilte Verbrecher dort anzusiedeln und sie für einen Winter mit allen möglichen Mitteln gegen die Macht desselben auszurüsten. Sie wurden denn auch wirklich hinübergebracht und mit Haus, Lebensmitteln u. Brennmaterial reichlich versehen. Aber als der Capitän sich zur Abreise rüstete und die armen Sünder im heulenden Sturme auf die furchtbaren Eisberge hinter ihnen blickten, umklammerten sie die Knie des Schiffsbefehlshabers und jammerten mit herzzerreißenden Tönen, daß sie lieber in England am Galgen, statt hier vor Kälte sterben wollten. Der Capitän ließ sich erweichen und die Compagnie erwirkte für sie Begnadigung.

Kurz darauf machen vier deshalb berühmt gewordene Russen den unfreiwilligen Versuch, auf Spitzbergen zu überwintern. Sie hatten sich hierher gerettet und besaßen außer ihren Kleidern nur ein Gewehr und Pulvervorrath für etwaige Schüsse. Doch entschlossen sie sich, es mit dem Winter aufzunehmen. Sie bauten eine Hütte, schossen einige Rennthiere mit ihrem Gewehr und dann anderes Wild mit Pfeil und Bogen, die sie sich aus Treibholz und Harpunen gemacht hatten. Vögel und Füchse wurden in Fallen und mit Netzen gefangen. Auf diese Weise gewannen sie nicht nur Lebensmitteln und warme Felle zur Kleidung, sondern auch Waffen gegen die Angriffe unzähliger Eisbären. So gelang es ihnen sich sechs Jahre lang nicht nur am Leben, sondern auch gesund zu erhalten und zwar auf dem verlassensten und trostlosesten Theile der Insel. Im sechsten Jahre starb einer von ihnen und die anderen Drei verfielen endlich in Verzweiflung, aus der sie noch zur rechten Zeit durch ein zufällig nahendes Schiff erlöst wurden. Während ihrer langen Verbannung hatten diese armen Robinsons so viele Bären, Rennthiere, Seehunde und kostbare Füchse getödtet, daß der Ertrag von Fellen und Thran sie zu wohlhabenden Leuten erhob. Diese reiche Ausbeute bewog eine Anzahl von Speculanten, in Archangel eine Compagnie zu bilden, um die Reichthümer der Insel durch Erlegung von Seehunden, Walrossen, Rennthieren und Polarbären zu Gelde zu machen. Zu diesem Zwecke rüsteten sie eine Anzahl von unternehmenden Männern und Jägern aus und colonisirten sie in Gruppen von zwei bis fünf Mann auf verschiedenen Küsten und Nebeninseln Spitzbergens. Diese Colonisten standen unter einem Oberaufseher mit dem Hauptquartier auf der Spitze von Hvalfiske, wo die verschiedenen Jäger jährlich die von ihnen erbeuteten Felle und Thranvorräthe abliefern mußten. Im Mai jedes Jahres schickte die Compagnie ein Schiff mit neuen Vorräthen u. Mannschaften hinüber und löste die dort überwinterten Colonisten ab, denn zwei Winter hintereinander hielt es Niemand so leicht aus, so daß sie immer nur einen um den andern dort zu verleben vermochten. Im Jahre 1858 lebte noch zu Kola in Lappland ein weißbärtiger Russe, der nicht weniger als fünfunddreißig Winter auf diese Weise zugebracht hatte. Freilich waren während dieser Zeit viele Hunderte seiner Kameraden von den stechenden Waffen des arktischen Winterkönigs niedergemordet worden, so daß der Engländer Lamont, der Spitzbergen vor einigen Jahren auf Hunderte von Meilen an der Küste durchforschte, nicht selten in diesen furchtbaren Einöden Ruinen von kleinen Holzhütten mit verschiedenen Gräbern davor, auch offen im Schnee bleichende Menschen- und Thiergebeine fand. Aber trotz dieser Menschenopfer erhielt sich die Compagnie über vierzig Jahre lang, da der Gewinn aus den erlegten Pelz- und Fetthieren ein sehr beträchtlicher war, bis endlich doch das ganze Unternehmen im Winter 1851 bis 1852 mit einem furchtbaren Trauerspiele schloß.

Während des Sommers vorher hatte sich eine ungeheure Masse von schwerem Treibeise um die ganze Hvalfiskespitze und die südlichste Küste in Ostspitzbergen festgestaut. Die Leute der russischen Compagnie hatten sich von ihren verschiedenen Posten her im Hauptquartiere gesammelt und warteten vergebens auf das jährliche Erlösungsschiff von Archangel. Dieses war auf dem Wege spurlos verschwunden. Das Eis weit umher hielt alle anderen Schiffe während des Sommers ab, nahe zu kommen. Erst zu Ende des August strandeten Norweger hier und suchten an den Gestaden entlang nach russischen Colonisten. Sie entdeckten wohl eine Hütte nach der andern, allein alle ehemaligen Einwohner derselben fanden sie todt und vor ihren Hütten begraben. Vor dem Hauptquartiere fanden sie vierzehn frische Gräber in einer Reihe vor dem Holzhause, und die anderen Männer lagen innerhalb ebenfalls todt, einige auf dem Flure, einer noch im Bett. Letzterer war der Vorsteher gewesen, wie sich aus dem neben ihm liegenden Tagebuche ergab. Es enthielt in furchtbarer nüchterner Prosa die Tragödie ihrer Leiden und ihres Endes.

Schon mit Anfange des Jahres hatte sich ein ansteckender Scorbut unter den Leuten eingefunden, woran viele in ihren verschiedenen Stationen gestorben waren. Die Ueberlebenden hatten sich endlich nach dem Hauptquartier geschleppt und gehofft, durch das Schiff von Archangel bald erlöst und befreit zu werden. Da sich diese Hoffnung von Tag zu Tag, von Woche auf Woche als vergebens erwies, wurden ihre Lebensvorräthe bald erschöpft, so daß sie zum Theil vom Scorbut, zum Theil von den Qualen des Hungers allmählich hinstarben und so lange begraben wurden, wie die Ueberlebenden Kraft dazu besaßen. Endlich blieben nur noch vier übrig. Die ersten Zwei davon, welche starben, könnten von den andern Beiden schon nicht mehr begraben werden; sie blieben, vor die Hütte geschleppt, offen liegen. Die beiden Letzten legten sich zusammen in's Bett und erwarteten hier ihr Schicksal; der Eine war nach seinem Tode von dem Letzten, dem Vorsteher und Schreiber des Tagebuches, eben nur noch aus dem Bett gedrängt worden, worauf auch dieser bald seinen Geist aus dem ausgehungerten Körper aufgab. Dies war wenige Tage vor Ankunft der Norweger geschehen.

Die Russen besaßen ein großes Galeeren- und mehrere kleine Boote am Ufer im Hafen, aber das Eis hatte jeden Gebrauch derselben nach dem Meere verhindert, und als es gebrochen war, fanden sich die Ueberlebenden bereits zu schwach und ohne Mittel, auf den Fahrzeugen ihre Rettung zu versuchen. Die schiffbrüchigen Norweger benutzten nun das Galeerenschiff, um nach Hammerfest, der nördlichsten Stadt in Europa, zu entkommen. Sie brachten das Tagebuch des letzten Russen auf Spitzbergen mit, das vom russischen Consul in Empfang genommen und nach Archangel geschickt ward. Von da erfuhr die Welt nach und nach von dem schrecklichen Schicksale und Ende der russischen Jäger auf Spitzbergen.

Seit der Zeit hat Niemand wieder den Muth gehabt, einen Winter in dieser furchtbaren Eiswildniß zuzubringen, oder nur Anderen zugemuthet, es zu versuchen. Die deutschen Helden der Wissenschaft, welche sich jetzt zutrauen, es wieder mit diesem Feinde aufzunehmen, werden daher, kommt die von Petermann angeregte Nordpolerpedition später wirklich noch zu Stande, Ursache haben, sich nicht nur gegen alle unvermeidlichen und sicher neun Monate ausharrenden tödtlichsten Gewalten des arktischen Winters doppelt und dreifach auszurüsten, sondern auch daran zu denken, daß ein Heer von Eisbergen die Küsten ringsum den ganzen Sommer hindurch gegen jede Annäherung eines befreienden Segels hartnäckig verschließen könne.

Rudolf Gottschall's Trauerspiel „Lambertine von Mericourt" war das erste größere Schauspiel, das auf dem neuen Leipziger Stadttheater mit imposanter Inscenirung in Scene ging. Der Erfolg war ein günstiger. Der Dichter und die Darsteller wurden mehrfach hervorgerufen. Das Stück, längst im Buchhandel erschienen, gehört einer früheren Epoche des Dichters an, seiner Sturm- u. Drangperiode voll jugendlicher Begeisterung; doch entrollt es ein Gemälde der Revolution, welches bei aller grellen Beleuchtung nicht der durchschlagenden Wirkung entbehrt. „Lambertine von Mericourt", die Furie der Revolution, und Manon Roland, ihre geistige Vorkämpferin, sind die Heldinnen des Drama's; zwei Aufgaben, welche darstellende Kräfte ersten Ranges verlangen. Daß die Leipziger Bühne gegenwärtig in Frl. Link und Frl. Ziegler zwei Kräfte besitzt, welche solchen Aufgaben gewachsen sind, war der Grund, warum das Stück jetzt überhaupt zum ersten Male zur Aufführung kam, und die glänzende Lösung dieser Aufgaben von Seiten beider hochbegabter Darstellerinnen entsprach vollkommen den gehegten Erwartungen. Die Inscenirung durch Hrn. Ober-Regisseur Grein war eine glänzende und wirkte mit jenen Massen, wie sie die große Bühne erfordert.

Namensveredlung. Er: „Heute wird „Menschenhaß und Reue" von Kotzebue gegeben."

Se: „Pfui, magst Du Dir vor mich so unanständig ausdrücken, sage doch mindestens Ueberjebungsknabe!"

Schiller's Selbstmord Entschluß.

Welche düstere Stimmung sich Schiller's während der letzten Zeit seines Aufenthalts zu Mannheim 1785 bemächtigt hatte, ist genügend bekannt. Sie wird von allen Biographen unseres Dichters mehr oder weniger ausführlich geschildert und leuchtet auf das Deutlichste aus dem im Schiller-Körner'schen Briefwechsel abgedruckten Briefe hervor, welchen Schiller am 10. bis 22. Februar 1785 an Körner richtete. Daß aber unser Dichter sogar dicht daran war, den Tod in den Wellen zu suchen, diese Thatsache ist unseres Wissens bisher nicht in die Oeffentlichkeit gelangt. Erst Friedrich Förster gibt von ihr Kunde und zwar in seiner Biographie Theodor Körner's mit welcher die rüstig fortschreitende Hempel'sche „National-Bibliothek der deutschen Classiker" ihre Ausgabe von Theodor Körner's Werken einleitet. Friedrich Förster erzählt: In einem Briefe an Körner, welcher diesen mich lesen ließ, schrieb er (Schiller): „Von der Brücke bei Sachsenhausen sah ich muth- und trostlos hinunter in den Fluß und war entschlossen, einem qualvollen Leben ein Ende zu machen;—da traten Eure Bilder mir vor die Seele, ich gedachte Eurer Liebe und Freundschaft; sie riefen mich in das Leben zurück und retteten mich." — Als Körner mich damit betraut hatte, aus dem damals nur handschriftlich vorhandenen Briefwechsel Auszüge für Frau von Wolzogen zu machen, hatte ich diese Stelle als vom größten Interesse zur Veröffentlichung ausgezogen; Körner legte jedoch den Brief zurück, wie er meinte: aus schonender Rücksicht für den Freund. — Ob freilich, wie Friedrich Förster meint, der Grund dieser Verzweiflung in dem Benehmen des schönen Gretchen Schwan oder vielmehr in dem Verhältnisse unseres Dichters zu Charlotte von Kalb zu suchen ist, dürfte jetzt kaum mehr mit Sicherheit zu entscheiden sein. Jedenfalls ist die in der Hempel'schen National-Bibliothek enthaltene Mittheilung Försters eine dankenswerthe Bereicherung des biographischen Stoffes, der gerade bei einem Dichter, wie unser Schiller, für ein richtiges Verständniß und eine angemessene Beurtheilung vieler seiner Geisteschöpfungen von erheblichem Gewicht ist.

Ein Wiederfinden.

Aus Frankfurt a. M., 16. Febr., wird geschrieben: Kürzlich geriethen die Gäste einer hiesigen Kneipe niedrigster Ordnung beim Kartenspiel in Streit; es entwickelte sich daraus eine Schlägerei, die damit endete, daß die Gesellschaft ins Gefängniß spazierte. Unter derselben befand sich auch ein ziemlich alter Knabe mit grauem Haare und struppigem Barte, der eine gar wundersame Lebensgeschichte von sich gab, die halbe Welt durchreist sein wollte, für alle Angaben aber die Beweise schuldig blieb. Aus dem fernsten Osten des preußischen Staats wollte er herstammen, dort sollten jetzt noch seine Eltern wohnen; alle Nachforschungen nach denselben blieben jedoch erfolglos, und man war also sehr geneigt, ihn für einen Verbrecher zu halten, der über Namen und Heimath absichtlich falsche Angaben macht. Man hielt es endlich für nöthig, ihn öffentlich auszuschreiben. Da meldet sich plötzlich ein Mann aus weiter Ferne, gleichen Namens und möglicherweise ein Verwandter des angeblich Pseudonymen; er hatte die 200 Meilen weite Reise bieher unternommen, nicht in der Hoffnung, einen Verwandten hier in dem Ausgeschriebenen zu finden, sondern in der Absicht, um ein schweres Verbrechen zu constatiren, das vor langen, langen Jahren an einem seiner Brüder verübt sein konnte und noch der Sühne entgegenharrte. Vor mehr als 40 Jahren war nämlich einer seiner Brüder auf Reisen gegangen, um die Welt zu sehen; zuletzt ist er nach England gegangen und selbst nach Amerika, hatte aber stets den Eltern Mittheilungen gemacht, bis plötzlich alle Nachrichten ausblieben und auf mehrfache Erkundigungen endlich die Nachricht einging, daß er verschollen sei und möglicherweise bei einem Schiffbruche seinen Tod gefunden haben könne. Nie hatten die Eltern und Geschwister wieder etwas von dem Verschollenen gehört, 36 Jahre lang hatten sie ihn als todt betrauert, längst waren die Eltern in Gram um den lieben Sohn verstorben und die Geschwister in der Welt umher zerstreut — da dringt plötzlich der Aufruf zu ihren Ohren, ein Verbrecher mit dem Namen ihres seligen Bruders ist gefänglich eingezogen, er selbst kann es nicht sein, ein Verbrecher, der ihn garottirt und beraubt und sich, um unentdeckt zu bleiben, den Namen des Erschlagenen und seine Reisepapiere angeeignet, muß es sein; man scheut nicht die weite Reise, um den Verbrecher zu entlarven—eine fremde Persönlichkeit tritt ihm hier entgegen, kein Zug erinnert an den betrauerten Bruder, man glaubt sicher, den Mörder desselben vor sich zu haben, da erinnert der angebliche Mörder an einzelne Züge aus der gemeinsam im Elternhause verlebten Kinderzeit, das Bild der Vergangenheit bekommt nach und nach Farbe, die Erkennung wächst mit der Dauer der Unterredung und zuletzt liegen sich Beide in den Armen, der Bruder hat den Bruder wieder erkannt und anstatt seines Mörders den längst Verschollenen u. seit einem Menschenalter Betrauerten wiedergefunden.

Vierzig Küsse.

Humoreske von ff—.

Dramatische Vorstellungen in Privatzirkeln gehören zu den geistvollsten Vergnügungen der gebildeten Gesellschaft. Leider nehmen sie immer mehr ab, je allgemeiner die Sucht wird, an öffentlichen Orten nicht sowohl zu sehen und zu applaudiren, als gesehen und applaudirt zu werden. In einigen Familien aber erhält sich die fromme Passion des Hausttheaters auch in unserer Residenz wie in Berlin und Paris mit lobenswerther Beharrlichkeit, und ich selbst befinde mich in der glücklichen, aber nicht sehr beneidenswerthen Lage, wirkendes Mitglied mehrere Hausbühnen Wiens zu sein.

Auch Frau v. G..., die junge, reizende Gattin eines hiesigen Banquiers, verfiel im vorigen Winter in die noble Grille bei sich spielen zu lassen. Nachdem eine Gesellschaft mühsam zusammengesucht worden, wobei ich nicht geringen Antheil hatte, wurde beschlossen, eine noch nicht in die Oeffentlichkeit gekommene Komödie, ein bescheidenes Produkt von mir, aufzuführen.

Das Sujet war gerade nicht schlecht, die Rollen zu aller Zufriedenheit vertheilt—bis auf eine, zu der sich Niemand verstehen wollte. Sie forderte einen jungen Mann, der einer schönen jungen Frau einen Kuß geben, dafür aber vom Herrn Gemahl einen derben Schlag erhalten sollte. Freilich zu dem Kusse hätte sich ein Jeder herbeigelassen, aber zu dem Schlage mochte sich keiner bequemen. Und doch konnte dieser nicht weggelassen werden, da er eben ein Hauptmotiv und einen ganz besonders effektvollen Lichtblick im Stücke bildete.

Schon wollte man das Stück bei Seite legen, als ein Lieutenant, ein junger schmucker Husarenoffizier, erklärte, er wolle die Rolle übernehmen, jedoch unter der Bedingung, daß der Schlag bei den Proben wegfiele. Darauf übernahm Frau v. G..... die Rolle der jungen Frau, während ihr Gatte die Rolle des Gemahls übernahm und somit dem Herrn Lieutenant den Schlag zu versetzen hatte.

Bei der ersten Probe sagte Herr v. G.: Da der Schlag wegfällt, so versteht es sich von selbst, daß auch der Kuß wegbleibt, so lange Proben abgehalten werden."

„Damit kann ich nicht übereinstimmen," rief lebhaft der Lieutenant. „Ich habe mich zu dieser Partie nur entschlossen, wenn ich durch die Küsse in der Probe für meine Demüthigung bei der Aufführung entschädigt würde."

„Aber bedenken Sie doch—"

„O, das eifersüchtige Ungeheuer," riefen lachend die Damen.

„Unsinn, er und eifersüchtig," rief die Gattin.

Kurz, Herr v. G..... versuchte umsonst, sich Gehör zu verschaffen, es wurde entschieden, der Kuß solle während der Proben gegeben, der Schlag aber ausgelassen werden.

Die Proben fanden statt, sehr oft statt. Der Lieutenant fehlte niemals. Schon hatte er zum 39. Male geküßt. Der Gemahl der Dame war nichts weniger als zufrieden. Die Weise in der unser Lieutenant den Kuß gab und empfing, mißfiel ihm außerordentlich; er schwor sich's innerlich und vertraute es auch einigen von seinen Freunden, er wolle sich auf eine eklatante Weise am Abende der Aufführung rächen.

Der wichtige Tag war endlich erschienen. Die letzte große Probe hatte stattgefunden, und der Lieutenant mit Frau v. G..... den 40. Kuß getauscht. Nur noch einige Stunden, und die Komödie sollte aufgeführt werden. Herr v. G..... hatte aber dafür gesorgt, daß sein Schlag treffe. Er hatte an diesem Tage für zwei dinirt. „Ein Schlag für vierzig Küsse!"

Die Lampen leuchteten. Frau v. G... schritt durch die Gemächer, um alles angeordnete noch einem letzten prüfenden Blicke zu unterziehen. Da stellt sich ihr ein Diener mit silbernem Teller vor, darauf ein Brief. Frau v. G..... erbrach und las:

„Gnädige Frau!

Ich bin in Verzweiflung!—Es ist mir absolut unmöglich, Sie vor dem Publikum, vor aller Welt zu umarmen, zu küssen!—Ich hatte gehofft ich würde es über mich bringen können, meine jämmerliche Scheu zu überwinden!—aber die Schamhaftigkeit triumphirt—ich fliehe.

Ich habe mit einem meiner Kameraden getauscht, ich gehe nach Pardubitz und in dem Momente, da Sie diese Zeilen lesen, bin ich bereits fort von Wien! Glauben Sie mir, gnädige Frau, ich bin Verzweiflung über meine Scheu. Ich bitte, mich bei Herrn v. G....., Ihrem liebenswürdigen Gemahl zu entschuldigen. Genehmigen Sie die Versicherung ꝛc."

Herr v. G..... erbleichte. Natürlich konnte an eine Vorstellung vorläufig nicht gedacht werden.

Aber auch für die Zukunft wurde an diesem Abende von Herrn v. G..... die Passion des Liebhabertheaters „ein für alle Mal" aufgegeben.

Der Name auf dem Wahlzettel.

Gestern noch in schwarzen Rossen,
Heut gedruckt, und schön durchschossen,
Morgen —